Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 20 / Folge 4 | 2 Hamburg 13, Parkallee 86 / 25. Januar 1969 | 3 J 5524 C

Der ‚Bösewicht' von Sanssouci

Friedrich der Große im Scheinwerfer der modernen Meinungsmacherei

Im Ausland sagt man gelegentlich, die Deutschen seien maßlos im Sieg und charakterlos in der Niederlage. Zweifelsohne liegt hier ein Körnchen Wahrheit. Dafür gibt es Beispiele. Namentlich nach dem letzten Kriege. Aber selbst diese rechtfertigen nicht die Verallgemeinerung. Vor allem rechtfertigen sie nicht eine Beschränkung nur auf die Deutschen. Als Napoleon von Elba auf das Festland stieß, um Frankreich für sich zu gewinnen, schrieben die Gazetten „Das Ungeheuer ist los". Als er wenige Tage später als Kaiser der Franzosen im Elysee-Palast eintraf, jubelten die gleichen Schreiberlinge: „Seine Majestät ist wieder in Paris."

Die Geschichte eines jeden Volkes enthält lichte und dunkle Kapitel. Die Geschichte aber ist eine Einheit, man kann das eine oder andere Kapitel nicht einfach streichen. Wie wir jedoch die Vergangenheit zu bewältigen versuchen, findet schwerlich ein Beispiel bei anderen Völkern. Weder in Frankreich noch gar in England wäre man auf die Einfälle gekommen, die bei uns möglich waren. Schon spricht man vom Tausendjährigen Reich Hitlers in der Weise, daß es 12 Jahre praktiziert werden mußte, damit man 988 Jahre bewältigen kann.

Die Auseinandersetzung mit unserer Geschichte läßt die Kritiker weit in die Jahrhunderte greifen. Dabei verfallen sie denn in den Fehler, etwa an das achtzehnte Jahrhundert die Maßstäbe des Atomzeitalters anzusetzen.

Friedrich II., König von Preußen, wurde zuerst von seinen Bewunderern im Ausland „der Große" genannt. Seinen eigenen Landeskindern kam diese Erkenntnis etwas später. Aber sie kam. Was nicht hindern konnte, auch an eine Persönlichkeit seines Ranges das Seziermesser der Kritik anzusetzen. Operiert wird dabei nach den neuesten Erkenntnissen unseres supermodernen Zeitalters.

An anderer Stelle dieser Ausgabe beschäftigen wir uns mit der Neuerscheinung eines Buches, dessen Verfasser an der Meinungsbildung der Nachkriegszeit erheblich beteiligt ist. Wie sehr aber selbst ein solcher Mann danebengehen kann, beweist seine Analyse Friedrichs des Großen. Wenn die Geschichte einmal mit ihrer Elle den Kritiker und sein Objekt messen wird: wir sind überzeugt, daß man Friedrich den Großen noch kennen wird in einer Zeit, da niemand mehr weiß, wer der Verfasser überhaupt gewesen ist.



Friedrich der Große: nach einem zeitgenössischen Gemälde — Foto: Ullstein

Kardinal Wyszynski sprach für Polen

Antisemitische Tendenzen wecken peinliche Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit

Der Primas von Polen, Kardinal Wyszynski, hielt während seines kürzlichen Aufenthaltes in Rom vor einer Gruppe polnischer Pilger eine Ansprache, in der er sich gegen die von jüdischen Historikern — insbesondere von dem ermordeten Historiographen des Warschauer Gettos, Dr. Emanuel Ringelblum — erhobene Anklage wandte, das polnische Volk habe sich während des Zweiten Weltkrieges in seiner Mehrheit an den nazistischen Untaten beteiligt, die an den Europäern jüdischer Herkunft begangen worden sind. Auf diese Anklage ist in letzter Zeit, insbesondere auch von israelischer Seite und in der westlichen Öffentlichkeit hingewiesen worden, nachdem in der Volksrepublik Polen erneut antisemitische Aktionen — insbesondere „Säuberungsmaßnahmen" im Partei- und Staatsapparat — verzeichnet werden mußten. Kardinal Wyszynski wandte sich gegen diese — wie er sagte — „das katholische polnische Volk entehrende Propaganda".

Im einzelnen erklärte der Kardinal, der Antisemitismus, den man gegenwärtig dem polnischen Volke „zuschreibe", sei „nicht polnischer Herkunft". In früheren Zeiten hätten sich viele Juden in Polen niedergelassen, und schließlich habe die jüdische Bevölkerungsgruppe etwa drei Millionen Menschen gezählt, denen es in Polen „nicht schlecht ergangen" sei, wenn auch deren Zusammenleben mit den Polen „wegen der religiösen, kulturellen, sittlichen und wirtschaftlichen Unterschiede" nicht „ohne Schwierigkeiten" verlaufen sei. Niemals aber sei es in Polen gegenüber den Juden zu irgendeinem „Radikalismus" gekommen. Im Zweiten Weltkriege sei Polen ein einziges Konzentrationslager gewesen, und so hätten also die Polen nicht alle Juden schützen können. Damals hätten auch — so behauptete der Kardinal — ebenso viele Polen ihr Leben verloren wie Juden. Abschließend betonte Kardinal Wyszynski, gegenwärtig würden die „bisher etwas vernachlässigten" Zeugnisse von Hilfsaktionen polnischer Geistlicher und Werktätiger zugunsten der verfolgten Juden gesammelt. Eben deshalb müsse die in der ausländischen Presse erhobene Beschuldigung, das polnische Volk habe sich an den nazistischen Untaten beteiligt, als „eine das katholische polnische Volk entehrende Propaganda angesehen werden".

Mit dieser Ansprache vor polnischen Pilgern in Rom, deren wesentlicher Inhalt in polnischen Massenmedien wiedergegeben wurde, unterstützte der Primas von Polen die Bemühungen Warschaus, ein günstiges Bild von dem Verhalten der polnischen Bevölkerung gegenüber der verfolgten jüdischen Minderheit zu entwerfen. Auf die gegenwärtigen antisemitischen Erscheinungen in der Volksrepublik Polen, die zu einem Exodus der überlebenden polnischen Staatsbürger jüdischer Herkunft geführt haben, ging der Kardinal nicht ein.

Was unsere Jugend wünscht

Für verbessertes Verhältnis zu den östlichen Nachbarn

Die Radikalität der Jugendlichen beschränkt sich nahezu ausschließlich auf die studentischen Kreise und die älteren Jahrgänge in den höheren Schulen. Die Masse der Jugendlichen, die bereits mit Verantwortung im Berufs- und Gesellschaftsleben stehen, zeigt ein sehr viel erwachseneres Verhalten als die gleichaltrigen auf den Schul- und Universitätsbänken.

Eine demoskopische Umfrage unter 18- bis 20jährigen nach den wichtigsten politischen Zielen, für die sich die Bundesregierung jetzt einsetzen sollte, ergab als Spitzenantworten: 1. die „Reform des Strafrechts" und 2. die „Aufnahme Englands in die EWG". Auf die Frage, auf welchen Gebieten des öffentlichen Lebens wesentlich mehr getan werden müsse, antwortete die größte Gruppe mit „Sicherung der Arbeitsplätze", während bei allen anderen Altersstufen durch die Bank die „Bekämpfung des Verbrechertums" für das Wichtigste gehalten wurde. An der Spitze des Wunschkataloges der 18- bis 20jährigen standen außerdem noch die Wünsche nach „Verbesserung des Straßenverkehrs" und nach einem „verbesserten Verhältnis zu den östlichen Nachbarn".

Diese der Öffentlichkeit weitgehend unbekannte, durchaus rationale und auch gemeinschaftsbewußte Einstellung der überwiegenden Mehrzahl der Jugendlichen steht in groteskem Gegensatz zu der allgemein bekannten Radikalität einer studentischen Minderheit, von der alle Welt spricht, und die in den Augen der meisten Zeitgenossen das Image der heutigen Jugend prägt. Dieses Mißverhältnis von Spiegelung und wahrem Bild führt nach Meinung von Unionspolitikern auch zu politischen Verzerrungen, die in den Studentenunruhen und ihren Folgen zum Ausdruck kommen. Schuld an diesen Verzerrungen seien die Massenmedien, besonders das Fernsehen, das gewissen Einzelpersonen und Grüppchen zu einer optischen Breitenwirkung verhelfe, die in keinem angemessenen Verhältnis zu ihrer tatsächlichen Bedeutung steht.

In politischen Kreisen kommen daher Überlegungen in Gang, wie man diesen Mißstand beseitigen kann. Schließlich seien die Rundfunk- und Fernsehanstalten Körperschaften des öffentlichen Rechts, was auch bedeutet, daß sie eine Verantwortlichkeit der Öffentlichkeit gegenüber zu tragen haben.

Flirtet Paris jetzt mit Moskau?

H. W. — In den Jahren, da man diesseits und jenseits des Rheins noch vom „Erbfeind" sprach, mag das Herz manch braven französischen Bürgers höher geschlagen haben, als der Präsident der Republik, Raimond Poincaré, kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges den allmächtigen Herrscher aller Reussen, den Zaren von Rußland, in Kronstadt besuchte. Dieser Besuch zeigte an, daß nun Frankreich und Rußland wieder zusammengefunden hatten. Die Russen hatten die Annäherung an Frankreich gesucht, nachdem Wilhelm II. es nicht für notwendig gehalten hatte, den Rückversicherungsvertrag mit Rußland zu verlängern. Deutschland war praktisch in eine Zange genommen.

Die Erinnerung an dieses Bild steigt unwillkürlich auf, wenn man heute hört, daß in einem spektakulären Rahmen französisch-sowjetische Wirtschaftsgespräche aufgenommen wurden, und de Gaulle es sich nicht nehmen ließ, den Führer der sowjetischen Delegation, Kirillin, der sich um einen Ausbau der wirtschaftlichen, technischen und kulturellen Beziehungen zu Frankreich bemüht, besonders zu ehren.

Bei soviel französischem Charme konnten auch die sowjetischen Gäste nicht geizen: die Mitglieder der Delegation machten einen Abstecher nach Korsika und besuchten dort die Erinnerungsstätten an jenen Mann, der 1812 den großen Feldzug gegen Rußland unternommen hatte. Seitdem sind gut eineinhalb Jahrhunderte vergangen: Napoleon ruht als Nationalheld im Invalidendom, und die Sowjets beeilen sich, mit den Amerikanern im Weltall Schritt zu halten. Was aber die Probleme auf unserer Erde angeht, so schicken sich die Sowjets gerade jetzt an, einen besonders guten Kontakt zu Frankreich herzustellen.

Soweit die Initiative hierzu von Frankreich ausgeht, darf man annehmen, daß General de Gaulle, der ein kluger Taktiker ist, den Zeitpunkt sehr bewußt gewählt hat. Es sind sicherlich keine besonderen prosowjetischen Gefühle, die hier zum Ausbruch drängen, sondern es ist das klare Wissen darum, daß es auch unter dem neuen Präsidenten Nixon zu einem Gespräch mit den Sowjets kommen wird. Wenn dann Kossygin und Nixon über Europa sprechen, dann, so jedenfalls dürfte General de Gaulle taktieren, muß auch Europa mit von der Partie sein. Der derzeitigen Konstellation verdankt der General, daß er heute von Amerika und auch von den Sowjets umworben wird.

Wie immer dem auch sei: durch ein Zusammenwirken zwischen Moskau und Paris werden die Franzosen nicht unerheblich aufgewertet, und Richard Nixon, der auch die Behandlung der europäischen Fragen in die Hände nehmen muß, wird erkennen, daß sich de Gaulle hier in eine recht geschickte Position gebracht hat.

Niemand kann es den Franzosen verübeln, wenn sie im Umgang mit den Sowjets zunächst ihre eigene Karte spielen, und nur besonders Naive geben sich der Hoffnung hin, de Gaulle habe diesen Draht nach Moskau aus dem Grunde neu belebt, weil er die Position der Bundesrepublik verbessern wolle. Das wird niemand erwarten, wenngleich man mit Sicherheit auch annehmen darf, daß der General sein Versprechen halten und seinen Einfluß in Osteuropa dahingehend geltend machen wird, daß es sich bei der Behauptung, die Bundesrepublik sei „revanchelüstern" und „militärisch", um einen von der kommunistischen Propaganda aufgezäumten Popanz handelt. So gesehen, kann eine französische Fürsprache der deutschen Sache zweifelsohne dienen.

Der französische Staatspräsident weiß, namentlich nach seiner Reise durch Polen, wie es um die Satelliten der Sowjetunion steht. Er dürfte die sowjetische Mentalität kennen und um die sowjetische Ideologie wissen. Er weiß, daß die Sowjets die nach dem Zweiten Weltkriege geschaffene territoriale Situation als legal ansehen, und er wird die Beziehungen zwischen Frankreich und der Sowjetunion schwerlich dadurch belasten, daß er sich hier zugunsten der Bundesrepublik engagiert. Wenn also eine unserer Parteien in ihrem Pressedienst die Hoffnung weckt, „daß möglicherweise die Europapolitik Moskaus unter besonderer Berücksichtigung des deutsch-französischen Verhältnisses einer neuen Phase entgegensieht", dann können wir diesen Optimismus nur bewundern.

Den Sowjets mag das gute deutsch-französische Verhältnis schwerlich in ihr Konzept passen. Sicherlich wäre es ihnen lieber, wenn mit Paris wieder eine Allianz im alten Sinne zustande gebracht werden könnte. Gerade die Tatsache, daß die Sowjets eine russisch-französische Allianz erstreben — nicht zuletzt auch, um dadurch den Amerikanern gegenüber in einer besseren Position zu sein —, läßt uns erkennen, wie notwendig es ist, eine gute Freundschaft gerade zu Frankreich zu pflegen und wie weitsichtig Konrad Adenauer handelte, als er die Aussöhnung der Deutschen und Franzosen als eine Krönung seines politischen Lebenswerkes ansah.

Beispiel einer doppelten Moral

Polen verhindern Errichtung eines eigenen Gymnasiums in der Bundesrepublik

Man stelle sich einmal vor, eine im heute polnisch verwalteten Allenstein erscheinende deutschsprachige Zeitung — nennen wir sie „Ostpreußen und Polen" — befaßte sich mit dem — an sich durchaus naheliegenden — Thema des Fehlens deutschsprachiger Lehranstalten im heutigen Polen. Man stelle sich weiter vor: in dieser Polemik würde das Gomulka-Regime oder würde auch nur ein Warschauer Ministerium angegriffen, weil verständnislose Beamte die Errichtung einer deutschen Schule in Ostpreußen verhinderten. . .

Unvorstellbar? Gewiß. Der gleiche Vorgang in der Bundesrepublik aber erscheint — nur mit umgekehrten Vorzeichen — kaum jemandem mehr ungewöhnlich. Ungewöhnlich ist lediglich der Umstand, daß sich in eine schon Jahre hindurch andauernde Diskussion eine neue — in Düsseldorf herausgegebene, u. a. aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen finanzierte — polnische Zeitschrift einmischt: eine Stimme der Vernunft.

Dieser Vorgang ist so einmalig, daß es uns angebracht erschien, ihm einmal etwas näher auf den Grund zu gehen.

Die Diskussionen rund um die Errichtung eines polnischen Gymnasiums in der Bundesrepublik Deutschland sind nicht neu. Es gibt viele Befürworter eines solchen Gedankens, besonders im Lande Nordrhein-Westfalen — und zwar nicht nur innerhalb der hier lebenden polnischen Bevölkerungskreise, sondern auch bei den für eine solche Schulgründung zuständigen deutschen Behörden! — und es gibt Gegner dieser Idee, seltsamerweise weniger auf deutscher — als auf p o l n i s c h e r Seite. Über die Hintergründe dieses Vorganges informiert jetzt zum erstenmal die in Düsseldorf als Organ der „Vereinigung Polnischer Flüchtlinge" (ZPU) herausgegebene Monatsschrift POLACY I EUROPA (Polen und Europa). Wir bringen nachstehend die nur unwesentlich gekürzten Ausführungen aus der Dezember-Ausgabe dieses Blattes.

„. . . Der Vorsitzende der Vereinigung Polnischer Flüchtlinge, Kazimierz Odrobny, und der Verbandssekretär Bayer erklärten (kürzlich) dem Mitarbeiter des Londoner ‚Dziennik Polski' in einem Gespräch u. a.: ‚. . . Die deutschen Behörden sind bereit, ein polnisches Gymnasium zu finanzieren. Präses Odrobny und Herr Bayer vertreten demgegenüber die Meinung, daß man dieses Geld vom Bundesvertriebenen-Ministerium nicht annehmen dürfe, weil in diesem Ministerium ehemalige Angehörige der NSDAP sitzen. . .' Nun ist allerdings die Errichtung eines polnischen Gymnasiums in Deutschland eine Sache, die über die Meinung zweier Leute weit hinausreicht.

Seit einer Reihe von Jahren sind über dieses Thema unter den in Deutschland lebenden Polen die verschiedensten Gerüchte in Umlauf. Die einen erklärten, daß eine solche Lehranstalt überflüssig sei, weil es nämlich in der Bundesrepublik Deutschland gar keine polnische Jugend gebe! (Mit der gleichen Begründung werden übrigens in Polen alle Wünsche der alteingesessenen Bevölkerungsreste Ostpreußens und Oberschlesiens hinsichtlich der Errichtung deutscher Schulen abgewiesen! D. Red.) . . . Einer anderen Version zufolge gibt es innerhalb der polnischen Bevölkerung in der Bundesrepublik weder Lehrer noch überhaupt eine Intelligenz. Die am meisten verbreitete Meinung allerdings geht von einem mangelnden Verständnis der zuständigen deutschen Behörden aus. . . Es war bisher schwer, die Quelle all dieser Gerüchte und ‚Erklärungen' ausfindig zu machen. Man konnte sich darüber hinaus des Eindrucks nicht erwehren, daß bestimmte politische Tendenzen mit einer festumrissenen Zielrichtung das ganze Problem mitbestimmten. In diesem Augenblick erhalten wir nun ‚schwarz auf weiß' die volle Bestätigung all jener Gerüchte und Vermutungen — eine Bestätigung und Aufklärung durch Menschen, die sich für das Schicksal und die politische Haltung aller Polen in der Bundesrepublik verantwortlich fühlen. . .

Präsident Odrobny und sein Sekretär Bayer erklärten, daß man für ein polnisches Gymnasium ‚kein Geld von einem Ministerium nehmen' dürfe, in dem ehemalige Angehörige der NSDAP säßen. Das sind große und starke Worte. . . Wie aber ist es zu erklären, daß dieselben beiden Herren seit Jahr und Tag von eben diesen ‚ehemaligen Nationalsozialisten' Geld empfangen und Nutznießer des zitierten Ministeriums sind? Das sind so gewisse Aspekte der ‚politischen Haltung' von Menschen, die für die ‚Sauberkeit der politischen Grundhaltung' der Polen in Deutschland und des polnischen Kulturlebens eintreten. . .

Doch zurück zu der Sache, um die es geht. Die Errichtung eines polnischen Gymnasiums in Deutschland war und ist mit dem Blick auf die Zukunft eine Existenzfrage unseres Polentums in Deutschland schlechthin. Die polnische Emigration in Deutschland braucht eine eigene Intelligenz, sie braucht eine eben aus der Emigration selbst erwachsene Führungsschicht. . Und hiermit kommen wir zum Kern des gesamten Problems, das sich folgendermaßen stellt:

1. Ein polnisches Gymnasium in Deutschland ist mit der Existenz unserer Emigration eng verknüpft. Wir wollen unseren Kinder ein entsprechendes Wissen vermitteln, wir wollen, daß sie mehr darstellen als wir selbst es sind, wir wollen das traditionelle Erbe unserer Emigration in Deutschland erhalten — das aber kann nur unsere Intelligenz realisieren!

2. Es kann nicht damit getan sein, daß die Stimme und die Meinung zweier Menschen in einer so wichtigen Angelegenheit entscheidet. Ihre persönlichen Komplexe und politischen Anschauungen gefährden unsere Emigration!

3. Die Bildung und die Wissensvermittlung der polnischen Jugend in der Bundesrepublik vertragen keine Politisierung, sie sollten erst recht nicht dazu dienen, in persönlich-politische Auseinandersetzungen hineingezogen zu werden!

4. Für jeden vernünftigen Menschen ist es klar, daß die Errichtung bzw. Existenz eines Gymnasiums beträchtliche finanzielle Mittel erfordert. Mittel, die nur die offiziellen deutschen Behörden garantieren können. Wer immer in diesen deutschen Behörden beschäftigt ist und welche Vergangenheit er hat, das ist eine innerdeutsche Angelegenheit. Die Einmischung in diese Dinge kommt einer Verletzung der Gastrechte gleich. Letztlich ist in unserem ZPU-Statut keine wie immer geartete politische Betätigung enthalten. . ."

Der Artikel ist ausdrücklich als redaktionelle Stellungnahme der Zeitschrift „Polacy i Europa" gekennzeichnet. Ein Kommentar erübrigt sich wohl.

P. A.



„Wie viele Böcke wollen Sie eigentlich noch schießen?"

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Polnischer Publizist stellt fest:

Moskau kann kein Interesse an Oder-Neiße-Anerkennung haben

Der in der schwedischen Hauptstadt lebende polnische Publizist Tadeusz Norwid erklärte in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Polska w Europie" (Polen und Europa), Moskau habe im Grunde nicht das geringste Interesse an einer westlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie. Wörtlich schrieb Norwid in einem Artikel über „Die Zukunft Europas": „Man kann die Behauptung riskieren, daß Moskau es geradezu als Bedrohung ansehen würde, falls Westdeutschland die Deutsche Demokratische Republik und die Grenze an Oder und Neiße anerkennen würde."

Der „Pressedienst der Heimatvertriebenen" bemerkt zu dieser Stellungnahme des exilpolnischen Beobachters, daß dessen Auffassung, Moskau werde eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn und andere westliche Länder keinesfalls honorieren, sondern vielmehr als eine Art Beeinträchtigung der sowjetischen Interessen betrachten, völlig mit der Beurteilung der eigentlichen Einstellung des Kremls zum Oder-Neiße-Problem übereinstimmt, wie sie deutsche Ostexperten gewonnen haben. Danach muß als sicher angenommen werden, daß die Sowjetführung in einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Bundesregierung nur den Versuch erblicken würde, das polnische Volk im anti-sowjetischen Sinne zu beeinflussen und Warschau der Sowjetunion zu entfremden. Mit eben dieser Begründung — daß es gelte, die Volksrepublik Polen gegenüber der Sowjetmacht zu „verselbständigen" — ist von polnischen Exil-Politikern von jeher die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gefordert worden. Von deutscher Seite wurde gerade in diesem Zusammenhange dargelegt, es müsse stets davon ausgegangen werden, daß die auch von Moskau erhobene Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie nur eine „Testforderung" sei, mit der geprüft werden solle, ob Bonn in seiner anti-sowjetischen Politik sogar so weit gehen wolle, die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie vorzunehmen, um auch auf diese Weise den Sowjetblock auseinanderzubrechen. Daraus war die Schlußfolgerung gezogen worden, daß besonders im Hinblick auf die sowjetische Interessenlage gegenüber Polen eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch Bonn ein außerordentlich schwerer politischer Fehler sein würde und also nicht in Frage kommen könnte.

Lord Russell an Gomulka

Systematische Vernichtung der jüdischen Minderheit

Der bekannte britische Philosoph und Pazifist Lord Bertrand Russell richtete einen scharfen Protestbrief an Wladyslaw Gomulka, in dem er den polnischen Parteichef dringend aufforderte, der „systematischen Vernichtung" der jüdischen Minderheit in Polen und den Oder-Neiße-Gebieten unverzüglich Einhalt zu gebieten. Die antisemitische Aktion Warschaus erfolge in Form von „Schauprozessen, Säuberungsaktionen sowie unter Anwendung von Methoden der Einschüchterung und des Terrors". Lord Russell stellte die Frage, „welche Rolle denn derart ordinäre Rassenvorurteile beim Aufbau des Sozialismus spielen sollen", und erinnerte Gomulka daran, daß dessen eigener Sohn „Halbjude" sei.

Das exilpolnische Zentralorgan „Dziennik Polski" berichtete über dieses Protestschreiben des britischen Philosophen und bemerkte dazu, es lägen Informationen aus Warschau vor, die besagten, daß Lord Russell daraufhin in der polnischen Parteispitze als „zionistischer Agent" bezeichnet worden sei. Außerdem stellt das Londoner Blatt die Frage, ob Gomulka wohl den Mut finden werde, unter Hinweis auf seinen eigenen Sohn zu erklären, man könne doch sowohl „Halbjude" als auch ein anständiger Mensch sein, zumal auch Karl Marx jüdischer Herkunft gewesen sei.

Illusionäre Anerkennungspolitik

Zur verzichtpolitischen Aktivität in der SPD und FDP

In parlamentarischen Kreisen — von Vertriebenenabgeordneten, besonders aber auch von Mitgliedern der CSU — wurde angesichts der „zunehmenden verzichtpolitischen Aktivität gewisser Gruppen in der SPD und FDP" auf die früher von Bundeskanzler Kiesinger geäußerte Warnung vor einer „illusionären Verzichtpolitik" hingewiesen. Diese Mahnung sei „weder von dem Hamburger SPD-Landesvorsitzenden, Nevermann, noch von den Tübinger Jungdemokraten beherzigt worden, die erneut eine unverzügliche Anerkennung der Oder-Neiße-Linie gefordert haben, indem sie an eine solche verzichtpolitische Aktion völlig haltlos Erwartungen knüpften".

Der frühere Hamburger Bürgermeister Nevermann hatte sich wie wir in unserer letzten Ausgabe bereits berichteten, „für die Anerkennung der polnischen Westgrenze im Rahmen einer Gesamt-Friedenskonzeption" ausgesprochen, wobei man dafür die Genehmigung „einer freien Abstimmung des Volkes der DDR über seinen eigenen Staat" erwarte. Auf dem „Dreikönigstreffen" der FDP in Stuttgart hatte der Kreisverband Tübingen auf Veranlassung des Assistenten des Staatsrechtlers Prof. Theodor Eschenburg, Peter Seibt, den Antrag eingebracht, so solle die Oder-Neiße-Linie und eventuell auch die „DDR" völkerrechtlich anerkannt werden, um eine „Garantie der Zufahrtswege nach Berlin" zu erreichen.

In der scharfen Kritik, die Bundestagsabgeordnete — an ihrer Spitze der Präsident des Bundes der Vertriebenen, der sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Reinhold Rehs — an diesen „Vorschlägen" übten, wurde betont, daß solche Insinuationen im Widerspruch zu der von allen Parteien des Bundestages vertretenen Auffassung stünden, es müsse das Ziel der deutschen Politik bleiben, „im Friedensvertrag so viel wie möglich von Deutschland für Deutschland zu retten". Zu erwarten, daß durch einen Verzicht auf Rechtsansprüche in der Oder-Neiße-Frage „irgendeine Gegenleistung des Sowjetblocks in sonstigen deutschen Angelegenheiten erzielt werden könnte", sei „dermaßen unrealistisch, daß es sich noch nicht einmal um eine Fehlbeurteilung durch Wunschdenken, sondern völlig haltlose Phantasterei handelt". Man könne sehr wohl sagen, daß es in der Bundesrepublik „gewisse Parteipolitiker gibt, die immer dann, wenn ihnen gar nichts mehr einfällt, verzichtpolitische Programme als der Weisheit letzten Schluß deklarieren".

Kurz gemeldet

In Ost-Berlin wird der Abschluß eines Sonderpaktes mit Moskau anläßlich des 20. Jahrestages des Bestehens der „DDR" am 7. November geplant. Durch diesen Pakt soll eine noch engere Verzahnung mit den Interessen der Sowjetunion gewährleistet werden.

Ein Abkommen über die atomare Zusammenarbeit haben Israel und die Philippinen unterzeichnet. Die Durchführung des israelischen Atomprogramms ist seit dem Krieg im Juni 1967 mehrfach beschleunigt worden.

Aufklärungsschiffe von der Art der „Pueblo" befinden sich in allen Teilen der Weltmeere. Nach amerikanischen Schätzungen haben die Sowjets 30 Schiffe dieser Art eingesetzt. Die Spezialeinrichtungen dieser Schiffe dienen hauptsächlich dem Abhören des Funkverkehrs.

BdV-Präsident Rehs im Kulturratspräsidium

Die Mitgliederversammlung des „Ostdeutschen Kulturrates" wählte in ihrer letzten Sitzung den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen und Vorsitzenden des Nordostdeutschen Kulturwerkes, Reinhold Rehs MdB, zum Vizepräsidenten.

Das Präsidium des Kulturrates setzt sich ferner wie folgt zusammen: Präsident ist Professor Dr. Hans Joachim von Meerkatz MdB, Vizepräsident Professor Dr. Bernhard Reichow, geschäftsführender Vizepräsident Dr. Karl Heinz Gehrmann. Vorstandsmitglieder sind Dr. Alfred Domes, Dr. Götz Fehr, Kirchenpräsident a. D. Franz Hamm, Professor Dr. Eugen Lemgert und Dr. Ernst Schremmer. Zum neuen Geschäftsführer wurde Dr. Wilfried Schlau bestellt.

Als erste praktische Maßnahme des neu aktivierten ostdeutschen Kulturrates wurde die Herausgabe eines vierzehntägig erscheinenden Informationsdienstes, der „kulturpolitischen Korrespondenz" beschlossen, von der inzwischen sechs Folgen vorliegen. Die Redaktion der Korrespondenz hat Peter Nasarski, in früheren Jahren Redakteur des offiziellen Organs der Landsmannschaft Weichsel-Warthe und der Zeitschrift „Europäische Begegnung", inne.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen bei jedem Postamt und bei der Landsmannschaft Ostpreußen.

Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 84 26

Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84. Telefon 45 25 41 / 42

Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale, Konto-Nr. 192 344

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg

Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31 Ruf Leer 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 16

Unser KOMMENTAR

Steffen für „Eidergrenze"?

Ein offenes Wort an die Adresse seiner schleswig-holsteinischen Parteigenossen, Ernst Steffen und seinen Kreis, richtet der Bundestagsabgeordnete Ernst Paul, Nachfolger von Wenzel Jaksch im Vorsitz der Seliger-Gemeinde, unter Bezugnahme auf die Hetze gegen den Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Reinhold Rehs. Was würde der SPD-Politiker Steffen dazu sagen, was würde er tun oder getan haben, fragt Paul in einem in der „Brücke" veröffentlichten Artikel, wenn die schleswig-holsteinische SPD-Regierung 1945 Schleswig annektiert, die Deutschen vertrieben und mit Hinweis auf die Schandtaten Hitlers gegenüber Dänemark von der Bundesregierung die Anerkennung der Eiderlinie als Grenze gefordert hätte, anstatt eine vernünftige und humane Regelung des Minderheitenproblems mit Deutschland auszuhandeln. Hätten die schleswig-holsteinischen SPD-Politiker nicht ebenso wie der Ostpreuße Rehs in der Oder-Neiße-Frage Protest erheben müssen? „Sollten nicht", so fragt Ernst Paul, „gerade sozialdemokratische Politiker Verständnis dafür haben, wie es jenen zumute ist, die aus der Heimat verjagt worden sind" (wie beispielsweise auch der Verfasser, der wegen seines Widerstandes gegen Hitler nach Schweden flüchten mußte? D. Red.) „Oder ist Menschlichkeit gegenüber einem Teil des deutschen Volkes nicht mehr opportun?"

Die nächste Zukunft

Während der scheidende US-Präsident Lyndon Johnson persönlich dem Kongreß seine Botschaft über die Lage der Nation unterbreitete und gleichzeitig das neue Budget vorlegte, an das die Politik seines Nachfolgers Richard Nixon bis Mitte 1970 gebunden sein wird, wurde die Öffentlichkeit der USA durch eine Äußerung des kommenden Verteidigungsministers Melvin Laird kaum weniger gefesselt: Laird ist überzeugt davon, daß es in nächster Zeit unter Nixon zu umfassenden Ost-West-Gesprächen kommen wird. Zwar hatte Laird seine Meinung mit der Ansicht abgedeckt, die USA könnten es sich erlauben, aus der „Position der Stärke" heraus zu verhandeln und die Sowjets müßten einsehen, daß sie gegen ihr Vorgehen gegen die CSSR in der Welt an Ansehen verloren hätten; das überlagert aber nicht das Interesse, welches die Nixon-Administration der Möglichkeit von Verhandlungen mit der Sowjetunion entgegenbringt. — Besonders die europäischen Verbündeten der USA sollten sich immer wieder vor Augen halten, welche schwerwiegenden Entscheidungen für Washington von der Frage abhängen, ob es möglich wird, mit Moskau zu Vereinbarungen über Rüstungsbegrenzungen (auch in Europa!) zu kommen oder ob noch mehr Dollar-Milliarden als bisher in die Verteidigung gesteckt werden müssen. Für Nixon hängt von dieser Frage die Verwirklichung seines innenpolitischen Programms und damit die Sicherung der Macht für die Republikaner über das Jahr 1972 hinaus ab. — Die Sowjets wissen das und werden das einkalkulieren. Falls sie nicht mit plötzlichen Überraschungen wie im Fall CSSR die USA und die Welt schockieren, ist es durchaus vorstellbar, daß sich im Zuge amerikanisch-sowjetischer Abrüstungsvereinbarungen — oder zumindest doch Abmachungen über die Begrenzung der Rüstungen — auch Absprachen über Europa ergeben, mit denen die Gefahr einer amerikanisch-sowjetischen Konfrontation ausgeschaltet werden soll.

Generalvertrag

Die Bundesregierung hält für dieses Jahr ein ganzes Bündel an Vorschlägen und Anregungen bereit, um das innerdeutsche Klima zwischen Bonn und Ost-Berlin nachhaltig anzuheizen. Die Erleichterungen im Interzonenhandel und die Kreditzusagen zugunsten der Ost-Berliner Kassen, noch im vergangenen Jahr beschlossen, müssen jetzt in die Tat umgesetzt werden. Nicht beantwortet wurde bislang der Bonner Vorschlag, östliche Presseerzeugnisse in der Bundesrepublik ganz freizugeben und gegenseitige Verhandlungsbeauftragte auszutauschen, wofür sich keine geringeren Persönlichkeiten anbieten als Staatssekretär Carstens im Kanzleramt und Wirtschaftsminister Schiller.

Man fragt sich also, was der von den Freien Demokraten soeben mit viel gutem Willen, aber wenig Einfallsreichtum vorgeschlagene „Generalvertrag" zwischen den beiden Teilen Deutschlands ausrichten soll. Folgt man den FDP-Initiatoren, dann soll er ein „Rezept für ein geregeltes Nebeneinander" zweier verschiedener Gesellschaftssysteme in Deutschland bieten. Dieses Nebeneinander aber gibt es bereits auf den Gebieten des Handels und Verkehrs, des Postwesens, im Sport- und Kulturbereich, und wenn die ersten bescheidenen Ansätze nach 20 Jahren immer noch nicht kräftiger gediehen sind, dann liegt das weniger am Fehlen eines Generalvertrages, als am mangelnden guten Willen Ulbrichts. Das Wort Vertrag kommt von Vertragen. Ulbricht ließ bisher nicht erkennen, daß er hierzu im Hinblick auf Bonn bereit ist.



Ein Freund schied von Bonn: US-Botschafter Cabot Lodge verabschiedete sich vom Bundeskanzler, um die Führung der Vietnam-Delegation in Paris zu übernehmen. Foto: Bundesbildstelle

Keine Erneuerung der NATO notwendig

Was man wissen muß: Das Bündnis sieht keine Auflösung nach 20 Jahren vor

Im Laufe des Jahres 1968, dem 20. Jahr ihres Bestehens, sah sich die Nordatlantikpakt-Organisation einer ernsten Herausforderung gegenüber. Dank der Art, wie sie auf diese reagierte, steht sie heute stärker da als zuvor.

Die Konsequenzen aus der von den Sowjets angeführten Invasion der Tschechoslowakei vom August 1968 standen für den Rest des Jahres im Mittelpunkt aller Erörterungen innerhalb der NATO. Um die erforderlichen Maßnahmen in die Wege zu leiten, trafen sich die Außen-, Verteidigungs- und Finanzminister der NATO-Mitgliedstaaten am 15. und 16. Dezember in Brüssel, d. h. einen Monat vor dem Zeitpunkt, an dem die regelmäßige Wintertagung des Nordatlantikrates normalerweise stattgefunden hätte.

Sie bekräftigten im Abschlußkommuniqué zu dieser Tagung, daß die gemeinsame Verteidigung zur Wahrung des Friedens und der Sicherheit der Bündnispartner unverrückbar Hauptauftrag des Bündnisses bleibe. Wie sie warnend betonten, würde „jede sowjetische Intervention, die die Situation in Europa oder im Mittelmeerraum mittelbar oder unmittelbar beeinflußt, zu einer internationalen Krise mit schwerwiegenden Folgen führen".

Taten folgen Worten

Um ihren Worten Taten folgen zu lassen, einigten sich die Minister auf spezifische Maßnahmen, damit das geschieht, was angesichts der neuen Lage erforderlich ist. Die Novembertagung unterschied sich begreiflicherweise in vieler Hinsicht von der vorausgegangenen Tagung in Reykjavik im Juni 1968. In der isländischen Hauptstadt ging die Diskussion in erster Linie um die künftige Gestaltung der Ost-West-Beziehungen, wenngleich auch das wichtigste Ziel des Bündnisses, die Erhaltung des Friedens in Europa, in Entscheidungen bezüglich des Mittelmeerraums und Berlins erneut bekräftigt wurde.

In Reykjavik standen ferner die Folgerungen aus der Harmelstudie über die künftigen Aufgaben des Bündnisses, die bereits der Ministertagung im Dezember 1968 vorgelegen hatte, zur Debatte. Ein diesbezüglicher Bericht stellte eine gewisse Verbesserung in den Ost-West-Beziehungen fest, kam aber abschließend zu dem Ergebnis, man solle „die Chancen für einen raschen Fortschritt in Richtung auf eine allgemeine Entspannung nicht überbewerten, auch wenn die langfristigen Aussichten für eine weitere Verbesserung dieser Beziehungen als günstig angesehen werden". Das Abschlußkommuniqué sprach von den Möglichkeiten „fruchtbarer Diskussionen" der komplexen Fragen, die die Beziehungen zwischen beiden Seiten belasten, und einer ausgewogenen Verringerung der Streitkräfte auf beiden Seiten.

Diese Hoffnungen hatten die Minister zu einem Zeitpunkt zum Ausdruck gebracht, zu dem sie bereits um bedenkliche Entwicklungen wußten, die sich im Osten vollzogen. Mitte Mai hatten Experten in Vorbereitung dieser Tagung eine Beurteilung dieser Entwicklungen vorgelegt. Schon vorher — seit der Einsetzung Alexander Dubceks als Parteisekretär — hatten die Bündnispartner ihre politischen Konsultationen intensiviert und vertieft. Die gemeinsame politische und militärische Beurteilung der sich anbahnenden Ereignisse hatte zu dem Schluß geführt, der Aufmarsch der Truppen der Warschauer Paktstaaten in Osteuropa verfolge das Ziel, die Tschechoslowakei unter Druck zu setzen, und die andere Seite sei jederzeit in der Lage, dort militärisch zu intervenieren.

Die militärische Bereitschaft der NATO während der Zeit vor der Invasion entsprach dieser Lagebeurteilung, die sich später als zutreffend erweisen sollte. NATO-Generalsekretär Manlio Brosio erklärte nach dem Einmarsch der Warschau-Pakt-Truppen in der Tschechoslowakei in Stuttgart: „Wir wußten von der Konzentration und den Bewegungen der Warschau-Pakt-Streitkräfte und gelangten zu dem Schluß, daß sie sich aus politischen und militärischen Gründen nicht gegen uns richteten. Es erfolgte kein Angriff auf uns und es gab für uns keine Überraschung. Überrascht waren lediglich die Regierung und das Volk der Tschechoslowakei."

Die Kritiker, die die Zurückhaltung der NATO angesichts der Entwicklung in der Tschechoslowakei tadelten, haben das wichtigste Moment in der Haltung der Bündnispartner angesichts dieser Krise verkannt. Im März 1968 hatte eine Tagung von NATO-Experten Übereinstimmung darüber erbracht, daß sich der Westen jedes offenen Kommentars über die Entwicklungen im Osten enthalten sollte, weil Spannungen innerhalb des kommunistischen Bereichs die Beziehungen zum Westen nicht berühren. Am 20. August, wenige Stunden vor Beginn der Invasion, trafen die Experten in einer erneuten und entscheidenden Lagebeurteilung die Feststellung, die Sowjets könnten jederzeit intervenieren und es bestehe die Gefahr einer militärischen Invasion, während nichts darauf hindeute, daß die Sowjetunion oder ihre Verbündeten bereit wären, einen Angriff gegen den NATO-Abschnitt Mitte zu führen.

Die weiteren Ergebnisse der Novemberkonferenz sind zum Teil von überragender Bedeutung. Allem voran ist hier die Zusicherung der meisten europäischen Verbündeten zu nennen, ihren Verteidigungsbeitrag beträchtlich zu erhöhen. Das Kommuniqué der NATO-Ratstagung umreißt auch die Maßnahmen, die angesichts der veränderten Situation in Osteuropa zur Stärkung der kollektiven Verteidigung getroffen werden sollen.

Auch die Qualität der NATO-Reserven und ihre Fähigkeit zur raschen Mobilisierung werden gesteigert werden. Wie das Abschlußkommuniqué ferner unterstrich, wird die NATO der Stärkung der Flanken und der dortigen örtlichen Streitkräfte künftig wieder größere Aufmerksamkeit widmen.

Diese Erklärungen folgten wenige Tage, nachdem der NATO-Oberbefehlshaber, General Lyman L. Lemnitzer, vor NATO-Parlamentariern ebenfalls in Brüssel aufgezählt hatte, was unbedingt getan werden müsse, damit das Bündnis die ihm gestellte Aufgabe auch in Zukunft erfüllt. Allem voran forderte Lemnitzer die Bereitstellung rasch verfügbarer Einsatztruppen und Reserven, um die für den Tag M bereitstehenden Streitkräfte unverzüglich verstärken zu können.

„Nur die Verfügbarkeit sowohl von Kampfals auch Reservetruppen wird einen potentiellen Gegner von unseren Möglichkeiten überzeugen und unsere Abschreckung glaubhaft erscheinen lassen; nur wenn wir über Kräfte beider Arten verfügen, können wir uns im Falle einer kurzfristigen oder überhaupt keiner Vorwarnung wirksam verteidigen oder eine eventuelle Warnung maximal nutzen."

Die entscheidenden Gesichtspunkte für die Zukunft

Für den derzeitigen Stand des NATO-Bündnisses scheinen drei Gesichtspunkte bezeichnend, die sämtlich auch im Schlußkommuniqué der Novembertagung berührt wurden:

1. Es besteht wieder ein Gleichgewicht in den Verteidigungs- und Entspannungsbemühungen. In der Harmel-Studie ging es um den Ausgleich zwischen den Verteidigungserfordernissen und dem Streben nach einer Détente; sie wurden als die wichtigsten Zielsetzungen der NATO-Politik herausgestellt. In ihrem Kommuniqué vom 16. November 1968 wiesen die Minister darauf hin, daß sie ein Jahr zuvor in der Harmel-Studie den Grundsatz bekräftigt hatten, das Bündnis solle eine Entspannungspolitik betreiben, und zwar unter Aufrechterhaltung einer ausreichenden militärischen Stärke und politischen Solidarität. Es heißt aber dann weiter: „Die sowjetische Intervention in der Tschechoslowakei hat die Hoffnungen auf eine Regelung der ungelösten Fragen, die nach wie vor Europa und Deutschland teilen, und die Hoffnung auf Frieden und Sicherheit in Europa stark vermindert.

2. Die Franzosen nahmen während der Novembertagung eine sehr positive Haltung ein. Seit längerem schon zeigten sie die Bereitschaft zu einer verstärkten Mitarbeit im Bündnis. Mit Genugtuung nahm man in Brüssel ihr Verhalten in bezug auf die Frage der Aufrechterhaltung des Bündnisses zur Kenntnis, wie die ausdrückliche Erwähnung der diesbezüglichen Übereinstimmung Frankreichs mit den übrigen Bündnispartnern beweist.

3. Die klare Stellungnahme der Minister in der Frage der „grauen Zone". Die Vereinigten Staaten haben ihre Verbündeten in Brüssel auf die Möglichkeit hingewiesen, daß die sowjetische Doktrin von der sogenannten sozialistischen Gemeinschaft, mit der der Angriff auf die Tschechoslowakei begründet wurde, unter Umständen mehr ist als lediglich eine Erklärung eines einmaligen Vorgangs; es kann sich vielmehr durchaus um eine Richtschnur für künftige Aktionen handeln.

4. Die Novemberkonferenz beseitigte jeglichen Zweifel über die Bedeutung des Jahres 1969 für die NATO. Es bestand das weitverbreitete Mißverständnis, das Bündnis werde 1969 auslaufen, sofern es nicht ausdrücklich erneuert wird. Die Kündigungsklausel des Nordatlantikpakt-Vertrags, die nach zwanzigjähriger Geltungsdauer in Kraft tritt, sieht keineswegs die Auflösung des Bündnisses vor, so daß sich eine Erneuerung erübrigt.

Der Nordatlantikrat bekräftigte in Brüssel auch die Haltung der NATO in der Deutschland- und Berlin-Frage. Die Minister nahmen ferner, wie bereits in Reykjavik, Kenntnis von der sowjetischen Tätigkeit im Mittelmeer. Sie führte zu der Aufstellung des neuen Kommandos Marairmed (Maritime, Air Forces, Mediterranean), das seine Tätigkeit am 21. November 1968 aufgenommen hat. Anläßlich der Aktivierung von Marairmed sagte Generalsekretär Brosio in einer Feierstunde, das neue Kommando stelle eine wichtige Komponente der Erwiderung der NATO auf das Vordringen der Sowjets in diesem Bereich dar. „Wir sind überzeugt", führte er aus, „daß unsere feste, aber nicht provozierende Haltung die beste Garantie für den Frieden darstellt."

Diese Erklärung gilt auch für die Nordatlantikpakt-Organisation als Ganzes. Sie ist heute so gültig wie vor 20 Jahren. Zweck der NATO war und ist es, den Frieden zu wahren, indem sie durch eine kollektive, feste und nicht provozierende Haltung jeden möglichen Gegner vor einer Aggression abschreckt.

Leistungsverbesserungen bei der Kriegsschadenrente

aufgrund des 20. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleich - Von Heinz-Jörg Docken, Bundesausgleichsamt

Die wohl auffallendste Leistungsverbesserung des 20. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz vom 15. Juli 1968 (BGBl. 1968 I, S. 806, Amtliches Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes 1968, S. 266) ist eine weitere Anhebung der Sätze der Unterhaltshilfe, die zuletzt durch das 18. Änderungsgesetz zum 1. Juni 1965 erhöht wurden, sowie die Einbeziehung dreier weiterer Jahrgänge in die Kriegsschadenrente, und zwar bei den Männern die Jahrgänge 1903 bis 1905 und bei den Frauen die Jahrgänge 1908 bis 1910.

Für die Gewährung von Unterhaltshilfe auf Zeit ist die jahrgangsmäßige Erweiterung der Rentenberechtigung durch die Änderung des § 273 Abs. 5 des Lastenausgleichsgesetzes, der die *besonderen* Regelungen für ehemals Selbständige enthält, für die Gewährung von Entschädigungsrente durch die Änderung des § 282 Abs. 4 des Lastenausgleichsgesetzes geschaffen worden. Im Rahmen der *allgemeinen* Regelung erhalten Kriegsschadenrente weiterhin Geschädigte, die vor dem 1. Januar 1890 (Frauen vor dem 1. Januar 1895) geboren sind und das erforderliche Mindestalter am 31. Dezember 1954 erreicht haben. Die besonderen Regelungen des § 273 Abs. 5 (Unterhaltshilfe auf Zeit) und des § 282 Abs. 4 LAG (Entschädigungsrente) ermöglichen aber nicht nur eine jahrgangsmäßige Erweiterung der Berechtigung auf Bezug von Kriegsschadenrente, sondern stellen die Berechtigten insoweit auch besser, als die Erwerbsunfähigkeit nunmehr noch am 31. Dezember 1970 (bisher 31. Dezember 1967) vorgelegen haben kann.

Da für die Gewährung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit (§ 272 LAG) entsprechende Altersvoraussetzungen nicht gefordert werden, war eine derartige Verbesserung der Antragsberechtigung auch nicht möglich und erforderlich. Unterhaltshilfe auf Lebenszeit kommt in Betracht, wenn durch die Schädigung die Existenzgrundlage des Berechtigten auf die Dauer vernichtet worden ist oder die Vermögensschäden eine bestimmte Höhe erreicht haben. Bei Vertriebenen sind diese Voraussetzungen im allgemeinen erfüllt. Nach der Erhöhung der Sätze der Unterhaltshilfe durch das 20. Änderungsgesetz-LAG — seit dem 1. April 1952 die 7. Erhöhung — beträgt diese 205 DM für Alleinstehende und für Ehepaare 340 DM. Für jedes zuschlagsberechtigte Kind werden weitere 70 DM gezahlt. Für ehemals Selbständige erhöht sich dieser Satz um Beträge zwischen 40 DM (für Alleinstehende) und 150 DM (für Verheiratete). Nach dem durch das 20. ÄndG neu eingefügten § 269a, welcher der Übersichtlichkeit wegen eingefügt und dem bisherigen § 269 Abs. 3 LAG nachgebildet wurde, richtet sich die genaue Höhe des Selbständigenzuschlags nach dem Endgrundbetrag der Hauptentschädigung oder den Durchschnittsjahreseinkünften aus selbständiger Erwerbstätigkeit. Den Selbständigenzuschlag erhalten bei Erfüllung der in § 269a LAG geforderten Voraussetzungen sowohl die Angehörigen der allgemeinen Jahrgänge wie auch der auf Grund der besonderen Regelungen in § 273 Abs. 5 LAG einbezogenen Jahrgänge.

Die Unterhaltshilfe wird um die anrechnungspflichtigen Einkünfte gekürzt, wobei wieder berücksichtigt werden muß, daß die anrechnungsfreien Beträge (§ 267 LAG) nach dem 20. ÄndG LAG weiter erhöht worden sind.

Fortfall von Beschränkungen bei der Vermögensgrenze

Die Bestimmungen über die Vermögensgrenze (§ 268 LAG) wurden insoweit verbessert, als die Beschränkung fallengelassen wurde, daß sich die Vermögensgrenze von 12 000 DM (für Verheiratete und deren Kinder) auf die Dauer von zehn Jahren um den Betrag von einmaligen Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz, dem Gesetz über einen Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener und dem Altsparergesetz sowie Entschädigungsleistungen wegen erlittener Haft oder wegen Freiheitsentziehung nach dem Gesetz über die Entschädigung ehemaliger deutscher Kriegsgefangener, nach dem Häftlingshilfegesetz sowie dem Bundesentschädigungsgesetz erhöhte. Die auf dem Lastenausgleichsgesetz und anderen Entschädigungsgesetzen beruhenden Zahlungen waren zuvor durch das 11. ÄndG LAG auf fünf, durch das 17. ÄndG auf zehn Jahre von der Pflicht zur Verwertung vor Leistung von Unterhaltshilfe ausgenommen worden. Zur Vermeidung von Unbilligkeiten ließ der Gesetzgeber diese Fristen nunmehr ganz fallen.

Weitergewährung von Unterhaltshilfe an die Witwe

Eine erhebliche Verbesserung der Antragsberechtigung für die Kriegsschadenrente erfolgte durch die Änderung des § 272 Abs. 2 des Lastenausgleichsgesetzes, der die Antragsberechtigung des überlebenden Ehegatten im Wege der Rechtsnachfolge in die Unterhaltshilfe regelt. Während die überlebende Ehefrau bis zum Inkrafttreten des 20. Änderungsgesetzes zum LAG im Zeitpunkt des Todes des unterhaltshilfeberechtigten Ehemannes das 55. Lebensjahr vollendet haben mußte, genügt es nun, daß sie das 45. Lebensjahr vollendet hatte, um — mit Wirkung vom 1. Juni 1967 — in die Unterhaltshilfe wieder eingewiesen zu werden. Die Terminangabe 1. Juni 1967 bedeutet hier nichts anderes, als daß mit diesem Datum der Zeitpunkt der Wiederaufnahme der Rentenleistungen festgelegt wird. Nicht darunter zu verstehen ist, daß die Ehefrau nur dann für die Rechtsnachfolge in die Unterhaltshilfe in Frage kommt, wenn sie bei einem nach dem 31. Mai 1967 liegenden Todesfall des Ehegatten das 45. Lebensjahr vollendet hatte. Ist also beispielsweise der Ehemann am 1. August 1960 verstorben, so wird der am 1. August 1915 oder früher geborenen Ehefrau die nach dem Tode des Ehemannes zunächst eingestellte Unterhaltshilfe mit Wirkung vom 1. Juni 1967 weiter gezahlt. Eine Wiederaufnahme der Unterhaltshilfe kommt aber dann nicht in Betracht, wenn das anrechenbare Einkommen der Witwe den Höchstbetrag des § 267 LAG überschreitet.

Da diese Rentenleistungen auch ohne neuen Antrag gewährt werden, müssen die Ausgleichsämter fast sämtliche Vorgänge, in denen der überlebenden Ehefrau die Rentenleistungen nicht weiter gezahlt werden konnten, nochmals überprüfen. Diese Aufforderung ergibt sich einerseits aus dem Wortlaut „ohne neuen Antrag", andererseits auch indirekt aus § 8 Abs. 4 des 20. Änderungsgesetzes, der die Anwendungszeitpunkte für die einzelnen Bestimmungen, die durch das 20. ÄndG LAG neu gefaßt wurden, regelt. Wörtlich heißt es dort: „Dem Ehegatten oder der alleinstehenden Tochter eines vor dem 1. Juni 1967 verstorbenen Empfängers von Kriegsschadenrente wird unter den sonstigen Voraussetzungen vom 1. Juni 1967 ab Kriegsschadenrente gewährt, wenn die Zahlungen von Kriegsschadenrente wegen Fehlens der Voraussetzungen des § 272 Abs. 2 und des § 285 Abs. 2 und 3 des Lastenausgleichsgesetzes eingestellt worden sind, bei Anwendung dieser Vorschriften in der Fassung dieses Gesetzes aber hätten weitergeleistet werden können."

Das 45. Lebensjahr braucht dann nicht vollendet zu sein, wenn die überlebende Ehefrau im Zeitpunkt des Todes des Ehemannes erwerbsunfähig im Sinne des § 265 Abs. 1 des Lastenausgleichsgesetzes ist. Erwerbsunfähig ist nach dieser Vorschrift der Geschädigte, der dauernd außerstande ist, durch eine Tätigkeit, die seinen Kräften und Tätigkeiten entspricht und ihm unter billiger Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines bisherigen Berufs zugemutet werden kann, die Hälfte dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Menschen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen.

Während die Erwerbsunfähigkeit die Rechtsnachfolge in die Unterhaltshilfe auch nach der bisher gültigen Fassung des § 272 Abs. 2 des Lastenausgleichsgesetzes ermöglichte, und insoweit keine Verbesserung gegenüber dem alten Recht eingetreten ist, wird eine Besserstellung der Geschädigten durch die Fiktion geschaffen, daß der Erwerbsunfähigkeit auch die Personensorge für wenigstens ein Kind gleichgestellt wird. Bisher war erforderlich, daß die Witwe für mindestens zwei im Zeitpunkt des Todes des Ehegatten zu ihrem Haushalt gehörende Kinder zu sorgen hatte.

Die Weitergewährung der Entschädigungsrente an die Witwe

Diese Verbesserungen bei der Unterhaltshilfe gelten auch für die Gewährung der Entschädigungsrente. Dies ist dadurch sichergestellt, daß die Neufassung des § 285 Abs. 2 des Lastenausgleichsgesetzes auf die Voraussetzungen des § 272 Abs. 2 Satz 3 LAG verweist. Dabei muß beachtet werden, daß § 285 Abs. 2 LAG die Rechtsnachfolge in die Entschädigungsrente, die ebenfalls ohne Antrag und ab 1. Juni 1967 gewährt wird, regelt, während § 265 Abs. 2 LAG die Antragstellung aus eigenem Recht wegen Erwerbsunfähigkeit bestimmt. Nach § 265 Abs. 2 LAG wird eine alleinstehende Frau ohne Rücksicht auf ihr Lebensalter einem Erwerbsunfähigen gleichgestellt, wenn sie bei der Antragstellung mindestens drei am Tage des Inkrafttretens des LAG zu ihrem Haushalt gehörende Kinder zu versorgen hatte. Die Gleichstellung endet, wenn die alleinstehende Frau nicht mehr für wenigstens ein Kind zu sorgen hat. Nach der bis zum 31. Mai 1967 geltenden Rechtslage endete die fiktive Erwerbsunfähigkeit einer alleinstehenden Frau schon dann, wenn sie nicht mehr für wenigstens zwei Kinder sorgen mußte. Nach dem neuen Recht ist es für die Gewährung der Kriegsschadenrente aber unschädlich, wenn eine alleinstehende Frau im Zeitpunkt des Wegfalls der Personensorge für das letzte Kind das 45. Lebensjahr vollendet hat oder wenn sie zu diesem Zeitpunkt erwerbsunfähig im Sinne des § 265 Abs. 1 LAG ist.

Hinsichtlich der eigenen Erwerbsunfähigkeit der alleinstehenden Frau kommt es also nun nicht mehr — wie bisher — auf das Vorliegen der Erwerbsunfähigkeit zum 31. August 1953 (ein Jahr nach dem Inkrafttreten des Lastenausgleichsgesetzes) an, sondern nur noch auf den Zeipunkt des Wegfalls der Personensorge für das letzte Kind. Lagen die Voraussetzungen für die Rentengewährung hinsichtlich der Personensorge für die Kinder nach altem Recht nicht mehr vor, so mußte die Kriegsschadenrente eingestellt werden. Hätte die Rente dagegen nach dem jetzt geltenden Recht weitergezahlt werden können, so kann die Zahlung frühestens ab 1. Juni 1967 wieder aufgenommen werden. Das bestimmt nicht die Neufassung des § 265 Abs. 2 des LAG selbst, sondern § 8 Abs. 3 des 20. Änderungsgesetzes. Dort heißt es: Zahlungen von Kriegsschadenrente an eine alleinstehende Frau, die vor dem 1. Juni 1967 wegen Wegfalls der Voraussetzungen des § 265 Abs. 2 des Lastenausgleichsgesetzes eingestellt worden sind, sind mit Wirkung vom 1. Juni 1967 ab wieder aufzunehmen, wenn sie bei Anwendung des § 265 Abs. 2 des Lastenausgleichsgesetzes in der Fassung dieses Gesetzes hätten weitergeleitet werden können. Die Worte „bei Anwendung des § 265 Abs. 2 des LAG in der Fassung dieses Gesetzes" bedeuten aber auch, daß eine Wiederaufnahme der Rentenleistungen dann nicht mehr möglich ist, wenn die Hauptentschädigung voll oder in solcher Höhe erfüllt worden ist, die der Wiederaufnahme der Rentenzahlungen entgegensteht.

Allerdings räumt § 269 Abs. 6 LAG die Möglichkeit ein, daß Unterhaltshilfe auf Lebenszeit auch nach Erfüllung der Ansprüche auf Hauptentschädigung gezahlt wird, und zwar dann, wenn die Voraussetzungen für die Zuerkennung von Unterhaltshilfe durch die Erweiterung des § 273 LAG — die ja durch das 20. Änderungsgesetz gegeben ist — nach dem Zeitpunkt der Erfüllung der Hauptentschädigung geschaffen worden sind und der Erfüllungsbetrag binnen eines Jahres nach Antragstellung an den Ausgleichsfonds zurückgezahlt worden ist. Die Möglichkeit der Rückgängigmachung der Erfüllung von Hauptentschädigung wurde durch das 14. Änderungsgesetz-LAG vom 26. Juni 1961 mit Wirkung vom 1. Juni 1961 ab in das Lastenausgleichsgesetz aufgenommen. Die Regelung beschränkt sich auf die Gewährung von Unterhaltshilfe auf Lebenszeit und schließt die Unterhaltshilfe auf Zeit und die Entschädigungsrente daher von einer entsprechenden Zurückzahlung von Hauptentschädigung mit dem Ziele der Einweisung in die Kriegsschadenrente aus. Der Antrag auf Rückgängigmachung der Erfüllung kann innerhalb von 2 Jahren nach Eintritt der Voraussetzungen gestellt werden.

Auch bei der Rechtsnachfolge in die Entschädigungsrente muß wieder — wie bei der Rechtsnachfolge in die Unterhaltshilfe — die Einschränkung gemacht werden, daß die den Einkommenshöchstbetrag (hier § 279 LAG) übersteigenden Einkünfte eine Weitergewährung von Entschädigungsrente nicht ermöglichen.

Wird Kündigungsschutz verbessert?

Abfindung soll bei älteren Arbeitnehmern erhöht werden

Der vom Bundeskabinett verabschiedete Gesetzentwurf „zur Bereinigung arbeitsrechtlicher Vorschriften" soll das auf zahlreiche Bundes- und Ländergesetze verteilte und zersplitterte Recht der ordentlichen Kündigung zusammenfassen und modernisieren. Materiell bringt der Gesetzentwurf wenig Neues, aber immerhin werden die Bestimmungen über den Kündigungsschutz und auch die Vorschriften über Abfindungen verstärkt:

Die Kündigungsfrist soll für alle Arbeiter mindestens 14 Tage betragen. Nach fünfjähriger Betriebszugehörigkeit soll sich diese Frist auf drei Wochen und nach zehnjähriger Tätigkeit in einem Betrieb auf vier Wochen verlängern.

Die sechswöchige Kündigungsfrist für Angestellte zum Qartalsende bleibt grundsätzlich unverändert. Eine kürzere Frist kann durch Einzelvertrag nur vereinbart werden, wenn sie nicht weniger als einen Monat beträgt, und nur zum Monatsende.

Der Kündigungsschutz soll in verschiedenen Punkten verbessert werden. So sollen die 18- bis 19jährigen und die leitenden Angestellten in das Kündigungsschutzgesetz einbezogen werden. Ferner ist eine Erhöhung der vom Arbeitgeber bei gerichtlicher Auflösung des Arbeitsverhältnisses zu zahlenden Abfindung bei älteren Arbeitnehmern vorgesehen. In der Regel soll eine Abfindung bis zu 12 Monatsverdiensten vor Gericht festgesetzt werden. Die Abfindung soll bis zu 15 Monatsverdiensten betragen, wenn das Arbeitsverhältnis auf Antrag des Arbeitgebers aufgelöst wird, der betroffene Arbeitnehmer das 50. Lebensjahr vollendet und das Arbeitsverhältnis mindestens 15 Jahre bestanden hat. Bei Arbeitnehmern, die bereits das 55. Lebensjahr vollendet haben und 20 Jahre im Betrieb arbeiten, soll in diesem Fall die Abfindungssumme bis zu 18 Monatsverdienste betragen.

Hieraus darf nicht geschlossen werden, daß zukünftig jede Kündigung eines älteren Arbeitnehmers Abfindungen in Höhe von 15 oder 18 Monatsverdiensten nach sich zieht, sofern er die vorgesehenen Betriebszugehörigkeiten nachweisen kann. Zunächst kann jede Kündigung, wie bisher wegen Sozialwidrigkeit vor dem Arbeitsgericht angefochten werden. Stellt das Gericht fest, daß die Kündigung „sozialwidrig" ist, so kann der Arbeitgeber dennoch die Auflösung des Arbeitsverhältnisses mit der nachzuweisenden Begründung beantragen, daß eine den Betriebszwecken dienliche Zusammenarbeit nicht mehr zu erwarten sei. Für den Fall, daß das Gericht diesem Antrag stattgibt, kämen dann die höheren Abfindungen nach dem Regierungsentwurf bei älteren Arbeitnehmern mit entsprechend langer Betriebszugehörigkeit zum Zuge.

pgz

Höhere Miete bei Dienstwohnungen

Sonderbestimmungen für öffentlich bedienstete Mieter

Leitfaden für unsere Leser durch das Mietpreisrecht, Teil III

Da Franz Ärmlich — der Schwiegersohn von Hans Schlicht — Bundesbediensteter ist, muß Dipl.-Kfm. Wolfgang Tüchtig, der Vorsitzende des örtlichen Mietervereins, den Wohnungsmieter Hans Schlicht wenigstens darauf hinweisen, daß sowohl bei frei finanzierten als auch für steuerbegünstigte Bedienstetenwohnungen des Bundes, der Länder und der Gemeinden gewisse Sonderregelungen zu beachten sind.

Die wichtigste sei hier erörtert — sagte Herr Wolfgang Tüchtig und verwies auf § 87 a des Zweiten Wohnungsbaugesetzes. Es handelt sich hierbei um eine Bestimmung über die Miete bei „frei finanzierten" und „steuerbegünstigten" Wohnungen, die mit sogenannten Wohnungsfürsorgemitteln gefördert sind. Nach dieser Vorschrift können Bundesbedienstetenwohnungen seitens der Vermieter — ohne daß die zuständige Oberfinanzdirektion zuzustimmen hat — im Mietzins auf die sogenannte Kostenmiete angehoben werden, und zwar durch einseitige Erklärung. Als Kostenmiete gilt derjenige Mietzins, der den gemäß der Zweiten Berechnungsverordnung zu ermittelnden laufenden Aufwand (Bewirtschaftungs- und Kapitalkosten) deckt, wobei die vom Bund de facto verlangten Darlehenszinsen zu berücksichtigen sind.

Vorerwähnte Verordnung mit ihren für steuerbegünstigte Wohnungen geltenden Bestimmungen, um die Kostenmiete zu ermitteln, muß angewendet werden. Bezüglich des Ansatzes in der Wirtschaftlichkeitsberechnung wie das Grundstück zu bewerten und das Eigenkapital zu verzinsen ist, greifen aber die abweichenden Vorschriften in § 87 a, Absatz 2, Satz 2 des Zweiten Wohnungsbaugesetzes platz. Den Darlehensnehmern (Vermietern) steht es frei — bevor sie den Mietern erklären, daß sich ihre Wohnungsmiete erhöhe —, die Oberfinanzdirektion zu bitten, die nach § 87 a des Zweiten Wohnungsbaugesetzes errechneten neuen Kostenmieten zu überprüfen. Ob jedoch die Wohnungsmiete wirksam und zulässigerweise erhöht wird, setzt nicht voraus, daß die Oberfinanzdirektion in obenerwähntem Sinne tätig werden muß. Auf der anderen Seite wiederum bleibt das Recht des Bundes als Darlehensgeber — wenn dem Mieter einer Bundesbedienstetenwohnung erklärt worden ist, daß sich sein Mietzins erhöhen werde — von § 87 a des Zweiten Wohnungsbaugesetzes unberührt, über die zuständige Oberfinanzdirektion nachprüfen zu lassen, ob die erhöhte Wohnungsmiete nicht höher ausgefallen ist als das Gesetz es zuläßt. Unabhängig davon ist dafür, ob der Mietzins bei einer Bundesbedienstetenwohnung auch korrekt ist, nur der Vermieter verantwortlich.

Wurden Bundesbedienstetenwohnungen nicht nur mit Wohnungsfürsorgemitteln, sondern unter anderem auch mit solchen für den sozialen Wohnungsbau errichtet, dann sind die gemäß Artikel 1 des Wohnungsbauänderungsgesetzes 1968 geänderten Bestimmungen des Wohnungsbindungsgesetzes 1965 zu beachten. Wann und um wieviel die Zinsen bei (öffentlichen) Mitteln für den sozialen Wohnungsbau, die im Rahmen der Errichtung von Bundesbedienstetenwohnungen verbaut worden sind, erhöht werden, bestimmen — wie sonst auch — die hierfür zuständigen obersten Landesbehörden zusammen mit denjenigen nachgeordneten Dienststellen, die mit der Verwaltung von Baudarlehen aus (öffentlichen) Mitteln für den sozialen Wohnungsbau jeweils befaßt sind. Ob in nächster Zukunft auch die Zinsen für Wohnungsfürsorgedarlehen steigen werden, ist noch ungewiß.

(Wird fortgesetzt) **Dr. Eduard Berdecki**

Winfried Sdun

Haben wir Ostpreußen Humor?

Der große Ironiker Johann Georg Hamann aus Königsberg

In der letzten Folge brachten wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, einige Beispiele aus den Werken ostpreußischer Schriftsteller, bei denen wir das Lachen als Kritik an Zeitgenossen und Zeitumständen oder als Mittel zur Bewältigung des Lebens definierten. Heute beschäftigt sich unser Mitarbeiter mit einem Zeitgenossen von Kant, der nach einem Urteil Goethes der „hellste Kopf seiner Zeit gewesen ist": Johann Georg Hamann.

„Wer ihn nicht als Gestirn betrachten will, sehe ihn als Meteor an", schrieb Herder von seinem geistigen Generalvikar und wichtigsten Gedankengeber, von Johann Georg Hamann (1730 bis 1788).

Von ihm gibt es kein einzelnes größeres Werk, obwohl die von Josef Nadler herausgegebene Gesamtausgabe seiner Werke immerhin fünf Bände ausmacht. Trotzdem ist er nichts für kurzatmige oder schnelle Leser. Er hat nachhaltig seine Zeit beeinflußt, besonders durch persönlichen Kontakt und einen umfangreichen Briefwechsel. Spätere, Hegel und Kierkegaard etwa, hat er tief beeindruckt. Und doch blieb er der ferne und fremde Magier, der sich den meisten verschließt.

Er macht es seinem Leser auch schwer. Was er schrieb, ist bruchstückhaft, komprimiert, formlos. Das Überspringen von Gedanken ist ihm geradezu ein Prinzip. Seine Belesenheit, seine griechischen, hebräischen, vielsprachigen Zitate und Anmerkungen, seine dunklen Anspielungen setzen Kenntnisse voraus, die zu erwerben ein Gelehrtenleben füllen können. Hinzu kommt seine rastlose Kombinationslust, sein „Wald von Grillen im Gemüt", seine Kapriolen der alles mit allem verkuppelnden Phantasie. Eine seiner Maximen lautet: Je dunkler, desto inniger!" So ist sein Stil.

Dennoch behauptet Goethe von ihm: „Hamann war seiner Zeit der hellste Kopf; er wußte wohl, was er wollte." Von ihm habe er am meisten gelernt, er sei höher einzuschätzen als Kant.

Ein Balbulus (ein Stotterer) von Geburt und in seinen Werken, war er nicht nur mit angeborenen, nein auch mit gewollten Seltsamkeiten begabt und gemischt. Eine kontrastreich-harmonische Persönlichkeit! Das ganze Leben — und mehr — war ihm vertraut, das Tiefste und Höchste, das Niedrigste und Erhabenste. Wer könnte ihn in Worten fassen? Weich, gutherzig, hochgesinnt, edel, so beschreiben ihn die Zeitgenossen, von irdischer Sinnlichkeit beschwert, mit übersinnlicher Tendenz begabt. „Aus Wollust und Bedürfnissen dieser Erde besteht unser ganzer Vorschmack des Himmels", sagt er selbst.

Johann Georg Scheffner (1736 bis 1820), auch ein Satiriker, aber nur ein kleines Licht, charakterisiert seinen Freund Hamann so: „Ein Mann von eisenfestem Charakter, von menschenfreundlichstem Herzen und seiner unbeschränkten Phantasie wegen ein wirklich wunderbares Gemisch von wahrer Kindlichkeit und den Heftigkeiten des leidenschaftlichsten Menschen." Was auch Jean Paul bestätigt, der über Hamann ausrief: „Dieser Heros und Kind zugleich." Und wie er selbst bekennt, machte ihn Freude und Wollust weinen, Ungeduld und Zorn lachen. Doch genug!



Heinrich Wolff — Das alte Tor

Die Trockenheit der eigenen Zeit mit Geist durchtränken

Nur soviel glaubt das obige zur Person hervorheben zu müssen: Er war und ist eine wenigstens bestaunenswerte — und für den, der es zu fassen vermag — eine wahrhaft bewundernswerte Persönlichkeit. Dazu mache man sich klar: Er lebte in einer Zeit, die tatsächlich glaubte, alles verstehen und erklären zu können, die physikalische und belebte Natur, den Menschen, selbst Gott. Es gab keine Rätsel mehr. Gotsched sei hier Zeuge.

Dieser ganze Mensch, diese bis zum Überfließen reiche Natur, sie ist es, die die Trokkenheit der eigenen Zeit mit Geist durchtränkte, das heißt: humoristisch durchsetzte; denn Humor bedeutet zunächst nichts anderes als ‚Feuchtigkeit'.

Humor ist jenes richtige Maß der „gesunden Säfte" im Menschen, das auch am Ernsthaften und Großen das Unbedeutende und Kleine sieht. Der Humor sieht auch noch im Unvernünftigen das Vernünftige. Er ist jene Charakterstärke, die sich auch gegenüber den Sinnlosigkeiten behauptet. In diesem Sinn ist Hamann zweifellos auch Humorist, einer der ersten in Deutschland.

Der Humorist ist auch ohne vernichtende Schärfe, er steht im Gegensatz zum spottend verletzenden Satiriker. Er erhebt sich liebend und mit freiem Geist lachend über die krausen und widersprüchlichen Eigenschaften der Welt und der Menschen. Diese Konzeption des Humors ist schon bei Hamann vorhanden, aber er hat zunächsat noch andere Bezeichnungen dafür.

Satire und Tiefsinn

Trotzdem zeigt er noch viel Verbundenheit mit der traditionellen Satire und mit dem zeitgenössischen, rationalen Witz, der einen schlagfertigen Verstand voraussetzt. Bei ihm kommt oft genug auch noch Tiefsinn hinzu. Doch dem Witz geht meist die Tiefe und der Bezug auf das Ganze ab. Er beruht auf der Verbindung des Unerwarteten, auf dem komischen und nur einmal lachen auslösenden Kontrast. Wiederholte Witze wirken deshalb abgestanden und schal. Der Witz entlarvt Mängel, er legt bloß. Der Humor hilft darüber hinweg. Auf das vom Witz ausgelöste Lachen trifft denn auch Kants berühmte Definition zu:

> Das Lachen ist ein Affekt aus der plötzlichen Verwandlung einer gespannten Erwartung in nichts.

Der Humor hingegen ist immer wiederholbar, bleibt hilfreich, erregt keinen Überdruß, behält Dauer.

Aber treffen diese Bestimmungen von Humor und Witz auf Hamann wirklich zu? Ja und nein. Er hat viel Humor, auch viel Witz, wie es bei einer seelisch und geistig so weit gespannten Persönlichkeit gar nicht anders sein kann. Dennoch ist er im Grunde etwas anderes, nämlich Ironiker.

Ironie (griechisch ‚Vorwand' oder ‚Verstellung') ist ursprünglich jene Redeweise oder auch einzelne Redefigur, bei der sich der Wissende unwissend stellt oder etwas anderes sagt, als er wirklich denkt oder meint, was aber dem Zuhörer oder Leser erkennbar sein muß.

Heute wird Ironie meist in der Bedeutung von Spott unter dem Schein des Ernstnehmens verstanden. In dieser Verwendung ist die Ironie zumeist die Waffe der Unsicheren. Die sokratische Ironie aber bestand darin, daß sich der Weise den Unwissenden gegenüber dumm stellte, um sie selbst aus ihren Folgerungen ihre Unwissenheit und ihre Torheit erkennen zu lassen. Dieses Heilmittel verordnete Hamann seinen so aufgeklärten Zeitgenossen. Die ihn verstanden, nannten ihn deshalb den „christlichen Sokrates".

Hamanns Lehrer waren Homer, Shakespeare und viele andere. Aber woraus er vor allem lernte, nach seiner Konversion zum gläubigen Christen, das war die Bibel, das Grundbuch aller Gleichnisse. Denn sie spricht dunkel und geheimnisvoll, meint aber himmlische Klarheit. Sie spricht weltlich, meint aber das Göttliche. Sie spricht erhabenen Sinn, aber in niedrigen Worten. Sie ist das göttliche Wort selbst, aber in ironischer Knechtsgestalt. Deshalb argumentiert Hamann:

> Wenn also die göttliche Schreibart auch das Alberne, das Seichte, das Unedle erwählt, um die Stärke und Ingenuität aller Profanskribenten zu beschämen: so gehören freilich erleuchtete, begeisterte, mit Eifersucht gewaffnete Augen eines Freundes, eines Vertrauten, eines Liebhabers dazu, in solcher Verkleidung die Strahlen himmlischer Klarheit zu erkennen.

In diesem Sinn ist ihm Gott der große Weltironiker (für die Romantiker wird Gott vielfach der große Welthumorist sein), dessen Buch, weil für Menschen geschrieben, nichts sein kann als ein philosophisches Werk für Kinder — „so einfältig, töricht und abgeschmackt", bei allem erhabenen Inhalt. Darin eben bestehe die heilige Ironie dieses Buches.

Einsicht in die Nichtigkeit alles Irdischen

Es ist auch voller Ironie, wenn sich Hamann selbst nur „einen ziemlichen Verehrer der Ironie" nennt. Aber darin liegt seine Bescheidenheit, da er sich nur als Nachahmer der göttlichen Ironie fühlt, was deutlich wird, wenn er etwa sagt:

> Die Ironie, die in den Kindern des Unglaubens herrscht, kommt mir sehr schwach vor gegen den Gebrauch, den die Propheten von dieser Figur machen.

In dieser göttlichen Verstellung, in dieser feinen und gleichzeitig derben Verkleidung des Unfaßbaren liegt mehr als im Witz, der Fehler entblößt und nach kurzem Auflachen vergeht, liegt mehr auch als in jenem Humor, der nur versöhnlich über Mängel und Defekte hinweghilft; denn die Ironie, die göttliche, macht auch durch Narrheit und Ungereimtheit noch das Unerklärliche erahnbar, erkennbar und sogar begreifbar. Das war eines der großen Lehrstücke Hamanns für seine und die folgende Zeit.

Rudolf Unger schreibt deshalb mit vollem Recht:

> Und wenn die vielberufene romantische Ironie im tiefsten Grunde nichts anderes bedeutet, als die Einsicht in die Nichtigkeit alles Einzelnen, Endlichen, Irdischen gegenüber der unendlichen Positivität und Freiheit des göttlichen Allgeistes und die künstlerische Nachbildung dieser metaphysischen Weltironie, so muß der christliche Sokrates als der große Ahnherr und Schutzpatron romantischer Ironie gelten.

Ohne Hamann ist diese Auffassung der romantischen Ironie nicht denkbar, ohne ihn aber auch nicht jene umfassenden Bestimmungen von Witz und Humor bei Jean Paul, bei den Brüdern Schlegel, bei E. T. A. Hoffmann, bei allen Romantikern. Eigentlich wurden hier nur noch die Wörter vertauscht. Einmal hieß es Witz, dann Humor, dann wieder Ironie. Die Konzeption blieb weitgehend die, die in Hamanns Begriff der Ironie liegt.

Mag er auch kein Gestirn sein, wie Herder dahingestellt sein ließ, ein Meteor war er allemal. Er versprühte zwar, aber er zeigte auch die Richtung.

*

In der nächsten Folge bringen wir den Schluß dieser Serie mit einer Betrachtung des Autors über den „Speilzahn in Straßburg", Johann Gottfried Herder.

Unser Buch

In Briefen unserer Leser werden wir oft nach Büchern gefragt, die sich als Geschenke für Freunde und Bekannte eignen. Natürlich nennen wir Ihnen zuerst unsere ostpreußischen Autoren. Aber auch in der allgemeinen Verlagsproduktion gibt es Werke, die wir unseren Lesern empfehlen können. Hier eine kleine Auswahl:

Klaus Paysan, Vögel in Feld und Garten. Der Verfasser, Tierfotograf und Naturschriftsteller, legt in diesem großformatigen Band eine Reihe von ausgesucht schönen Farbfotografien vor, die in freier Natur aufgenommen wurden. Kurze, aber sehr informative Texte schildern die jeweilige Vogelart mit allem Wissenswerten über Art und Gattung, Umwelt und Verhalten. Bezaubernde Vignetten vervollständigen den Band, den man immer wider zur Hand nehmen wird, um sich an der ursprünglichen Schönheit der Aufnahmen zu erfreuen.

Klaus Paysan, Tiere in Teich und Tümpel. Die Aufnahmen der Wassertiere in Farbe sind zum Teil von überraschender Schönheit. Diese scheuen, oft bizarr geformten Lebewesen lassen sich ja nur selten von Menschen überraschen. Es gehört viel Geschick und Geduld dazu, um sie mit der Kamera einzufangen. Die beiden Bände eignen sich nicht nur zum Verschenken an Erwachsene, sondern auch an Kinder (ab 8 Jahre) und junge Menschen, die sich gern mit der Natur und den Tieren beschäftigen.

(Deutsche Verlags-Anstalt, 9,80 DM)

Klaus Paysan: Wehrhaftes Wild in Afrika. Wir folgen dem bekannten Naturschriftsteller auf der Fotojagd durch die Steppen und an die Gewässer Afrikas, belauschen eine Löwen-Kinderstube, begegnen Nashörnern und Kaffernbüffeln und vielen anderen Tieren von der Hyäne bis zum Krokodil. Über das Abenteuer hinaus liefert Paysan mit neuen Beobachtungen einen wesentlichen Beitrag zur Verhaltensforschung der Tiere. Die hervorragenden Farbfotos im Großformat sind mehr als eine wertvolle Ergänzung. Sie begeistern jeden, der Tiere liebt.

(Deutsche Verlags-Anstalt, 9,80 DM)

Hans-Joachim Zeidler, Fabeltiere. Wieder entdeckt, gezeichnet und kommentiert. Der junge Berliner Künstler hat hier ein eigenwilliges Buch geschaffen, das in der Verbindung von Text und Zeichnung die Welt als Raritäten-Kabinett widerspiegelt. Die Neigung zur Naturwissenschaft, zur Anatomie ist unverkennbar. Wie nebenbei greift er in die Schatzkiste alter Chroniken und baut eine Fabelwelt auf, an der Menschen mit Sinn für den modernen Manierismus Freude haben werden.

(Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, 24,- DM)

Friedrich Sieburg, Nicht ohne Liebe — Profile der Weltliteratur. Die oft gerühmte schriftstellerische Tugend des Verfassers kommt in diesem großformatigen und hervorragend ausgestatteten Band besonders zur Geltung. Von Jean Jaques Rousseau bis Stephan George gibt der Schriftsteller zwölf Autoren der Weltliteratur neue Farbe und dem kultivierten Leser neue Erkenntnisse. Porträts, Handschriften, Zeichnungen und alte Stiche vervollständigen die Bilder dieser Persönlichkeiten, unter denen sich auch Heinrich von Kleist und Karl Kraus befinden. Ein Geschenkband für Anspruchsvolle.

(Deutsche Verlags-Anstalt, 25,— DM)

Herbert Schindler, Bayerische Symphonie. Der Verfasser, Kunsthistoriker und Redakteur am Bayerischen Rundfunk, hat diese neueste und umfassendste Darstellung bayerischer Geschichte und Politik herausgegeben, die durch einen weiteren Band ergänzt wird. Zum Verständnis dieses deutschen Stammes gehört — vor allem wenn man als Fremder nach Bayern zugereist ist — die Kenntnis der Geschichte, der politischen und der kulturellen Entwicklung der Landschaft. Hier wurde von Fachleuten gründliches, gut redigiertes Material zusammengetragen, das durch eine Reihe von Zeichnungen ergänzt wird.

(Bruckmann Verlag, 32,— DM)

Günter Schindler und Juergen Seuss, Prag. Durch die Ereignisse in der Tschechoslowakei, die wir alle in jüngster Zeit verfolgt haben und die uns auch heute noch bewegen, ist dieser schöne Bildband über die goldene Stadt von aktueller Bedeutung. Dabei wird hier nicht nur das historische Prag gezeigt, sondern vor allem auch seine Menschen — die alten wie die jungen — aber auch die Hinterhöfe.

(Fackelträger-Verlag, 34,— DM)

Günther Grundmann, Schlesien. Von der schlesischen Landschaft aus gibt der Autor eine knappe Darstellung der Geschichte, der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung seiner Heimat und weist auf die geistigen Kräfte des Schlesiertums hin, die sich vor allem in der Literatur dieser deutschen Provinz dokumentiert haben. Ein schöner Geschenkband für alle, die aus Schlesien stammen oder die Schlesien lieben.

(Wolfgang Weidlich Verlag, 24,80 DM)

Leningrad. Ein britischer Meisterfotograf, Colin Jones, hat in einer Reihe ungewöhnlicher Aufnahmen — schwarzweiß und farbig — die Atmosphäre dieser Stadt einzufangen versucht, die als eine der schönsten Städte der Welt bezeichnet wird; Nigel und Gosling haben die dramatische Geschichte der Stadt aufgezeichnet, die einst von Peter dem Großen gegründet wurde und als St. Petersburg auch im kulturellen Bereich, auf dem Gebiet der Kunst und des Theaters, Weltruf gewann. Bauten und Kunstwerke, alte und neue Architektur, Bilder von den Menschen dieser Stadt aus der Zeit der Revolution und aus unseren Tagen, Bilder aus der Geschichte, alte Stiche und Zeichnungen geben die ganze Spannbreite zwischen Geschichte und Gegenwart wider, die in dieser Stadt besonders sichtbar wird.

(Verlag Wolfgang Weidlich, 39,50 DM). RMW

Unsinnige amerika-polnische Forderungen

„Atlantische Allianz soll Oder-Neiße-Anerkennung erzwingen"

Die Dachorganisation der polnischen Verbände in den USA, der „Amerika-Polnische Kongreß", hat die Einrichtung einer „Abteilung für deutsche Angelegenheiten" beschlossen, welche die folgenden drei Forderungen bei der amerikanischen Regierung durchsetzen soll: 1. Washington soll Bonn auffordern, Entschädigungszahlungen an jene Polen zu leisten, die im Zweiten Weltkriege geschädigt worden sind und die mittlerweile die amerikanische Staatsbürgerschaft erhalten haben. 3. Die amerikanische Regierung soll durch Androhung einer Aufkündigung der aus der Atlantischen Allianz herrührenden Verteidigungsverpflichtungen die Regierung der Bundesrepublik Deutschland veranlassen, die Oder-Neiße-Linie anzuerkennen. 3. Die USA sollen „jedwede Ausrüstung der deutschen Streitkräfte mit Atomwaffen unterlassen und verhindern".

Die Forderung, daß die Vereinigten Staaten die Bundesrepublik Deutschland zu einer Anerkennung der Oder-Neiße-Linie veranlassen sollen, wurde bereits in einem Memorandum konkretisiert, das dem Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses des US-Senats, Senator Fulbright, vorgelegt worden ist. Das von einer Mitarbeiterin des „Amerika-Polnischen Kongresses", Dr. Martha Garstka, verfaßte Memorandum sieht u. a. vor, daß die Regierung der USA sogar mit einem Abzug der amerikanischen Streitkräfte aus Westdeutschland drohen sollte, falls Bonn nicht geneigt sei, die Oder-Neiße-Linie „als dauernde polnisch-deutsche Grenze anzuerkennen".

In der Frage der Entschädigungsforderungen — sie ist im gleichen Memorandum behandelt worden — hat der „Amerika-Polnische Kongreß" bereits alle polnischen Einwanderer, welche seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges amerikanische Staatsbürger geworden sind, aufgerufen, solche Ansprüche zusammenzustellen und einzureichen.

Die dritte Forderung — „Entamtomarisierung der Bundeswehr" — ist bisher noch nicht dem USA-Kongreß bzw. der amerikanischen Regierung präsentiert worden. Sie wurde allein in einer Verlautbarung über die Aufgaben erhoben, welchen sich die „Abteilung für deutsche Angelegenheiten" beim „Amerika-Polnischen Kongreß" widmen soll. Diese „Abteilung" soll eng mit dem Büro dieser polnischen Dachorganisation in Washington zusammenarbeiten, das deshalb ausgebaut werden soll. Für diese Tätigkeit sollen die amerika-polnischen Verbände insgesamt eine Million Dollar aufbringen.

In den führenden Kreisen des „Amerika-Polnischen Kongresses", dessen Hauptvorstand seinen Sitz in Chicago hat, ist man sich darüber im klaren, daß keinerlei Aussicht besteht, die genannten Forderungen bei der Nixon-Administration durchsetzen zu können. Die Forderung auf Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Vereinigten Staaten hat nämlich Präsident Richard M. Nixon bereits während des letzten Präsidentschaftswahlkampfes abgelehnt, indem er darauf verwies, daß diese Frage in erster Linie mit Bonn besprochen werden müßte. Es steht also nicht zu erwarten, daß Nixon der deutschen Bundesregierung eine Forderung präsentiert, die er für die USA selbst zurückgewiesen hat. Ähnliches gilt auch für die angekündigten Entschädigungsforderungen, wo die amerika-polnischen Verbände sicherlich ebenfalls an Bonn verwiesen werden dürften, das seinerseits mit Recht erklären könnte, schließlich habe Polen die Oder-Neiße-Gebiete zur Verwaltung erhalten, um Reparationen herausziehen zu können. Und was das dritte Problem, die Frage der Bewaffnung der Bundeswehr anbelangt, so ist die Nixon-Administration vielmehr darauf bedacht, den atlantischen Verteidigungsbereich in Europa zusätzlich abzusichern und den potentiellen Aggressor von einem eventuellen Angriff abzuschrecken. Deshalb hat auch die Bundeswehr Trägerwaffen für Atomsprengköpfe erhalten, welch letztere sich allerdings unter striktem amerikanischem Verschluß befinden, indem allein der Präsident der Vereinigten Staaten über deren Anwendung befinden kann.

Nach Ansicht hiesiger Beobachter ist die amerika-polnische Aktion allein darauf gemünzt, nach Möglichkeit eine engere amerikanisch-westdeutsche Zusammenarbeit zu beeinträchtigen oder zu verhindern, die von einigen Beratern Nixons dringend empfohlen wird. Es handele sich also um ein „Störmanöver", das unter Verwendung der demokratischen Opposition im US-Kongreß gegenüber der Nixon-Administration betrieben werde.

Einwanderung aus Deutschland befürwortet

Änderung der Gesetzgebung vorgeschlagen

Dr. Emilio Nunez Portuondo, ein früherer kubanischer Diplomat, der als solcher wiederholt Vorsitzender des Welt-Sicherheitsrates gewesen ist und den Präsident Richard M. Nixon zu seinem hauptsächlichen Berater in Einwanderungsfragen bestimmt hat, sprach sich nachdrücklich für eine Förderung der Immigration von Deutschen in die Vereinigten Staaten aus. Er erklärte, daß die Deutsch-Amerikaner von jeher „gute Amerikaner" gewesen seien.

Dr. Nunez Portuondo war vom Vorsitzenden der „Steuben-Gesellschaft", Ward Lange, darauf hingewiesen worden, daß noch im Jahre 1965 etwa 23 000 Einwanderungs-Bewilligungen für deutsche Staatsbürger ausgestellt worden seien, daß sich aber die Einwanderungsquote 1969 für Deutsche auf nur 1650 belaufe. Er erklärte daraufhin, auf eine solche Weise könne „der verläßlichste europäische Alliierte der USA keinesfalls behandelt werden". Er werde die Frage der Einwanderung von Deutschen mit dem Präsidenten besprechen und eine Änderung der Einwanderungsgesetzgebung befürworten.

Berlin ist keine Reise mehr wert . . .

Novelle zum Wehrpflichtgesetz gilt den „Berlin-Fahrern"

Berlin wird für die jungen Männer in wehrpflichtigem Alter, die das Leben eines Bürgers in Uniform scheuen, bald nicht mehr eine Reise wert sein. Eine Novelle zum Wehrpflichtgesetz, die jetzt dem Parlament vorliegt, gestattet auch jene zu Fahnenflüchtigen zu stempeln, die noch vor Zustellung eines Einberufungsbescheides ihren Wohnsitz aus der Bundesrepublik nach West-Berlin oder ins Ausland verlegten und sich so dem Zugriff von Vater Staat entzogen.

Bisher gilt die Wehrpflicht nur dann fort, wenn ein junger Mann mit dem Einberufungsbescheid in der Tasche sich auf den Weg über die Grenze oder nach West-Berlin macht. Die Novelle stellt ausdrücklich fest, daß die Wehrpflicht grundsätzlich weder erlischt noch ruht, wenn der Wehrpflichtige ohne die erforderliche Genehmigung des zuständigen Kreiswehrersatzamtes die Bundesrepublik für länger als drei Monate verläßt. Auch Soldaten, die ihrer Einheit Valet sagen und im Ausland oder in West-Berlin Zuflucht suchen, bleiben Wehrpflichtige mit allen rechtlichen und strafrechtlichen Konsequenzen. Und schon gar nichts wird künftig die Begründung eines Pro-forma-Wohnsitzes jenseits der bundesdeutschen Grenzen nützen. Der Ruf zu den Fahnen kann diese „Auswärtigen" jederzeit ereilen.

Mit der Novelle will das Bundesverteidigungsministerium Klarheit schaffen, daß es allen wehrpflichtigen jungen Männern die Einberufung zum Wehrdienst zustellen darf, auch wenn sie rechtzeitig West-Berlin oder das Ausland zur neuen Heimat machten. Das Bundesverwaltungsgericht hatte nämlich in einem Urteil festgestellt, daß man auch ohne Genehmigung des Kreiswehrersatzamtes durchaus rechtens seinen ständigen Aufenthalt außerhalb der Bundesrepublik begründen und damit der Einberufung entgehen kann. Damit war die Einführung der Genehmigungspflicht für Auslandsaufenthalte Wehrpflichtiger ad absurdum geführt. Die Novelle zum Wehrpflichtgesetz soll jetzt der Berlinflucht Wehrunwilliger einen Riegel vorschieben. Wer jetzt West-Berlin oder das Ausland dem Kommiß vorzieht, muß für immer Abschied von der Bundesrepublik nehmen, denn hier warten die Feldjäger und wartet ein Strafverfahren auf ihn. Gleiches wird sinngemäß für die ersatzdienstpflichtigen Wehrdienstverweigerer gelten.

Eine weitere, wesentliche Neuerung der Novelle: die Erfassung zum Wehrdienst kann künftig schon im Alter von siebzehneinhalb Jahren beginnen, also vor Eintritt der Wehrpflicht im engeren Sinne. Die Erfassungsbehörde erhält das Recht, bereits sechs Monate vor Beginn ihrer Wehrpflicht die jungen Männer schriftlich über ihre persönlichen Verhältnisse zu befragen und so die Musterung vorzubereiten. Die Befragten sind nach dem Wehrpflichtgesetz — so sieht es die Novelle vor — zur Auskunft verpflichtet. Nie neue Regelung soll sicherstellen, daß mit der Musterung eines aufgerufenen Geburtsjahrganges schon am Jahresanfang begonnen werden kann. Das ist notwendig, weil jetzt geburtenstarke Jahrgänge zur Musterung anstehen, die ärztlichen Untersuchungen intensiviert werden und außerdem für alle tauglichen Wehrpflichtigen noch eine Eignungsprüfung vorgesehen ist.

Stimmen zu unseren Interviews

Zu dem von uns veröffentlichten Interview mit dem Hamburger Innensenator Heinz Ruhnau haben wir besonders zahlreiche Leserzuschriften erhalten. Wir veröffentlichen heute und in folgenden Ausgaben die Stellungnahmen unserer Leser:

Zum Interview mit Senator Heinz Ruhnau in Folge 2 des „Ostpreußenblattes" bemerke ich:

1. Ruhnau: Die Kritik, die da in Bewegung gesetzt wurde, ist in der Sache falsch und auch unangemessen.

Antwort: Gemeint ist die Kritik an den Äußerungen Brandts auf dem Parteitag in Nürnberg zur deutschen Ostgrenze. Die Kritik kann gar nicht scharf genug sein. Die Äußerungen sind offener Verrat am eigenen Volk und Vaterlande. Die SPD hat sich diese Äußerungen fast einstimmig zu eigen gemacht.

2. Ruhnau: Diejenigen, die in meine Heimat gekommen sind, kamen da auch nicht freiwillig hin. Die später dort Geborenen können schon gar nichts dafür, daß sie heute dort leben.

Antwort: Das stimmt ganz genau. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß sie auf gewaltsam gestohlenem Boden leben. Man hat die rechtmäßigen Eigentümer auf rücksichtslose und grausame Weise verjagt und ausgesperrt, um sich selbst mit ihrem Hab und Gut zu bereichern. Gestohlenes Gut kann nie zum Eigentum werden, ob man es sich auf schuldige oder unschuldige Art angeeignet hat.

3. Ruhnau: Wir müssen irgendwo einen Strich unter das Unrecht machen und keine neuen Prozesse des Unrechts in Bewegung setzen.

Antwort: Wenn der Bestohlene sein Eigentum zurückfordert, dann setzt er einen Prozeß des Unrechts in Bewegung? Was gibt es doch für verschrobene Auffassungen! Auf Rache und Vergeltung wollen wir ja alle von Herzen gern verzichten.

4. Ruhnau: Ich muß zugleich fragen, ob nicht diejenigen, die nach dem Kriege in Ostdeutschland geboren sind, nun auch ein Heimatrecht haben. Meine Kinder haben ganz sicher ein Heimatrecht hier, wo sie aufgewachsen sind.

Antwort: Dieser Vergleich ist völlig falsch. Wir Vertriebenen haben hier in Westdeutschland kein Heimatrecht erworben oder durch einen Gnadenakt zuerkannt erhalten. Dessen hat es nicht bedurft. Wir sind keine Chinesen, sondern Deutsche. Als geborene Deutsche haben wir zu jeder Zeit überall in Deutschland Heimatrecht. Wir haben hier in Westdeutschland niemand von Haus und Hof verdrängt oder uns gestohlenes Gut angeeignet. Die Russen und Polen dagegen sind fremde Völker und Eindringlinge. Sie leben auf geraubtem Gebiet, nachdem sie uns verdrängt haben. Auf gestohlenem Boden kann man nie Rechte irgendwelcher Art erwerben. Gewalt schafft keine Rechte.

5. Ruhnau: Über die sprachlichen Rechte der deutschen Volksgruppen, beispielsweise in Schlesien und Ostpreußen wird verhandelt werden müssen.

Antwort: In Ostpreußen und Schlesien gibt es keine deutschen Volksgruppen, sondern eine einheitliche deutsche Bevölkerung, wenn sie auch zur Zeit in der Verbannung zu leben gezwungen ist.

6. Ruhnau: Sowohl wir als auch die Gegenseite werden Zugeständnisse machen müssen. Wir werden bereit sein müssen, gewisse Rechnungen des Zweiten Weltkrieges zu begleichen.

Antwort: Das soll heißen, der Bestohlene soll dem Stehler sich dafür erkenntlich zeigen, daß er ihm so viele Jahre die Sorge um sein Eigentum abgenommen hat? Komische Ansicht! Die fremden Besatzer haben sich durch die vieljährige Ausbeutung deutschen Eigentums wohl schon genügend Gewinne herausgesogen. Warum sollen ausgerechnet die Ostdeutschen gewisse Rechnungen zu begleichen bereit sein?

7. Ruhnau: Kant hat in Königsberg gelebt und nicht in Kaliningrad.

Antwort: Selbstverständlich. Auch sein Grab befindet sich in Königsberg und nicht in Kaliningrad. Es ist eine oft geäußerte irrtümliche Meinung, Königsberg hieße jetzt Kaliningrad, Danzig hieße jetzt Gdansk, Breslau hieße jetzt Wraclaw usw. Die amtlichen Namen deutscher Städte können nur von der legalen deutschen Bevölkerung auf gesetzmäßige Weise festgelegt werden. Verordnungen ausländischer Regierungen sind unmaßgeblich. Selbstverständlich können und wollen wir die Russen und Polen nicht daran hindern, russisch bzw. polnisch zu sprechen. Ihre Bezeichnungen sind ihrer Zunge gemäß, nicht aber rechtschaffen. Wir Deutschen machen es ja auch nicht anders. Wir nennen die russische Hauptstadt Moskau, während sie doch in Wirklichkeit Moskwa heißt. Wir nennen die polnische Hauptstadt Warschau, während sie doch in Wirklichkeit Warschawa heißt. Die polnische Stadt Lwow nennen wir Lemberg. Darum lassen wir den Russen getrost das Vergnügen, die deutsche Stadt Königsberg Kaliningrad zu nennen. Die Russen haben kein Recht, deutschen Städten amtliche Namen zu geben. Darum heißt die ostpreußische Hauptstadt immer noch Königsberg und wird auch in Zukunft Königsberg heißen.

H. B., Haltern

Blick nach Drüben

Fallende Produktionskapazität

„Die Produktionskapazität im Bauwesen zeigt eine fallende Tendenz. Hand in Hand damit ist ein Absinken der dringendsten Investitionen zu verzeichnen ... Anstelle der Schaffung neuer Baugenossenschaften registrieren wir die Liquidierung schon bestehender Firmen. Während es im Jahre 1965 im Bereiche der Wojewodschaft Allenstein 14 Baugenossenschaften mit einem Jahresumsatz von 90 Millionen Zloty gab, sind seit dieser Zeit die Genossenschaft ‚Odbudowa' in Eylau mit der Genossenschaft

GLOS OLSZTYNSKI

‚Rozruch' in Allenstein zusammengelegt worden, in ähnlicher Weise verfuhr man mit der Genossenschaft ‚Warmia', die mit der Genossenschaft für Wegebau zusammengelegt wurde. Die Genossenschaft ‚Architekt' wiederum wurde durch die Genossenschaft ‚Budowa' übernommen; im Jahre 1968 wurden zwei weitere Baugenossenschaften — ‚Fundament' und ‚Masur' liquidiert. Im letzten Quartal des vergangenen Jahres sollten auch noch die Genossenschaften ‚Odbudowa' und ‚Plon' aufgelöst werden. Als Ergebnis dieser Entwicklung verzeichnen wir heute anstelle von 14 Baugenossenschaften nur noch sechs!"

Aus „Glos Olsztynski" v. 27. 12. 68

Schmuggeldampfer „Batory"

„... Eine jede Ozean-Überquerung des ‚Batory' birgt Wiedersehen, Rührung und Tränen in sich. Doch es gibt auch beim ‚Batory' eine andere Seite der Medaille. Das sind die Berichte der Zöllner über zweifache Kofferböden, über den Schmuggel von Gold, Edelsteinen und ganzen Tonnen an Kleidung ... So fand man im Mai vorigen Jahres bei mehreren Passagieren Hunderte von Dollars; im Juni — bei Frau K. Z. 70 Paar Damenstrümpfe, 6,5 kg Saffianleder, 16 Blusen u. a.; Frau R. J. schmuggelte bei der gleichen Reise Waren im Werte von 25 000 Zloty, darunter Blusen, Jacken und Polohemden; das Gepäck von Frau T. N. barg Schmuggelware im Werte von mehr als 60 000 Zloty; im Juni fand man in der Wäscherei des Dampfers in einem Waschmittel-Paket 12 000 Zloty und 100 Dollar; Frau Sch. führte Schmuggelwaren im Werte von 240 000 Zloty mit; im Oktober wurden außer hohen Geldbeträgen bei einem Matrosen 32 Spiritus-Buddeln entdeckt; im November fanden Zöllner bei Frau G. — 40 Pullover, 59 Blusen und 10 Polohemden, bei Frau S. — 13 Uhren und sieben Transistorgeräte; im Dezember deklarierte Frau Z. auf dem Wege von Kanada nach Polen 21 kg Karakul-Felle, die Zöllner entdeckten aber darüber hinaus bei ihr weitere 41 kg nicht gemeldete Pelzwaren ..."

Aus „Glos Olsztynski" v. 29. 12. 68

Neuer Propagandafilm: „Richtung auf Berlin"

„Vaterlandsliebe, Tapferkeit und Abenteuer — das sind die ewig lebendigen Elemente, von denen sich die Zuschauer gefangennehmen lassen!' — Der Autor dieser Feststellung — der Regisseur Jerzy Passendorfer — verwirklicht dieses Motto konsequent in seinem Schaffen. Den Beweis dafür, daß die kämpferische Thematik mit ihren ideellen und patriotischen Aspekten, die zugleich die Erinnerung an die Tapferkeit und Opferbereitschaft unserer Bevölkerungsmassen wecken, nach wie vor Gültigkeit hat, bietet eine Reihe von Filmen Passendorfers,

I TAK DALEJ

die den Einsatz unserer Soldaten und Untergrundkämpfer verherrlichen. Im neuesten Film dieses Regisseurs — ‚Kierunek Berlin' (Richtung auf Berlin) — wird der 2078 Tage umfassende Kampf der Polen gegen die hitleristischen Eroberer — bis einschließlich zum Aufpflanzen des weiß-roten Banners auf dem Brandenburger Tor — verherrlicht. In diesem Film gibt es keine individuellen Helden, das gesamte Gewicht des Films ruht auf den Soldatenmassen der I. Polnischen Armee ... Der Film wurde in Westpommern gedreht, in ihm kommen 52 Berufsschauspieler . . . sowie 120 eigens aus Heeresangehörigen ‚mobilisierte' nicht-berufsmäßige Schauspieler, ferner 1500 Statisten, 48 Panzer, 60 Kriegsschiffeinheiten usw. zum Einsatz ... Als eines der Hauptverdienste dieses Films ist sein emotionales Gewicht anzusehen, dem insbesondere im Hinblick auf ein jugendliches Publikum Bedeutung zukommt, das die hier dargestellten Ereignisse lediglich aus Schulbüchern und aus der Literatur kennt ..."

Aus „I tak dalej", Studentenzeitschrift, Nr. 2/69 v. 12. 1.

Ideale Touristen-Wasserstraße ungenutzt

„Der Elbinger Kanal ist diejenige Wasserstraße, auf der man — abgesehen von der Weichsel — von Danzig aus am weitesten in das Binnenland eindringen kann ... Deshalb interessierte mich die Frage, warum man auf diesem Kanal so wenig Touristen zu sehen bekommt. Früher, so sagte man mir, gab es hier weit mehr Touristen. Seitdem jedoch die

GŁOS WYBRZEŻA

Schleusengebühren erhöht wurden, ist das anders geworden. Zwischen Alt-Jablonken und Elbing gibt es insgesamt 9 Stationen, an denen eine Gebühr von je 30 Zloty erhoben wird — zusammen also 270 Zloty. Das ist für Studenten und Jugendliche entschieden zu viel ... Hinzu kommt, daß es zwischen Danzig und Elbing keinen Passagier-Schiffsverkehr gibt, es gibt auch von Elbing bis Osterode keine Billetts ... Man muß mit der Bahn fahren ..."

Aus „Glos Wybrzeza" v. 8. 1. 69

Hansgeorg Buchholtz

Erinnerungen beim Einkauf eines Waffel-Eisens

Geburtstag. Ich schenke ein Waffeleisen, ein elektrisches natürlich, einen Waffelautomaten.

„Sein rotes Auge", sagte die Verkäuferin, „glüht auf, bevor es brenzlig wird. Es ist ein hochmodernes Küchengerät für die Hausfrau — mit Automatik." Ein herrliches Spielzeug für den Mann, denke ich, und es blitzt von Chrom. Aber dahinter sehe ich plötzlich ein anderes Waffeleisen, schwarz, gußeisern, drehbar in einem Ring über prasselndem Holzfeuer.

Es hatte kein rotes Auge, es roch einfach brenzlig, wenn ... „Huchherje!" schrie dann die Tante Roll und rettete, was zu retten war. Wir Kinder — um den Herd geschart — lachten, aber respektvoll gedämpft, denn niemand buk so gute Waffeln wie unsere Tante Roll. Niemand wußte so viele Waffelrezepte. Da gab es die Küchenwaffeln. Das waren die bescheidenen, alltäglichen. Sie ließen sich latschig ausziehen und dick mit Zucker füllen. Am vornehmsten waren die Schmandwaffeln mit gehackten Mandeln. Zwischen diesen und den latschigen aber wußte die Tante noch eine Menge von Abarten des gelbbraunen, nach Vanille oder Speck duftenden Gebäcks zu bereiten. Jede einzelne Waffel ging in dem schwarzen Eisen aus einem Kranz von Herzen hervor. Man konnte sie mit vielsagendem Blick seiner Freundin auf den Teller legen oder sie sich von ihr in den Mund schieben lassen.

Tante Roll besaß ein Kochbuch: „Wie koche ich schmackhaft und kräftig um eine Mark für vier Personen?" Zu den einfacheren Waffelrezepten in diesem Büchlein gehörten jedoch zehn Eier. Nun, das Ei kostete damals zweieinhalb Pfennige. Und wir brauchten die Eier nicht einmal zu kaufen. Fünfzig Hühner tummelten sich in Hof und Garten, die Küken nicht gerechnet. Oft hieß es: Wohin mit dem Eiersegen? Vater war Oberstleutnant. Konnte es ein damals königlich preußischer Offizier dulden, daß in seinem Hause Eierhandel getrieben wurde, daß etwa unter dem makellosen Messingschild an der Haustür ein Zettel angebracht wurde,: ‚Hier täglich frische Eier zu verkaufen!' Das hätte gegen die Standesehre verstoßen.

So bekamen wir vier Kinder jeden Abend zwei Eier, die wir in der Küche selbst zuzubereiten hatten. Wir kochten sie wachsweich oder so hart, bis das Eigelb grün geworden war, wobei die Behauptung umging — wir haben das nie nachgeprüft —, ein Ei, wenn es nur länger als eine Stunde koche, würde wieder weich. Im geschwisterlichen team-work — (eine uns damals allerdings noch nicht bekannte Vokabel) — stellten wir Omelettes, Rühreier, Pfannekuchen und Spiegeleier her oder mixten Eier mit Kakao oder Rotwein, wenn wir in einer Flasche einen Rest gefunden hatten. Das Mädchen Anna muckschte, Tante Roll gnetterte; wie sah die Küche abends aus, wenn wir sie verließen. Doch Mutter sagte nur:

„Wir haben nun mal die vielen Eier ..." und sparte Brotbelag — Wirtschaftsgeld also.

Die Hühner brachten auch noch anderen Verdruß. Sie lebten aus der Haferkiste, und so konnte Johann, der Pferdebursche, nie mit seinem Futterkontingent zurecht kommen.

„Bitte Herrn Oberstleutnant melden zu dürfen, de Kist is' all wedder leer!" Der Vater blickte streng:

„Zukaufen und ein Schloß vor die Kiste."

Dann mußte er ins Portemonnaie greifen. Die Mutter buk indessen aus vierzig Eiern einen Baumkuchen. Sie hatte eine Rolle aus Eichenholz eigens für diese Bäckerei anfertigen lassen. In der Waschküche war aus trockenen Holzspänen ein offenes Feuer auf dem Plattenboden entfacht worden. Über der Glut wurde die Rolle in einem Gestell gedreht und Teig darüber gegossen, Schicht um Schicht, und es wurde wirklich ein Baumkuchen! Das zackige Gebilde, mit Zuckerguß überzogen, prangte dann auf dem Frühstückstisch. Es war das Lieblingsgebäck unseres Vaters, und danach konnte für längere Zeit nicht mehr davon die Rede sein, daß Johann am Deckel der Haferkiste ein Schloß anbringen müsse. So nährten sich die Hühner weiterhin wie ‚Müllers Hühnchen'.

Wie waren wir überhaupt zu diesem Hühnersegen gelangt? Einige Jahre vor dem Ersten Weltkrieg starb die eine Ochen, und Tante Roll, die sie gepflegt hatte, siedelte zu uns über. Sie brachte vom Gut fünf Hühner mit.

„Die Schwägerin ist unmöglich", wetterte nach ihrer Ankunft der Vater. „Ich begleite sie vom Bahnsteig zum Wagen, Johann schleppt den Koffer hinterdrein — und darin gackert es! Die Hühner werden morgen geschlachtet!"

Da aber das Regiment in der Frühe des nächsten Morgens alarmiert wurde und auf den Truppenübungsplatz nach Arys abging, bezogen die Hühner Quartier im Pferdestall. Noch bevor die bewaffnete Macht mit Hufeklappen und Sporenklirren zurückgekehrt war, hatten sie dort einen respektablen Verschlag und lebten so fröhlich, daß ihnen noch ein Hahn bewilligt werden mußte.

„Ist ja wie zu Hause", rief der Vater, als er gut gelaunt nach den Wochen in Arys vom Roß stieg und lockte das Federvieh mit Pfeifen wie ein kleiner Junge.

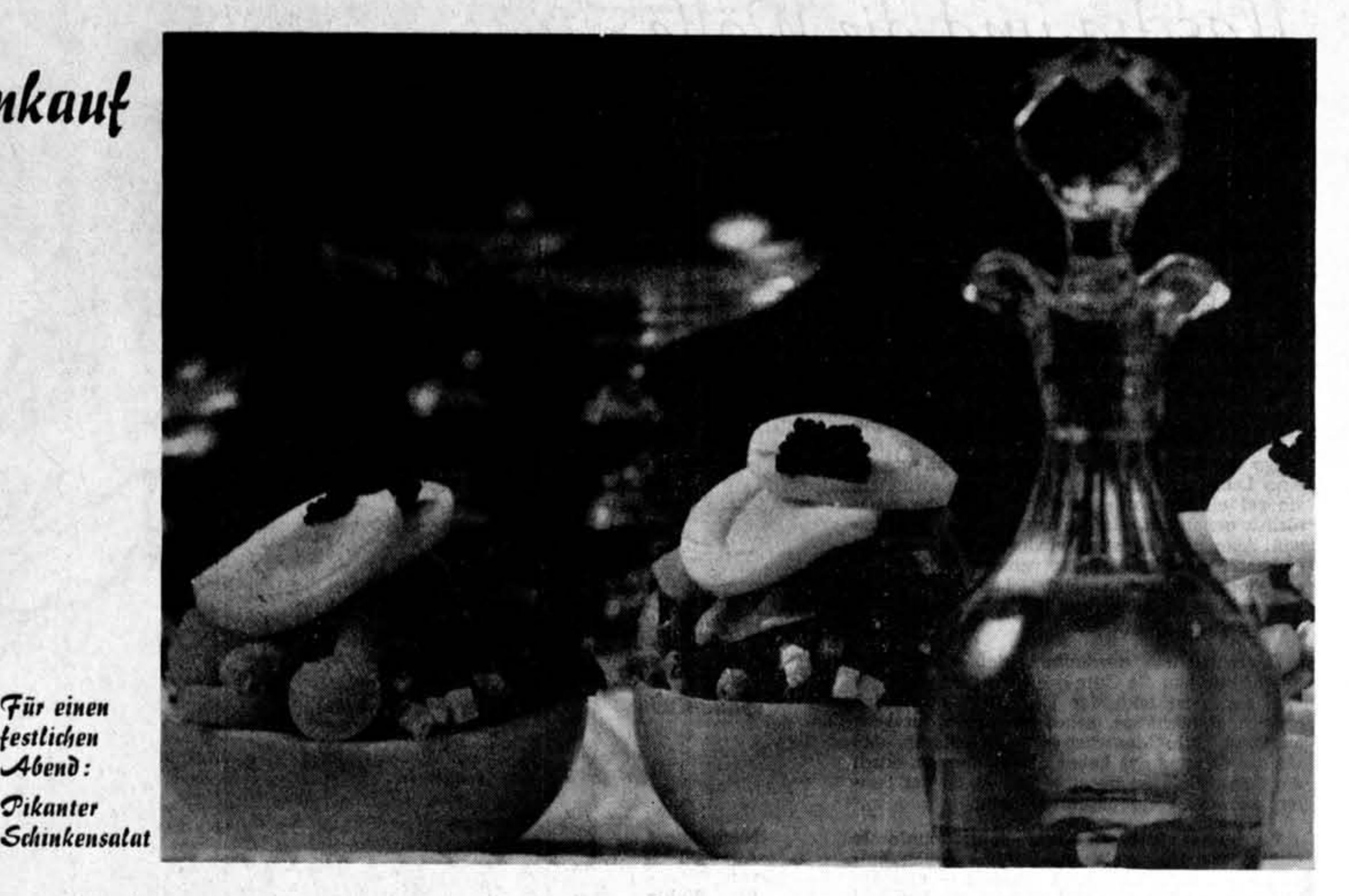
Die Hühner eilten devot herbei. Sie hatten gewonnen. Bald wurden sie brutig. Das Gut mußte Eier schicken, und dann kamen die Küken.

Wenn die Sache mit dem Hafer nicht gewesen wäre ... Aber dafür gab es ja den Baumkuchen.

Es wäre nur noch nachzutragen, warum die Tante Helene „Tante Roll" genannt wurde:

Schon in den frühen Zeiten besuchte sie uns zuweilen und verhätschelte dann das gerade jüngste Kind besonders. Sie tat ihm jeden Willen und stopfte es mit Süßigkeiten, auch wenn die letzte Magenverstimmung noch nicht ganz überwunden war. Trat die Mutter dann besorgt zu, wiegte sie es listig in den Armen und summte leise: Roll di, roll di, roll di ra ..."

Aber die Waffeln, die sie in dem schwarzen Eisen über prasselndem Holzfeuer buk, waren unübertrefflich.



Für einen festlichen Abend: Pikanter Schinkensalat

Pikanter Schinkensalat

Zwei Pampelmusen halbieren und das Fruchtfleisch herausholen. Ein Viertel davon in kleine Würfel teilen. Dazu kommen 250 Gramm in feine Streifen geschnittener, gekochter Schinken, eine kleine Dose in Stücke geschnittener Stangenspargel, eine halbe Tasse halbierte Silberzwiebeln, eine halbe Tasse in Streifen geschnittener Tomatenpaprika und 2 Eßlöffel gehackte Essiggurken.

Aus 4 Eßlöffeln Essig (den wir aus Essig-Essenz zubereiten), 2 Eßlöffeln Pfeffer, Öl, Salz, einer Prise Zucker, etwas frisch gemahlenem Pfeffer, einer Messerspitze Ingwerpulver und einem gestrichenen Teelöffel Mostrich eine pikante Salatsoße schlagen, über die Schinkenmischung geben und eine halbe Stunde ziehen lassen. Den Salat in die Pampelmusen füllen und mit zwei in Scheiben geschnittenen, hartgekochten Eiern garnieren. Ein paar Tüpfelchen vom deutschen Kaviar passen gut dazu.

Foto CONTACTPRESS



Päckchen, die sie nicht erreichten

Neue Hinweise für Geschenksendungen in die Zone

Wir hatten unserer Tante Lotte, die seit Kriegsende in Magdeburg wohnt, schon oft Päckchen geschickt. Im vergangenen Jahr waren wir mutlos geworden: zwei der mit Liebe gepackten Geschenksendungen waren nicht angekommen. Warum hatten sie die Tante nicht erreicht? Vielleicht hatten wir gegen die Bestimmungen der mitteldeutschen „Verordnung über den Geschenkpaket- und Päckchen-Verkehr auf dem Postwege mit Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland" verstoßen? Geschenksendungen werden drüben von den Kontrollstellen der Zollverwaltung — nicht der Post — geprüft. Und erfahrungsgemäß legen diese Kontrollstellen die Bestimmungen sehr kleinlich aus; sie gehen dabei vielfach noch über den Wortlaut der Vorschriften hinaus. Mitteilungen über die Beschlagnahme einer Geschenksendung werden nur in seltenen Fällen an die Adressaten gegeben.

In diesem Jahr soll uns das nicht wieder geschehen. Wir wollen unsere Päckchen sorgsamer packen. Ich habe mir die Hinweise besorgt, die vom ‚Büro für gesamtdeutsche Hilfe' herausgegeben wurden und die jetzt an den Schaltern der Postämter zu bekommen sind.

Das blaue Blättchen umfaßt vier engbeschriebene Seiten, die man genau durchlesen muß, will man nichts verkehrt machen. Geschenksendungen sind nach der oben erwähnten Verordnung „unentgeltliche Zuwendungen, die unmittelbar von einem privaten Absender (natürliche Person) an einen privaten Empfänger (natürliche Person) aufgrund persönlicher Beziehungen zum persönlichen Verbrauch oder Gebrauch zum Versand gebracht werden". So genau nimmt man es drüben! Der Versand von Geschenksendungen im Auftrag anderer ist nach den mitteldeutschen Bestimmungen nicht zulässig und kann zur entschädigungslosen Einziehung der Sendung führen. Dies gilt besonders für Sendungen, die von Firmen, zum Beispiel Versandhäusern oder Lebensmittelgeschäften, abgesandt worden sind. Aber auch schon die Gleichartigkeit des Inhalts, der Verpackung oder der Beschriftung mehrerer Sendungen kann dazu führen, daß die Kontrollstellen einen Verstoß gegen die Bestimmungen unterstellen und die Sendungen beschlagnahmen.

Deshalb ist dieser Hinweis besonders wichtig: Nicht mehr als eine Geschenksendung am gleichen Tag abschicken, auch wenn unterschiedliche Absenderangaben verwendet werden und die Sendungen nach verschiedenen Bestimmungsorten gehen!

Jeder Bewohner Mitteldeutschlands einschließlich Ostberlin darf 12 Geschenksendungen im Jahr ohne Bindung an die Monate erhalten. Diese Bestimmung ist besonders für den Absender erschwerend, denn er kann ja nicht wissen, wie viele Päckchen oder Pakete der Adressat bereits erhalten hat.

Was erlaubt, was verboten ist, wovon nach den Erfahrungen abgeraten werden muß, wie Verpackung und Aufschrift sein müssen, darüber gibt das blaue Merkblatt, das in diesem Herbst herausgegeben wurde, genau Auskunft. Niemand sollte ein Päckchen nach drüben senden, ohne diese Hinweise zu beachten. - FD

Erprobte Rezepte aus unserem Leserkreis

Opleeperkes

Das ist ein heimatliches Rezept, das wir etwa mit ‚Aufläuferchen' übersetzen könnten. Etwa $^1/_4$ Liter Milch dick werden lassen (Anweisungen dafür haben wir mehrfach gebracht). Dazu kommen ein gestrichener Teelöffel Natron (kein Backpulver), etwa $^1/_2$ Pfund Zucker (nach Geschmack mehr oder weniger), 3 bis 4 ganze Eier und etwa 2 Pfund Mehl. Alle Zutaten werden zu einem ziemlich dicken Teig verarbeitet. Mit einem Löffel stechen wir nicht zu große Portionen ab und backen sie in reichlich Fett in der Flinsenpfanne. Sie werden mit Zimt und Zucker bestreut und gleich gegessen. Bei uns gibt es Opleperkes manchmal zu Mittag als Nachtisch. Dazu schmeckt eine Tasse Kaffee gut.

Elfriede Scherreiks
5896 Oberbrügge, Volmestraße 34

Gefüllte Schinkenkissen

Wir brauchen vier große Scheiben rohen Schinken, 300 Gramm Beefsteakhack mit zwei mittelgroßen, kleingeschnittenen Zwiebeln, zwei Eßlöffeln Tomatenmark, etwas Salz, Pfeffer und einer kleinen Dose Pfifferlinge (die wir gut ausdrücken) vermischen. 4 Bällchen formen, plattdrücken, in die Mitte der Schinkenscheiben legen. Die Scheiben aufrollen, an beiden Enden zuklappen, zwei- bis dreimal mit weißem Garn umwickeln, zuknoten. In heißem Fett etwa fünf Minuten von beiden Seiten braun anbraten. Danach $^1/_2$ Liter heißes Wasser langsam zugießen, die Schinkenkissen weitere fünf Minuten sacht kochen lassen, herausnehmen und den Faden entfernen. Die Soße mit Stärkemehl und $^1/_4$ Liter saurer Sahne binden, einmal aufkochen lassen. Die Rollen in die Soße legen. Dazu gibt es Salzkartoffeln und Obstsalat.

Lydia Lehwald
5901 Rinsdorf, Kreis Siegen, Lehrerhaus

Wurstsuppe

Wir haben zu Hause so gern Wurstsuppe gegessen. Hier haben wir uns ein Rezept ausgedacht, das dem heimatlichen Geschmack nahekommt. Das Gericht ist billig und schnell zuzubereiten:

Ein halbes Pfund Grützwurst und drei dunkle Wellwürste pelle ich ab, zerschneide sie und gebe sie in kochendes Wasser. Gleichzeitig kommen in kleine Stücke geschnittene Kartoffeln, gewürfelte Zwiebel, ein Lorbeerblatt und einige Pfefferkörner hinein. Wenn die Kartoffeln weich sind, ist das Gericht fertig; es muß vielleicht noch etwas nachgewürzt werden.

Graupensuppe

Das ist ein bäuerliches Gericht aus der Heimat; es ist vielleicht nicht jedermanns Sache, schmeckt uns aber noch heute.

Die Graupen werden in Wasser weichgekocht. Dann kommen kleingeschnittene Kartoffeln hinein. Sind die Kartoffeln weich, wird kleingeschnittener, ausgebratener Räucherspeck darüber gegossen. Dazu gibt es saure Heringe. Die Salzheringe schmecken vorzüglich, wenn wir sie selber eingelegt haben.

Wer kennt noch den ‚Landrat'?

Wäre es Ihnen möglich, mal das Rezept eines ostpreußischen Getränkes zu bringen, das wir früher im Café Bauer in Königsberg oft getrunken haben? Es hieß Landrat.

Inge Radschun
3138 Dannenberg, Reitschule

Wer den ‚Landrat' kennt unter unseren Lesern, weiß bestimmt, was mit dieser Bezeichnung gemeint ist. Wir hatten bereits vor zwei Jahren eine Umfrage nach diesem heißen Eierpunsch. Damals bekamen wir mit viel Mühe zwei Rezepte. Ob es sich nun um das Originalgetränk handelt, wie es im Café Bauer ausgeschenkt wurde, wissen wir nicht; diese Rezepte stammen nämlich aus einem Forsthaus, wo der ‚Landrat' an eiskalten Wintertagen vor den Treibjagden gereicht wurde.

Für 14 bis 15 Jagdteilnehmer rechnet man die entsprechende Menge Johannisbeerwein, natürlich vom Selbstgekelterten. Ich meine, so etwa acht Flaschen müßten genügen. 18 Eier werden dann mit Zucker (nach Geschmack) geschlagen, hinzu kommt ein Liter süßer Schmand. In einer Kasserolle wird diese Mischung auf schwachem Feuer erwärmt und dabei geschlagen oder gerührt, bis sie dick, schaumig und heiß wird. Hinzu kommt der ebenfalls — bis kurz vor dem Kochen erwärmte — Wein, dazu Rum oder Arrak nach Belieben. An Stelle des Johannisbeerweins können wir natürlich auch einen nicht zu schweren Rotwein nehmen.

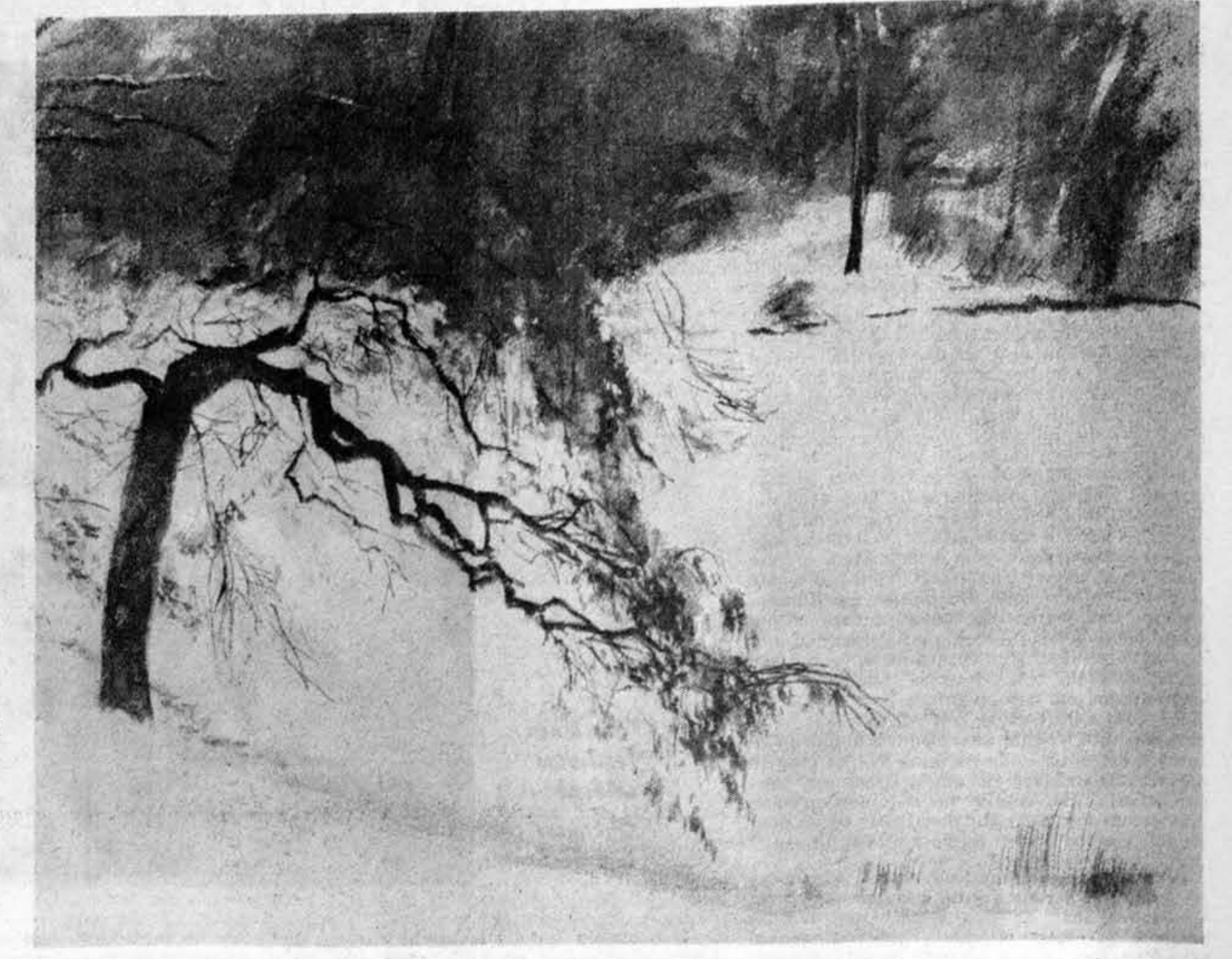
Das zweite Rezept sieht gar keinen Wein vor. Auf 1 Liter Milch rechnet man 4 Eier, 200 Gramm Zucker, $^1/_4$ Flasche Rum und 2 Gläser Vanillelikör. Die Zutaten werden auf dem Feuer abgeschlagen, der Rum wird erst zum Schluß zugegeben. Bei diesem Rezept traue ich dem Frieden nicht ganz — eine Viertel Flasche Rum scheint mir zu wenig für diese Mischung.

Margarete Haslinger

Bei diesen Umfragen nach heimatlichen Spezialgetränken haben sich unsere Leser immer wieder mit eigenen Hausrezepten gemeldet. Wir wären Ihnen dankbar, liebe Leserinnen (— und Leser!), wenn Sie uns auch diesmal mit Ihren eigenen Erinnerungen und Erfahrungen helfen würden. In welchen Gegenden wurden Getränke dieser oder ähnlicher Art im Winter gereicht? Welche Zutaten brauchte man, wie wurden sie serviert? Wir würden uns freuen, von Ihnen zu hören; die besten Rezepte werden wiederum veröffentlicht; die Einsender bekommen ein Honorar dafür.

Yascha und die Wölfe

Eine winterliche Erzählung von Paul Brock



Baumstudie

Nach einem Aquarell von Fritz Pfuhle

Wenn sie mich danach fragen — sagte Ernst der Großknecht — ich bin der Meinung, daß der Herr nichts verstanden hat. Er war, äußerlich gesehen, ein großartiger Herr — und reich; er besaß ein beträchtliches Stück Erde, und Vieh dazu. Aber Besitz allein macht nicht klug, es muß hinzukommen, daß man auch weiß, wie ales beschaffen ist. Und vor allem muß man sich selber kennen und wissen, wie weit man in seinem Tun und Lassen zu gehen hat. Der Herr wußte weder eins noch das andere.

Da hat ihm Yascha, wenn sie auch nur eine Hündin war, und nicht mal eine von guter Art — so ein Köter, wie man zu sagen pflegte — eine Lehre erteilt. Man wird zwar einwenden, sie sei eine Kreatur gewesen und habe kreatürlich gehandelt, einfach triebhaft — nun, gewiß! Aber ganz so ist es wiederum nicht. Sie hat es zuerst in anderer Weise versucht, mit Bitten: sei doch vernünftig, Herr! Laß doch deine menschliche Einsicht und Güte sprechen und dann erst entscheide dich!

Daran ist sie gescheitert, daß sie an die Einsicht und an die Güte des Menschen geglaubt hat; daran ist auch der Herr gescheitert, daß er sich überschätzte, seine Machtfülle zu hoch anschlug. Alle Menschen scheitern daran, daß sie die Gesetze des Lebens nicht kennen, durch die ihnen Grenzen gesetzt sind. Es ist der Fehler, an dem viele zugrunde gehn.

Yascha war also ein Köter, dafür konnte sie nichts. Die Umstände, die sie ins Leben hineinwarfen, hatten sie dazu gemacht — und der Herr, der sie hungern und verkommen ließ und sie mit Fußtritten traktierte. Aber ihr eine Verantwortung aufzubürden, das lag dem Herrn wohl. Yascha mußte den Hof bewachen und alles, was ihm gehörte, dem Herrn, meine ich. Und das tat Yascha gut und gewissenhaft. Kein Fremder durfte den Hof betreten oder verlassen, wenn der Herr es nicht wollte. Jeder hütete sich, selbst hüteten uns, Yascha zu nahe zu kommen; sie ließ nicht mit sich spaßen.

Aber einmal hatte auch Yascha ihre glückliche Stunde. Als wieder einmal die Zeit ihrer Bereitschaft gekommen war, die die Natur ihr schenkte — wie man weiß, ist die Natur blind im Geben — fand sich ein Partner, der irgendwoher gekommen sein mochte. Yascha brachte zwölf Welpen hervor; man konnte ihr ansehen, wie beglückt sie war; Mutter von zwölf Welpen zu sein, ist das nichts?

Doch es währte nicht lange, eine Nacht . . . eine halbe Nacht, da trat wieder der Herr in Aktion. Als er kam und die Bescherung sah, zögerte er nicht, zehn Leben auszulöschen, wie man Kerzen ausbläst. Hätte er ihr wenigstens die zwei besten Kinder gelassen. Aber nein, was übrig blieb, das waren ausgerechnet die Schwächsten.

*

So sehr sich Yascha mühte, sie zu erhalten, eines Tages waren sie dahin, vorbei das große Glück. Wohin mit der Fülle der Nahrung, die auf samtweiche Mäuler wartete und nun zu stechen begann? Der ganze Reichtum war unnütz und bereitete Qualen wie alles, was unnütz ist auf der Welt.

So verhielt es sich, als die Stunde der Bewährung kam, wo sich alles entscheiden mußte, ob das Recht der Kreatur auf Leben siegt oder der menschliche Unverstand.

Eines Nachts, als ein furchtbarer Schneesturm wehte, witterte Yascha plötzlich Gefahr; nicht für sich, für den Herrn. Der Herr schlief — wir alle schliefen, bauend auf Yaschas Verläßlichkeit. Von uns hatte keiner gehört, wie das Vieh im Stall an den Ketten zu zerren begann, wie es brüllte und sich aufbäumte. Aber Yascha gab ihren hellen, warnenden Laut: Wach auf, Herr! Komm heraus, ein Wolf ist im Stall!

Gut, wir waren zur Stelle. Wir taumelten aus den Betten, griffen im Dunkeln nach den Pelzen, tasteten uns zu den Stiefeln; es dauerte viel zu lange, Yascha war schneller. Sie handelte, sie folgte der Witterung, fand das zerbrochene Fenster, durch das der Wolf Einlaß gefunden hatte. Yascha zwängte ihren Kopf hindurch und zog ihren schweren, großen Leib hinterher.

Da stand schon der Eindringling, verharrte unbeweglich im dampfenden Blutstrudel eines gerissenen Kalbes, dessen Fleisch noch zu retten war. Wir hörten nur den Kampf von draußen, das Aufeinanderprallen der Tiere, ab und zu einen knurrenden Laut, jämmerliches Aufheulen, dazu die Panik der Rinder — dann war es so weit. Meine Hände zitterten; es vergingen Sekunden, ehe ich die Stalltür aufzureißen begann. Hinter mir der Herr, dahinter die anderen Knechte, die ihre Laternen erhoben.

Im Lichtschein war Yascha zu sehen, blutbefleckt, mit zitternden Flanken und schäumenden Lefzen, den verzuckenden Gegner mit seltsamem Eifer beschnüffelnd, denn — der Wolf war eine kleine, halbverhungerte Wölfin, und nicht nur Yascha wußte, daß es ein Muttertier war, das ihre Jungen verlassen hatte, da draußen im Schnee irgendwo, weil der Fluß der Nahrung in ihr zu verkümmern begann. Natürlich, wir sahen es ein, darin waren wir einer Meinung mit unserem Herrn, daß wir hinaus mußten, um die Brut zu suchen und ihr den Garaus zu machen. Sicher, so sagten wir uns, wären die Jungen ohnehin elendiglich umgekommen, aber für alle Fälle: Wer läßt schon Wölfe am Leben vor der eigenen Tür? Wir ließen uns Zeit, bis der Morgen anbrach.

Wir hatten aber nicht mit Yascha gerechnet. Yascha dachte anders als wir, oder besser gesagt: sie folgte ihrem Instinkt. Im Hin und Her unserer menschlichen Gedankengänge würden wir es so ausdrücken: die kinderlos gewordene Mutter hatte einer Schar junger Wölfe die Mutter getötet; jetzt machte sie sich auf den Weg, das hilflose Leben zu retten.

Nein, so edle Gefühle kannte Yascha nicht. Es war einfach der Trieb, sich der Milch zu entledigen, die ihr Schmerzen verursachte. Das Nest aufzufinden wird ihr kaum schwergefallen sein; sie brauchte nur die Spur des Wolfes zurückzuverfolgen.

*

Jetzt kommt der entscheidende Punkt, wo es gilt, sowohl Yascha wie unserem Herrn Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, als auch den Fehler herauszufinden, der alles, was nun geschah, ausgelöst hat. Natürlich waren wir alle dafür — ich sagte es schon —, daß die jungen Raubtiere beiseite geschafft wurden; insofern gaben wir dem Herrn recht.

Aber er hatte unbesonnen und töricht gehandelt, ja — gegen Recht und Natur, als er Yascha die Welpen nahm; gewiß, einen Teil, das will man ihm zugestehn, aber nicht alle, und nicht so, daß er mit sicherem Blick ihr die Allerkümmerlichsten ließ; so klug war er schon, um zu wissen, daß Yascha die nicht durchzubringen vermochte, bei aller rührenden Sorgfalt nicht.

Das war sein erster Fehler gewesen.

Der zweite lag darin, daß der Herr kein Gefühl für die natürliche Grenze hatte, als der Augenblick kam, von dem ich nun gleich berichten will, wo der Herr seine Befehlsgewalt, seine Macht als Mensch überschätzte, wo Yascha aufbäumte und sich das Kreatürliche in ihr als das Stärkere erwies. So unglaubhaft es klingen mag, es ist wahr: im Bereich zwischen Mensch und Mensch sind die Grenzen der Macht weiter gesteckt, die einer über den anderen hat; wir ducken uns immer noch mal, und noch ein bißchen mehr, als es uns tragbar erscheint, wenn ein Tyrann die Knute über uns schwingt. Aber das Tier . . .

Am Ende war es so: Ich hörte den Herrn aus dem Haus kommen. Ich dachte mir gleich, nun würde er uns zusammenrufen, um auf die Jagd nach den jungen Wölfen zu gehn; um seinem Befehl zuvorzukommen, ging ich hinaus auf den Hof. Da sah ich den Herrn zu Yaschas Hütte hinüberschreiten; richtig, ohne Yascha wäre es ein aussichtsloses Beginnen gewesen. Ich ging ihm nach und hörte, wie er den Hund rief.

Yascha rührte sich nicht. Es war das erste Mal, daß sie den Gehorsam verweigerte. Aber sie wedelte freundlich dabei; man hörte die lange, starke Rute gegen die Holzwände schlagen; ihr geschundener, blutüberkrusteter Kopf lugte aus der Hütte heraus. Ich sagte: Vielleicht ist sie verwundet, Herr, und kann darum nicht kommen!

Der Herr bückte sich und schaute in die Hütte hinein. Nein! sagte er verwundert. Komm einmal her! Hast du so etwas schon gesehen?

Da sah ich es auch: drinnen lagen neben dem mächtigen Leib der Hündin vier kleine Wölfe; ihre Lichter funkelten. Yaschas gute Augen glitzerten stolz und angstvoll zugleich, als wollten sie ausdrücken: Sieh her, ich habe wieder Kinder! — Du läßt sie mir doch?

Doch der Herr erhob seine Stimme: Yascha, komm!

Yascha gehorchte. Sie sprang polternd auf, kam heraus. Aber sie stellte sich quer vor den Einschlupf, demütig und entsetzt zum Herrn aufblickend. Immer noch wedelte sie freundlich.

Ich sagte — wahrhaftig, das Herz tat mir weh — Herr! sagte ich, lassen Sie sie vorläufig in Ruhe; wir werden sie schon gelegentlich mit einem Knochen fortlocken, und dann . . . Aber der Herr hörte nicht auf mich. Er holte eine Axt aus dem Stall. Yascha blieb geduckt vor der Hütte liegen. Ihr Fell begann sich merklich zu sträuben, sie fletschte ihr Gebiß. Auch der Herr mußte es sehn, aber er wollte nicht. Er dachte eben, er könne sich alles erlauben.

Yascha, mach Platz! schrie er.

Da warf Yascha sich dem Herrn mit einem mächtigen Satz und einem Laut der Verzweiflung entgegen. Er fiel wie ein Baum rücklings in den Schnee. Ich stand hilflos daneben. Was hätte ich tun sollen? Ich sah, wohin so etwas führte. Der Herr lag da und rührte sich nicht mehr, und Yascha leckte ihm das Gesicht.

Gertrud H. Pastenaci

An Fabian und Sebastian

Irgend etwas lag in der Luft, als ich morgens das Fenster öffnete, obgleich es kalt war wie seit Wochen. Ich atmete anders beim Gang über den kleinen Schmuckplatz zum Zeitungskiosk. Das kunstvolle Filigran der Birkenäste ließ mich aufschauen. Zwiitsch, zwiitsch . . . tönte mir ein Vogelruf mit klarer Eindringlichkeit entgegen. Der fremde Mann, der sonst übelgelaunt Schnee geschaufelt hatte, pfiff vor sich hin. Ein paar Töne nur, immer wieder. Als ich ihm zunickte, sagte er unvermittelt „Morg'n".

Was für ein Tag, der mit solcher Heiterkeit anfing . . .

Ich blätterte in meinem Gedächtnis. Da fand ich es:

An Fabian und Sebastian,
da fängt der Saft zu steigen an . . .

Die erste Station im Fahrplan des Frühlings ist erreicht. Der 20. Januar ist im Kalender nicht rot wie Ostern oder Pfingsten verzeichnet und doch ist er Präludium eines Festes. Die Bäume wachen auf, das Wachstum regt sich. Der große Haushalt der Natur beginnt mit seinen Vorbereitungen für den Frühling.

Was die Namen Fabian und Sebastian damit zu tun haben, die nur noch im alten Lexikon als Schutzheilige bezeichnet werden, konnte ich nicht ergründen.

Beim Nachschlagen klappte der Briefkasten. Rums, fiel ein dicker Blumenkatalog zur Erde. Ein ganzes Bilderbuch von Sommerblüten vor blauem Himmel, und lauter gute Ratschläge für große und kleine Gärtner.

Da hielt es mich nicht mehr im Haus. Ich wanderte zu meinem eigenen winzigen Schrebergarten, um Forsythienäste zu schneiden.

Wer spricht heute noch von der Legende, die sich mit diesem Strauch, dem flammenden Frühlingsbringer, verknüpft? Im 18. Jahrhundert soll ein Seemann ihn aus China mitgebracht haben, weil dort aus den Blüten ein Balsam gegen allerlei Leiden gebraut wurde. Forsyth, der englische Botanikforscher, wollte die Pflanze — die später seinen Namen trug — in Europa ziehen, aber er hatte selbst auf der Insel Wight mit ihrem Golfstromklima nicht das Glück, sie zum Blühen zu bekommen. Als er starb, legte man ihm einen Zweig auf das Grab. Niemand weiß, ob es wahr ist — aber der Zweig soll wirklich erblüht sein.

Seit 1900 in Europa bekannt, ist der Forsythienstrauch aus unseren Gärten nicht mehr fortzudenken.

Hungrig von dem Spaziergang, ging ich in ein kleines Restaurant. Dort stand eine Vase auf meinem Tisch. Sie war grün. Das ist praktisch gewählt. Grün paßt zu allen Decken, zu den Blüten aller Jahreszeiten. Da in dieser Vase nur noch ein fahl gewordener Tannenzweig stand, tat sie mir leid. Ich schenkte ihr einen kleinen Ast aus meinem Strauß. Sicher hatte sie zwischen Mostrichglas und Salzfaß schon viele unverständliche Geschäftsgespräche anhören müssen.

Da setzte sich ein junges Paar, in Unterhaltung vertieft, an meinen Tisch. Plötzlich fühlte die Vase eine Männerhand um ihre schmalen Hüften. Sie wurde aufgehoben und dicht vor den Teller der jungen Frau gestellt.

„Du hast doch Phantasie?" hörte ich ihn sagen. „Dies ist ein Baum, ein blühender Kastanienbaum, und hier", er zog mit ausgestrecktem Arm die buntgewürfelten Karos der Tischdecke nach, „ . . . hier wird unser Haus stehen. Du, kannst du dir das vorstellen, wenn . . ." Sie legte ihre Hand auf seinen Arm. Ihre Augen strahlten.

Ich stand auf, ehe das wenn . . . erklärt war. Ich hatte ja auch Phantasie.

Zu Hause sah ich, daß das bunte Hütchen der Hyazinthenknolle im Glas zwischen dem Doppelfenster etwas in die Höhe gerutscht war.

Fabian und Sebastian — welch ein Zaubertag. Kein Tag wie jeder andere.

Ottfried Graf Finckenstein: **Winterliedchen**

Die Sterne strahlen heller
an hoher Himmelswand.
Die Winde wehen schneller
und schneidender durchs Land.

Die Straßen strecken weiter
und öder ihre Spur.
Die Wälder wirken breiter
und grämlich graut die Flur.

Die Nächte nebeln länger
zum müden Morgenrot.
Die Häuser werden enger
und dreister droht der Tod . . .

Im Ofen funkt das Feuer
vergnüglich anzuschauen.
Die Männer sind jetzt treuer
und fraulicher die Frauen.

HANS LUCKE

Die Enkelin

Ein Roman aus der guten alten Zeit in Ostpreußen

Das geschah bisher:

In der Nähe von Insterburg wächst die kleine Marga bei ihrem Großvater, dem Oberförster Brosius auf, der nach dem Tode der Eltern ihr Vormund ist. Brosius beschließt eines Tages, den kleinen Wildfang in ein Pensionat zu geben. Die Damen Hecht in Insterburg wollen Marga in ihr Internat aufnehmen. Marga selbst ist über die geplante Veränderung nicht im geringsten erstaunt. Sie verspürt auch nach der Übersiedlung kein Heimweh. Nach der Konfirmation bringt sie ihre neue Freundin Beate von Falcken als Feriengast ins Forsthaus mit.

5. Fortsetzung

Als der Oberförster nach Insterbug kam und die Pension besuchte, sagte er den Damen Hecht, wie sehr er sich über Beates Besuch und ihren guten Einfluß auf die Enkelin gefreut hatte.

„Ja", bestätigte Emilie, „die beiden sind unzertrennlich, obschon sie nicht gleichaltrig sind. Das ändert sich mitunter — wenn die Tanzstunden kommen. Haben Sie schon daran gedacht, Herr Oberförster? Im nächsten Jahr vielleicht noch nicht, aber im Jahr darauf muß es sein."

Brosius brachte dann doch seinen Plan mit den Reitstunden vor, den sie für richtig hielten. „Da Marga fleißig ist und leicht lernt, kann das nur nützlich sein", stimmte Emilie zu, als Brosius sich verabschiedete, um mit Marga zur Reitschule zu gehen.

Kaum hatte sich die Tür geschlossen, als Doris fragte: „Milie, verstehst du das? Was mag er mit dem Mädel vorhaben? Eine Bürgerliche bleibt sie ja doch!" Darauf ging sie zum Ofen, hinter dem sie ein Fläschchen stehen hatte. Umständlich goß sie sich einen Bitteren ein und schlürfte ihn genießerisch. „Hörst du nicht, Milie?, fragte sie die Schwester, die aus dem Fenster sah.

„Das kann man noch gar nicht sagen. Er wird sich vielleicht nichts dabei denken. Aber ich glaube, Marga weiß recht gut, was sie will", gab die Schwester zu bedenken.

„Kann sein, darauf gieß ich mir noch einen ein." Damit beschloß sie das Gespräch. Sehr viel später ergab sich, daß Emilie recht mit ihrer Ansicht hatte.

*

Die beiden Freundinnen verlebten jetzt die Ferien meist zusammen — mal auf der Oberförsterei, mal in Falckenau. Jedenfalls erreichten sie, daß Brosius einverstanden war, als sie vorsichtig den Wunsch vorbrachten, gemeinsam Tanzstunden zu nehmen. „Wenn die Damen Hecht einverstanden sind", behielt er sich vor.

„Bißchen sehr früh is es ja für die Marga", gab Frau Schnekat beim Abendessen zu bedenken, „aber schaden wird es nuscht. Wenn ich so denke, was meine Mutter gesagt hätte, wenn ich mit knappe sechzehn Jahre davon angefangen hätte. Damals wußte ich noch gar nicht ..." Schamhaft schlug sie die Augen nieder.

Jedenfalls wurden die Vorbereitungen zum Tanzstundenball rechtzeitig unter sachverständiger Leitung der Damen Hecht getroffen, und Brosius ließ es sich nicht nehmen, dazu nach Insterburg zu fahren. Erst kam er sich recht unglücklich und verlassen vor, als er nach so langer Zeit die strahlend erleuchteten Räume des Zivilkasinos wiedersah. Schließlich fand er doch ein paar Bekannte, überwand seine Scheu und fühlte sich einigermaßen wohl. Er suchte sich einen Platz auf dem Balkon aus, hörte mit Genuß die vertrauten Weisen und sah den



Zeichnung Bärbel Müller

tanzenden Paaren zu. Nach einer Weile hatte Marga ihn entdeckt, und in einer Tanzpause kam sie zu ihm herauf.

„Es ist herrlich", behauptete sie, „ich könnte die ganze Nacht durchtanzen. Willst du nach der zweiten Quadrille noch ein Weilchen bleiben?"

„Mal sehen", meinte er, „ich werde mit den Damen sprechen, ich bringe euch natürlich nach Hause. Ich werde sie nachher fragen", versprach er. „Aber sag' mal, was ist das für ein junger Mann, der so häufig mit dir tanzt?"

„Der?", fragte sie geringschätzig, „der hat fast die ganze Tanzkarte vollgekritzelt. Er ist Oberprimaner und Sohn eines Getreidehändlers. Beate behauptet, er himmelt mich an."

„Na, wenn du es selbst nicht merkst, wird es so schlimm nicht sein. Aber nun geh' nur, Margachen, die Tänzer warten schon. Ich sehe gern noch eine Weile zu", beschloß er das Gespräch und Marga lief mehr als sie ging in den Saal hinunter. Eine Weile blieb er noch sitzen und suchte dann die Damen Hecht auf, die mit Frau von Falcken zusammen saßen.

Gerade kam auch Herr von Falcken zu den Damen. Er schien sichtlich Gefallen daran zu finden, den Oberförster kennenzulernen und fing mit ihm ein Gespräch über forstwirtschaftliche Dinge an. Nun fanden die Herren kein Ende, bis Frau von Falcken zum Aufbruch blies.

Brosius, der Fuhrwerk und Zimmer im „Rheinischen Hof" hatte, brachte die Damen Hecht und die beiden Mädchen nach Hause. Kaum war man in Gang gekommen, als Margas bevorzugter Tänzer hinzutrat.

„Darf ich mich anschließen?", fragte er höflich, „ich heiße Berghoff und hatte den Vorzug, mehrmals mit Ihrer Enkelin zu tanzen."

„Aber natürlich, bitte sehr", antwortete Brosius, lüftete den Hut und murmelte seinen Namen.

Marga und Beate gingen mit Berghoff vor und Brosius folgte mit den Damen Hecht.

„Ein netter Junge", meinte Doris, „nach den Tanzstundenabenden hat er uns stets nach Hause gebracht. Sonderbar — Marga behandelt ihn ausgesprochen schlecht. Manchmal tut sie so, als wenn er gar nicht da wäre."

Emilie räusperte sich. „Du sprichst gerade so, als wenn du alles vergessen hättest. Oft ist das ein Zeichen von Zuneigung bei jungen Mädchen. Faß man ein bißchen an deine eigene Nase, du hast es einmal auch so gemacht!", schloß sie kratzbürstig.

„Das mit der Zuneigung habe ich auch noch nicht gewußt", lachte der Oberförster, „und nun nützt mir mein Wissen nichts mehr."

Inzwischen war man vor der Pension angelangt und verabschiedete sich.

Brosius ging noch ein paar Schritte mit Berghoff zusammen, bis dieser an der Straßenecke sich verabschiedete: „Ich habe nun einen anderen Weg", sagte er. Sein Weggenosse ging schnell weiter durch die menschenleeren Straßen, in welchen kein Licht mehr brannte, zum „Rheinischen Hof". „Komische Sache", überlegte er halblaut, „nun habe ich mich so lange herumgetrieben und werde doch nicht schlafen können." Er wandte sich an den Nachtportier: „Können Sie mir noch etwas zu trinken besorgen? Es wäre ein Zufall ..."

„Mal sehen", meinte der und kam nach einer Weile mit einer Rotweinflasche und einem Glas zurück. „Hier hab' ich noch etwas", brummte er, „doll wird er nicht sein, aber in der Not ..."

„Schon gut und vielen Dank. Ich rechne morgen mit dem Ober ab." Er gab ihm ein gutes Trinkgeld und ging auf sein Zimmer. Dort machte er zunächst das Fenster auf, denn der kleine Raum war überheizt. Der Mond schien voll und ließ die Konturen der alten Häuser auf der gegenüberliegenden Seite des Marktplatzes scharf hervortreten. Brosius zog den Smoking aus und ein Jackett über und stand noch eine Zeitlang am offenen Fenster. Die kalte Nachtluft tat ihm wohl und er fand das Stadtbild so schön, daß ihm der Gedanke kam, nach Insterburg überzusiedeln, wenn er pensioniert sein würde. Vielleicht lebte dann Marga auch in der Stadt und seine Einsamkeit wäre nicht so groß. Mit diesen angenehmen Gedanken kam die Müdigkeit. Er vergaß den mitgebrachten Rotwein, schloß das Fenster und ging zu Bett, um traumlos bis in den Morgen zu schlafen.

*

„Na", erkundigte sich Frau Schnekat am nächsten Mittag, „wie war's? Wie sah Marga denn aus?"

Brosius merkte, es war nicht nur Neugierde. Ein leises Bedauern war dabei, daß sie aus ihrem ewigen Einerlei nicht herauskam, entging ihm nicht.

Fortsetzung folgt

Amtl. Bekanntmachung

41 VI 1811—12/61

Öffentliche Aufforderung

Karl Oschlies, geb. am 10. 8. 1879 in Königsberg (Ostpr), zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg (Ostpr), ist durch rechtskräftigen Beschluß des Amtsgerichts Wiesbaden vom 28. 9. 1961 — 41 II 89/61 — zum 31. 12. 1945, 24 Uhr, für tot erklärt worden:

Als gesetzliche Erben zu je 1/12 Anteil kommen seine Stiefgeschwister 1. Franz Oschlies, vermutlich verstorben 1903, und 2. Ida Oschlies, vermutlich als Kleinkind verstorben, in Betracht.

Verstarben Franz und Ida Oschlies vor dem Erblasser so treten ihre evtl. Abkömmlinge an ihre Stelle.

Sofern die in Frage kommenden gesetzlichen Erben sich nicht binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung unter genauer Darlegung des Verwandtschaftsverhältnisses melden, wir Erbschein ohne Aufführung ihrer Erbrechte erteilt.

Der Nachlaßwert besteht nur in Lastenausgleichsansprüchen.

Wiesbaden, den 9. Januar 1969
Amtsgericht
Marx, Justizoberinspektor

Suchanzeigen

Wir suchen Angehörige der Familie **Reimer,** Tranatenberg, Kr. Elchniederung, und **Sturies,** Herrendorf, Kr. Elchniederung. Für Hinweise sind dankbar Gerda Perkun, geb. Sturies, Tel. Neubeckum Nr. 70 36; Dora Glück, geb. Sturies, Telefon Bonn 62 29 52.

Gesucht wird Helmut Pahlke, geb. 23. 3. 1928 in Hohenstein, Kreis Bartenstein (Ostpr), wohnhaft bis zur Einberufung 1945 in Klein-Klitten b. Domnau. Letzter Wohnsitz und Arbeitseinsatz vom 17. 1. bis 30. 7. 1947 im Bergwerk Herringen bei Unna. Nachr. erb. Herbert Pahlke, 623 Ffm.-Zeilsheim, Lenzenbergstraße 105.

Der „König von Preußen" in Amerika

Alter Gasthof von 1709 gab Poststation den Namen

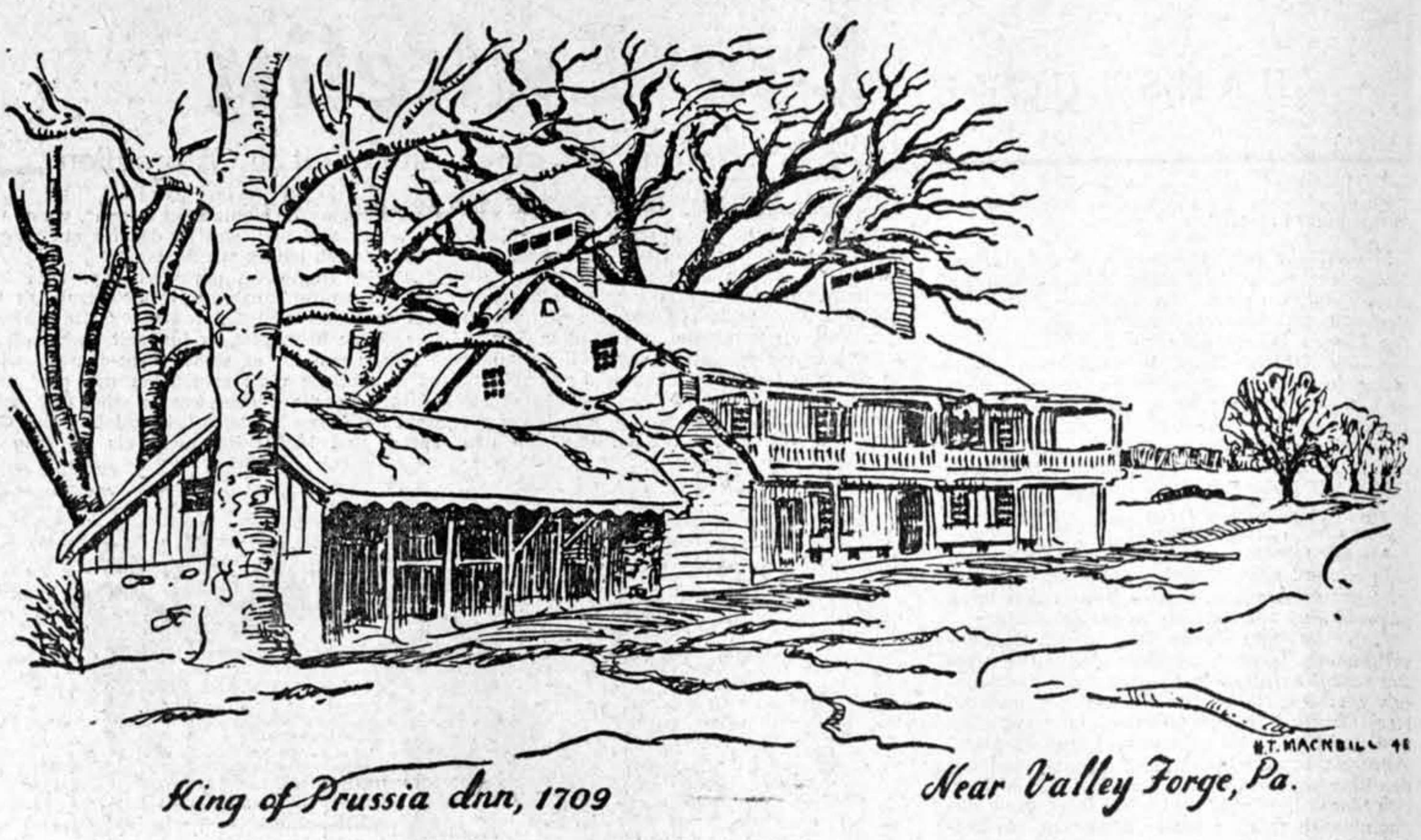
Unserm Landsmann Professor Richard Sallet, der an einer amerikanischen Universität Verfassungsgeschichte lehrt, verdanken wir die beiden untenstehenden Abbildungen. Im Jahre 1709 hat ein nach Amerika ausgewanderter Preuße bei Valley Forge in Pennsylvanien einen ländlichen Gasthof errichtet, den er König von Preußen (King of Prussia) nannte. Das war also wenige Jahre nach der Königskrönung, und Pennsylvanien war damals noch englische Kolonie.

Der Gasthof hat die Zeiten überdauert und steht heute noch da, wie ihn das Bild zeigt. Nur der Stall und das Brunnenhäuschen sind inzwischen abgebrochen worden. Als vor etwa zwölf Jahre auch das Wohnhaus abgebrochen werden sollte, organisierte ein junger Arzt in der Nachbarschaft eine Gesellschaft zur Erhaltung des Baudenkmals, eine „King of Prussia Historical Society". Weder der Gründer noch die Mitglieder der Gesellschaft sind Deutsche oder haben gar etwas mit Preußen zu tun. Es geht ihnen lediglich um die Erhaltung des Hauses, das für amerikanische Verhältnisse ein



ehrwürdiges Alter hat. Auf ihren Antrag erklärte der Bundesstaat Pennsylvanien das Haus als kulturgeschichtlich wertvoll und übertrug der Gesellschaft die Pflege und Erhaltung. Seitdem bemüht sich die Gesellschaft, den leerstehenden alten Gasthof zu einem zeitgeschichtlichen Museum auszugestalten.

Gasthöfe zum König von Preußen gab es viele und mag es auch heute noch in Deutschland geben, wenn auch nicht gerade Friedrich I. Namensgeber gewesen ist. Unsere amerikanische Geschichte geht aber noch weiter. Nach dem Gasthof ist ein Postort benannt, und dieser führt den Stempel King of Prussia, wie die Abbildung zeigt. Seit dem November 1918 gibt es keinen König von Preußen mehr, aber in der Republik der Vereinigten Staaten existiert er noch ein halbes Jahrhundert später von Amts wegen, d. h. als Poststempel. **Dr. F. Gause**



Heute unter Denkmalsschutz: Der Gasthof „King of Prussia" bei Valley Forge. Eine private Förderergesellschaft will ihn jetzt zum Museum ausbauen.

Der größte Findling Ostpreußens

Der Griffstein bei Bischofstein war Bestandteil des Stadtwappens

Der Baltische Höhenrücken verdankt seine hügelige Gestalt der Eiszeit. Bei der großen Eisschmelze lagerten sich die Gesteins-, Schutt- und Erdmassen in einem solchen Maße ab, daß durch diesen lang andauernden Prozeß die hügelige Moränenlandschaft entstand.

Zahlreich waren die Steinblöcke, die in unterschiedlicher Größe als erratische Blöcke in Wald und Flur verstreut als Zeugen der großen Schmelze mehr oder minder weit aus dem Erdboden herausragten. Manchmal auch ruhten sie verborgen vor dem Licht der Sonne in den Grundmoränen, eine Plage für den Bauern, wenn ihm bei geschäftiger Arbeit plötzlich der Pflug im Boden stoppte, weil er an einen großen Stein gestoßen war oder das Ackergerät gar in die Brüche ging.

Jahrtausende hatten die Granitblöcke kommen und gehen gesehen. Manche von ihnen waren zu besonderen Ehren gelangt, wenn die alten Preußen sie als Opfersteine erkürt hatten oder aus geeigneten Formgebungen ihre Bildsteine, die Baben, aus ihnen meißelten, während andere Blöcke ihre grauen, von Flechten bedeckten Häupter Jahrhunderte oder Jahrtausende unbeachtet dem Wind und Wetter entgegenstreckten, bis man vornehmlich im 14. Jahrhundert eine Anzahl von ihnen aus der Erde buddelte, mit schweren Hämmern zerschlug und als Fundamentsteine der Stadt- und Dorfkirchen aufeinanderschichtete. Aber auch das 19. Jahrhundert wurde zum Schicksal für zahllose dieser erratischen Blöcke. Man holte sie aus ihrem stillen Dasein weg, zertrümmerte sie zu handlichen Stücken und zerkleinerte sie zu Schotter, damit sie beim Straßenbau verwendet werden konnten.

Beim interessierten Volke wurden die Findlinge, die wie von Riesenhand über das Land gestreut zu sein schienen, Anlaß zu mancherlei phantasievollen Sagen. Wie konnte der Steinblock dort hingekommen sein, fragte man sich, und war mit einer Erklärung dafür denn auch bald zur Stelle: Das konnte nur der Teufel gewesen sein, der den großen Stein von weit hergeholt und in böser Absicht auf den Erdboden herabgeschleudert hatte. Teufelssteine nannte man die erratischen Blöcke, eine Benennung, die eine abschreckende Tendenz in sich barg, um die Preußen, die in frühchristlicher Zeit immer wieder heimlich zu den Opferaltären ihrer Vorfahren schlichen und den Göttern traditionsgemäß die Gaben darbrachten, von den heidnischen Opferstätten fernzuhalten.

Solch ein „Teufelsstein" lag auch in der Gemarkung des Städtchens Bischofstein. Nicht weit östlich von der Stadt ragte er fast vier Meter aus dem Erdboden empor, ein Granit von blaugrauer Substanz. Der berechtigte Stolz und die Freude der Bischofsteiner Bevölkerung, den größten Findling Ostpreußens in ihrer Gemarkung zu haben, hatte dafür Sorge getragen, daß eine bescheidene Anlage, von einem Lattenzaun umfriedet, geschaffen wurde. Nicht zuletzt war der Stein dafür mitverantwortlich gewesen, daß die neugegründete Stadt nicht, wie ursprünglich beabsichtigt, den altpreußischen Namen Strowangen behielt, sondern zugleich auch aus Dankbarkeit dem ermländischen Landesherrn gegenüber den wohlklingenden Namen Bischofstein erhielt. Der Stein fand Aufnahme im Stadtwappen, das in rotem Schilde einen goldenen Bischofsstab auf silbernem Felsstein zeigte, ein schönes und sinnvolles Wappen, welches zugleich den Namen der Gemeinde widergibt.

Was die Sage erzählt

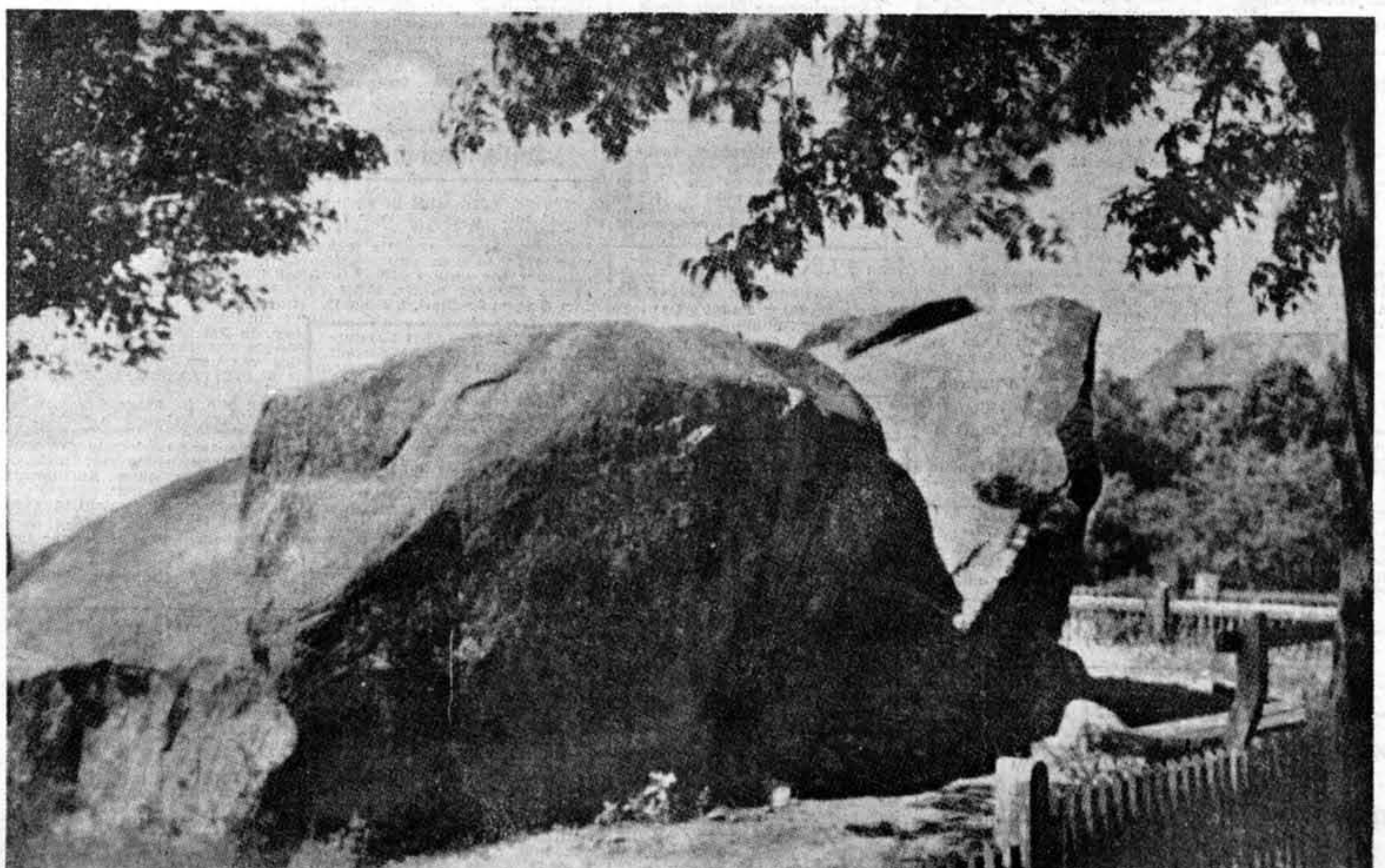
Der Steinblock war im allgemeinen unter dem Namen „Griffstein" bekannt. Wann dieser Name auf den Stein übergegangen ist, und welches die ursächliche Bedeutung dafür war, bleibt im Dunkel. Nicht ausgeschlossen erscheint jedoch, daß der Name altpreußischen Ursprunges ist. Eine Sage, welche sich an den Griffstein knüpft, versucht, über das Herkommen und den Namen des Granitfelsens Auskunft zu geben:

Ein armer Mann hatte zwölf Kinder. Da wurde ihm das dreizehnte geboren. Auf der Suche nach einem Paten geriet der Mann an den Teufel. Dieser versprach, das Kind auf Erden reich und glücklich zu machen und mit vielen Gaben auszustatten. Eines jedoch verlangte er: Wenn sein Patenkind 25 Jahr alt wurde, wollte er es zu sich holen. Der Vater willigte in den Handel ein und gab dem Bösen die Hand darauf. Das Kind aber war fromm und gut, wandte sich Gott zu und entschied sich für den Priesterberuf. Da fühlte sich der Teufel um seine Beute betrogen. An dem Tage, da der Jungpriester in der Michaeliskirche zu Bischofstein das Primizopfer feierte, wollte der Teufel ihn vernichten. Er holte einen großen Stein aus dem fernen Afrika und flog mit ihm durch die Luft. Über dem Mittelmeer wurde er jedoch vom Erzengel Michael angeriffen, der ihm den Stein aus den Händen stieß. Da mußte ihn der Satan mühevoll wieder heraufholen und verlor dadurch wertvolle Zeit. Nicht mehr weit war er von der Kirche entfernt, da hörte er den Jungpriester das „Ite missa est" singen. Wutenbrannt schleuderte der Teufel den Stein nach der Kirche. Er verfehlte jedoch sein Ziel und fiel unweit des Gotteshauses auf einen Acker nieder, wo er heute noch als „Teufelsstein" tief in die Erde eingegraben liegt.

Eine deutlich sichtbare Quarzeinlagerung von länglicher, spitz zulaufender Gestalt wurde als die Stelle gedeutet, auf die der Teufel voll Zorn mit dem Schwanz geschlagen haben sollte. Auch war von Unbekannten eine Hand mit gespreizten Fingern in den Stein eingemeißelt worden, die als Abdruck der Teufelshand gezeigt wurde.

Der Griffstein soll früher einmal erheblich größer gewesen sein, doch seien beträchtliche Teile davon abgesprengt und zum Fundamentbau der Michaeliskirche verwendet worden, berichtete die mündliche Überlieferung. In der Tat stellten die Fundamentsteine eine dem Griffstein ähnliche Substanz dar. Dennoch ragt der Stein noch weit aus dem Erdboden heraus, wenngleich nur der geringere Teil, nämlich ein Drittel des ganzen Blockes, sichtbar ist, während zwei Drittel im Erdboden verborgen sind.

Heute fristet der Griffstein ein unbeachtetes Dasein. Die Sträucher der Anlage sind zu dichtem Gestrüpp verwildert, und der Zaun herum ist verfallen, wovon sich der Verfasser dieser Zeilen vor nicht allzulanger Zeit selbst überzeugen konnte. **Josef Sommerfeld**



Der Griffstein von Bischofstein. Nur ein Drittel ragt aus der Erde

Erste „Gäste": Die Wikinger

Aus der Geschichte des Ostseebades Cranz

In der vierzehnten Auflage des Brockhaus-Lexikons, Jahrgang 1901, kann man über Cranz die folgenden Angaben nachlesen:

„Cranz, eigentlich Cranzkuhren, Fischerdorf und Seebad (bis 1895 königlich) im Kreis Fischhausen des preußischen Regierungsbezirks Königsberg, an der Ostsee, am Südende der Kurischen Nehrung und an der Nebenbahn Königsberg—Cranz, ist Sitz einer Düneninspektion, eines königlichen Domänenrentamtes und einer Station für Rettung Schiffbrüchiger und hat 2093 meist evangelische Einwohner, Post, Telegraf, Dampfbootverbindung mit Memel, Einrichtungen für warme See- und Moorbäder, Dusche und Sprudelbäder (1901 machten 8394 Kurgäste davon Gebrauch), eine vierhundert Meter lange, ins Meer hinausführende Strandpromenade, Laub- und Nadelwälder, Lachs- und Flundernfischerei."

Das Wirtshaus zum Kranze

Die ersten Anfänge von Cranz reichen etwa dreihundert Jahre zurück; einer der noch lebenden, bis zur Vertreibung dort ansässigen Einwohner, der sich mit der Geschichte seines Heimatortes gründlich befaßt hat, nennt die Jahreszahl 1656. Die Ausführungen seiner kurzen, handgeschriebenen Chronik, die hier zum ersten Mal auszugsweise veröffentlicht wird, gehen darauf hinaus, daß der Ursprung des Namens auf eine einsame Gastwirtschaft zurückzuführen ist, auf deren Wirtshausschild ein geflochtener Kranz zu sehen war. Die damalige Wirtin des Kruges soll eine sehr resolute, unternehmungstüchtige Frau gewesen sein, die mit sicherem Blick für das Praktische ihren Umsatz dadurch zu heben suchte, daß sie rings um die Gastwirtschaft ein großes Stück Land erwarb und es parzellenweise an Interessenten verkaufte, die in der Hauptsache von Königsberg kamen, um sich an dieser Stelle am Ostseestrand Sommerhäuser zu bauen; augenscheinlich gesellten sich ihnen Fischer aus den bestehenden, weit auseinandergezogenen Streusiedlungen hinzu, wodurch am Ende eine geschlossene Dorfgemeinschaft entstand.

Die erste eigene Kirche, ein kapellenartiger Holzbau, wurde 1865 in der Nähe des späteren Bahnhofs erbaut; bis dahin war Cranz dem Kirchspiel Rudau angeschlossen gewesen. Doch schon ein Vierteljahrhundert später entstand die Adalbertskirche als Ziegelbau. Den Namen erhielt sie zu Ehren des Bischofs Adalbert von Prag, zum Angedenken an seinen Märtyrertod bei Tenkitten.

Wenn man die Orts- und Landesgeschichte, soweit sie Cranz betrifft, einigermaßen genau nachzeichnen will, muß man einen weiten Bogen zurück bis ins 10. und 11. Jahrhundert schlagen, weil bis in die jüngste Zeit in den Personenregistern der Cranzer Gemeinde noch Namen auftauchen, die an die Invasion der Wikinger, von der die südöstlichen Küstenländer der Ostsee von Finnland bis zur Insel Wollin heimgesucht wurden, erinnern. Man führt diese Eroberungszüge in erster Linie auf eine Überbevölkerung der skandinavischen Länder zurück, wahrscheinlich lockten aber auch Abenteuer, Beute und Ruhm.

Auch klingt es nicht unwahrscheinlich, wenn man behauptet, daß jene Wikingerschar, die um das Jahr 1000 mit einer Flotte aus Schweden kam und am südlichsten Punkt der Kurischen Nehrung landete, um sich dort festzusetzen, von den Bernsteinvorkommen an der Samländischen Küste angelockt war.

Die Wikinger ließen sich nicht direkt an der Küste nieder. Die von ihnen geschaffenen Niederlassungen Wosegau, Wargenau, Michelau, Wickiau und Wiskiauten liegen relativ weit im Inneren des Landes, südwestlich vom heutigen Cranz. Die Schiffe waren durch das damals bestehende Tief zwischen der Nehrung und dem samländischen Festland in das Kurische Haff eingelaufen und segelten, bzw. ruderten die Beek hinauf. Der leidenschaftlich geführte Widerstand der Eingesessenen wurde durch Waffengewalt gebrochen. Es heißt, daß die normannischen Krieger die Frauen der zahlreichen gefallenen Männer zu Ehefrauen erwählten, soweit ihr Alter, besser gesagt ihre Jugend Nachkommenschaft versprach.

Wie bereits erwähnt, haben sich etliche der daraus hervorgegangenen Nachfahren zu gegebener Zeit in Cranz angesiedelt. Als Beweis werden folgende Namen genannt: Zanft, Schwedop und Kiehr, Audem, Sudau, Godau und Skrey, Stalbaum und Thews. Sie waren sowohl auf der See als auch auf dem Lande kundig, lebten als Fischer, Bauern und Handwerker.

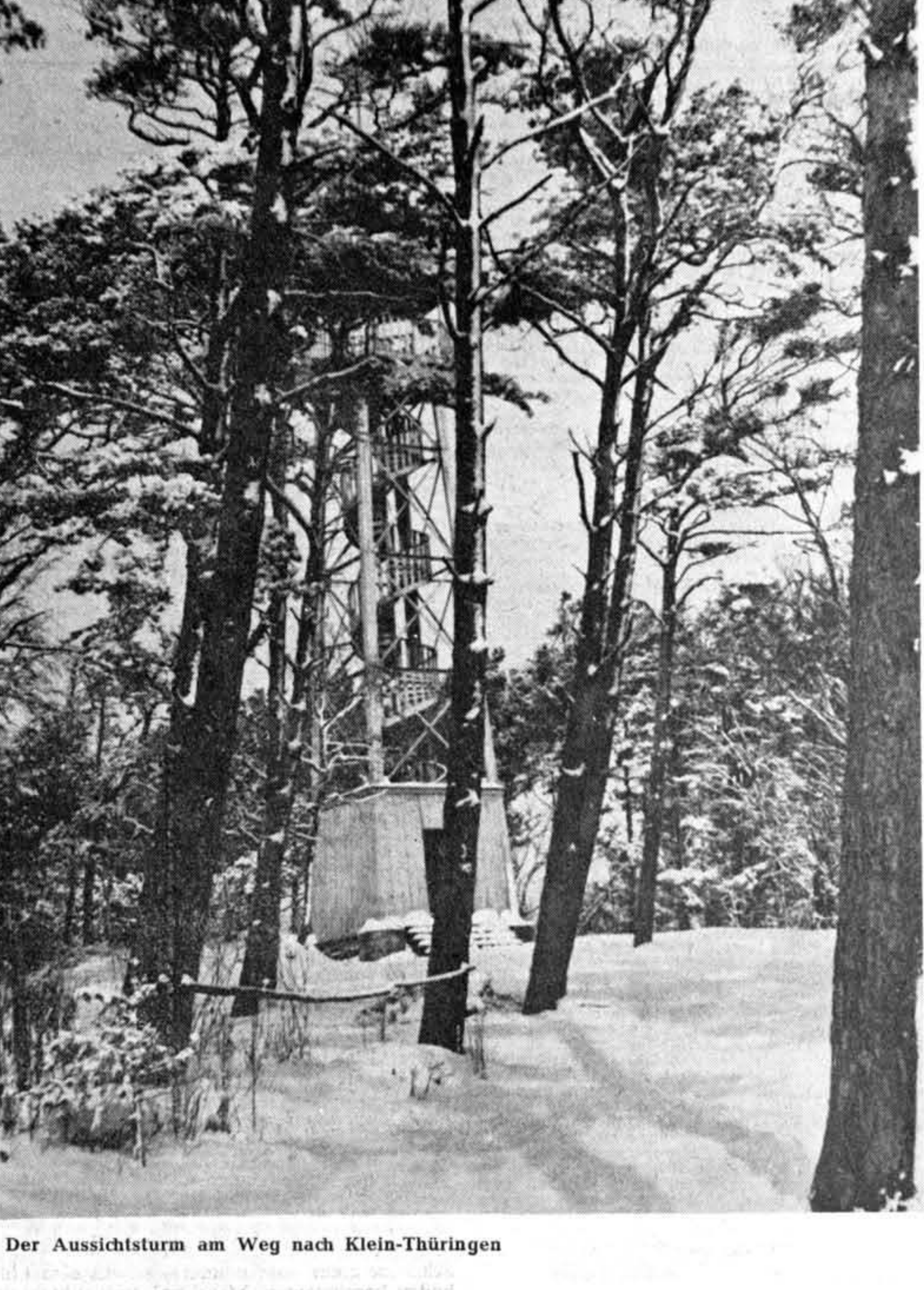
Nach dem Ersten Weltkrieg wurden durch den Königsberger Museumsdirektor, Dr. Gaerthe, in der Kaub bei Cranz Ausgrabungen vorgenommen. Man stieß dabei auf ein Gräberfeld, in dem Urnen, Waffen und Schmuckbeigaben gefunden und sichergestellt wurden, die darauf hinwiesen, daß es sich eindeutig um schwedische Wikinger handelte, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden hatten.

In der Cranzer Bucht fanden Fischer einen etwa zwanzig Zentner schweren Anker, der sich in einem Schleppnetz verfangen hatte; man schrieb auch diesen seltenen Fund den Wikingern zu. Dr. Gaerthe aber war sich dessen nicht ganz sicher. Er meinte, der Anker könne ebensogut aus dem 16. bis 18. Jahrhundert stammen.

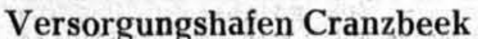
Dagegen berichtete er über die Funde in der Kaub: „. . . nach Feststellung bei den Schwedenausgrabungen in der Kaub bei Cranz, an denen auch der schwedische Professor Birger-Nerman aus Stockholm teilnahm, sind Beziehungen zwischen den Wikingern der Kaub und den Schweden des Festlandes aus dem 10. und 11. Jahrhundert (Oester- und Westergötland) feststellbar."

Eine gründlichere Auswertung der Funde blieb ihm versagt. Er starb sehr plötzlich im November 1959.

Den angeblichen Wikingeranker hatte man übrigens, beim Café Elch auf der Strandpromenade, ruhend auf einem Zementblock, den Badegästen zur Schau gestellt, sozusagen als geschichtliches Wahrzeichen.



Der Aussichtsturm am Weg nach Klein-Thüringen



Versorgungshafen Cranzbeek

Es war mithin geschichtsträchtiger Boden, auf dem sich Cranz in zunehmendem Wachstum zum populärsten und meistbesuchten Badeort an der ostpreußischen Küste entwickelte.

Um sich vor Angriffen aus dem baltischen Norden entlang der Kurischen Nehrung einigermaßen zu schützen, hatte man einen Wall von der Ostsee zum Flußufer der Beek gebaut, der später die Grundlage für eine Chaussee zwischen Cranz und Cranzbeek hergab.

Da die Beek genügende Wassertiefe für Schiffe bis zu dreihundert Tonnen besaß, entwickelte sich Cranzbeek zum vielbenutzten Hafen mit allen notwendigen Anlagen, die einem Güterumschlag für Königsberg dienlich waren, was besonders dem Postdampferverkehr über das Kurische Haff von Memel nach Cranzbeek, einschließlich der Nehrungsorte, gelegen kam. Eine Fahrt mit den schnellen Salondampfern, die täglich die Route im Gegenverkehr befuhren, war für Reisende, die aus dem westlichen Deutschland kamen, nicht nur eine bequeme Wegabkürzung, sie entwickelte sich auch zu einem seltenen und unvergeßlichen Vergnügen.

Zu einem strategisch wichtigen Hafen wurde Cranzbeek, als 1914 die Russen von der Memel her bis an die Deime vorgerückt waren und alle Verbindungswege vom nördlichen Ostpreußen nach Königsberg blockiert hatten. Truppentransporte, Lazarettschiffe und lebenswichtige Güter fuhren in dichter Folge per Schiff von den Mündungsarmen über das Kurische Haff, wodurch die Heeresverpflegung und die notwendige Versorgung der Königsberger Bevölkerung gesichert waren. Zu einem wahren Mastenwald drängten sich in der Beek die Kurischen Haffkähne zusammen. Große Getreidevorräte, Meiereiprodukte, selbst lebendes Vieh wurden dadurch dem Zugriff des Feindes entzogen und für die künftige Wirtschaft sichergestellt.

Die Gäste, die in den letzten Jahrzehnten vor der Vertreibung zur Erholung nach Cranz kamen, werden sich davon keine Vorstellung gemacht haben, wieviel Mühe und Kosten man aufgewandt hatte, um die schönen Kuranlagen zu schaffen, die den Ort so attraktiv machten, daß auch höchste Ansprüche daran Genüge fanden.

Sturmflut und Dünengefahr

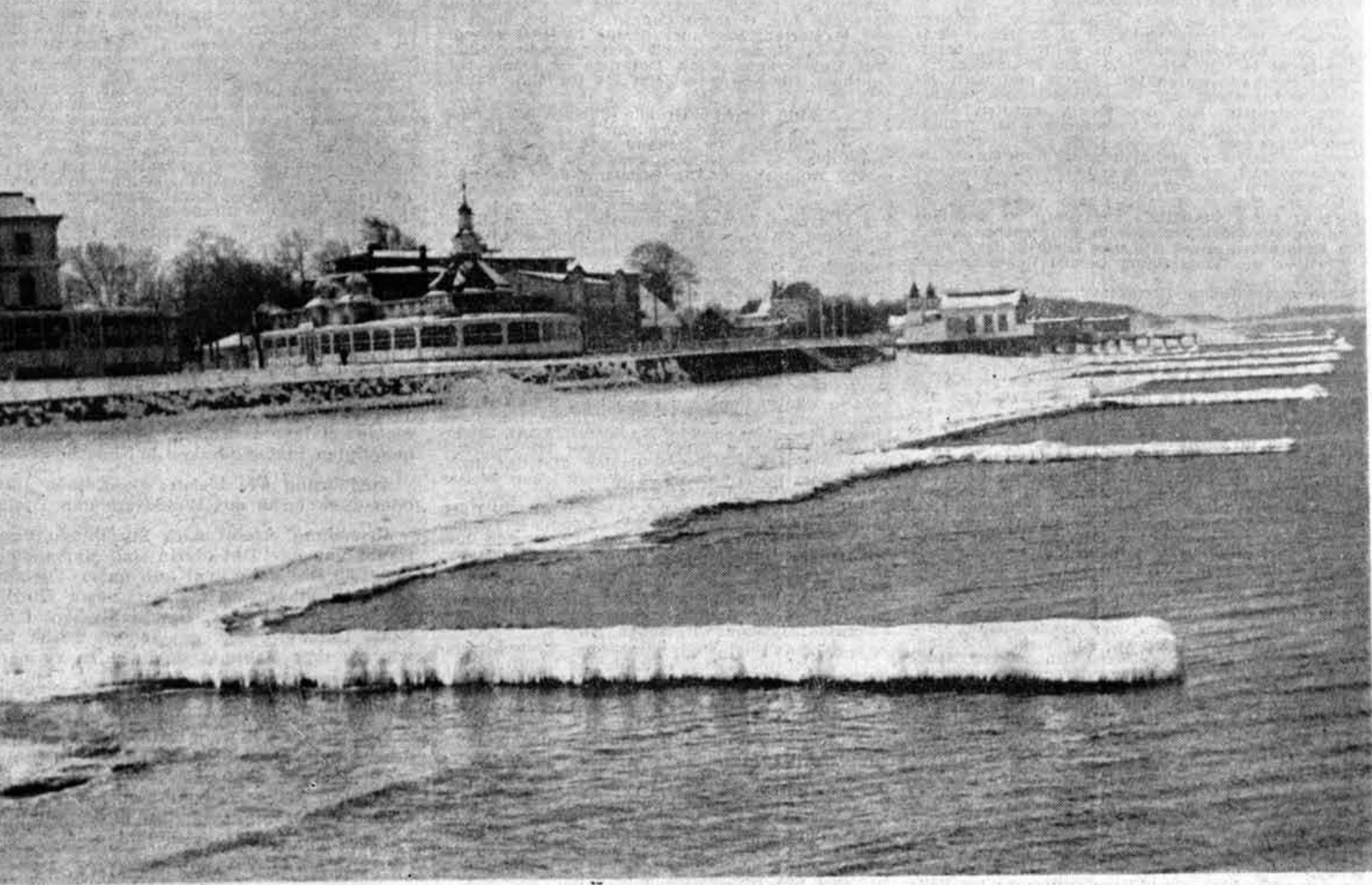
Nach der großen Sturmflut 1899, die die alte, auf Rammpfählen errichtete Strandpromenade zerstörte und den Ortsteil Klein-Berlin unbewohnbar machte, wurde die massive Uferpromenade gebaut mit dem in die See vorgeschobenen Musikpavillon. Von der Plantage bis Adolfshöhe hatte sie eine Länge von zweieinhalb Kilometern und keine Flut konnte sie mehr bedrohen.

Auch gab es eine Zeit, da der Ort und die ihm vorgelagerten Fluren von Norden her durch heranrückende Wanderdünen bedroht wurden. Damals war der Dünenbauinspektor Senftleben im Amt. In mühevoller Arbeit gelang es ihm, diese Gefahr durch geschickte Anpflanzungen für immer zu bannen, wodurch zugleich die Plantage mit ihren schönen Anlagen entstand. Auf zwei noch übrig gebliebenen Dünenspitzen errichtete man je einen Aussichtsturm: Dumkeshöhe und Belvedere. Auf der mittleren Anhöhe von Dumkeshöhe wurde Senftleben später beigesetzt. Sein eisenumgittertes Grab schmückten Tannen und Fichten. Am nördlichen Abhang, von Kusselfichten bewachsen, hatte man während der Badesaison ein Freilichttheater aufgezogen.

Wo vor Jahrhunderten noch das Meer wogte und das „Tief" als Verbindung zum Kurischen Haff bestand, waren durch Versandungen große Torfbrüche entstanden. Vom Waldhaus und Fichtenhain bis Schwentlund gab es davon noch Überreste bis in die jüngste Zeit.

Auf der Nehrung, drei Kilometer von den Außenbezirken entfernt, befand sich der Schießplatz der Schützengilde. Im Mittelalter bildete man an dieser Stelle Jagdfalken aus, die an Fürsten und hohe Würdenträger im „Reich" abgegeben wurden. Eben dort hatte man auch auf eisernem Gerüst, von Kreuzverstrebungen gehalten, von einer hohen Holzverkleidung umgeben und mit einer Tür versehen, die immer offen stand, einen Aussichtsturm errichtet, der eine gute Sicht bot, einen großartigen Blick über das Kurische Haff und auf die See; man sah Schaksvitte und Konradsvitte und sogar Karkeln und man sah die Schiffe, die weitab von der Küste vorüber fuhren.

Keiner aber vermochte in die Zukunft zu blicken, deren dunkelste Stunden der Schönheit und Herrlichkeit ein jähes Ende bereiteten.



Am winterlichen Cranzer Strand

Fotos: Pohle

Nach Aufzeichnungen von Artur Liedtke

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

DIE KARTEI DES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT
MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL
Bei allen Schreiben an die Landsmannschaft immer die letzte Heimatstadt angeben.

Allenstein-Stadt

Geschäftsstelle wegen Krankheit noch geschlossen

Meine lieben Allensteiner, unsere Geschäftsstelle in Gelsenkirchen muß auch noch im Monat Januar geschlossen bleiben, da sowohl unser Geschäftsführer Paul Hoog als auch unsere Sekretärin, Frau Treptau, an Grippe erkrankt sind. Wer also auf eine Auskunft wartet, den bitte ich herzlich um ein wenig Geduld. Unser Ehrenstadtvertreter, Sport- und Treudankstubenreferent Paul Tebner, hat dankenswerter Weise die Vertretung in ganz wichtigen Fällen übernommen. Leider kann er aber die eingehenden Korrespondenzen nicht bearbeiten. Wer also etwas ganz besonders wichtiges hat oder im Januar oder Anfang Februar die Treudankstube auf der Durchfahrt durch Gelsenkirchen besuchen will, wende sich bitte an ihn: 465 Gelsenkirchen, Florastraße 38, damit er nicht vor verschlossenen Türen steht. Ich hoffe, daß vom 10. Februar ab alles wieder normal laufen kann.

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter
532 Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Braunsberg

Ergebnis der Mitgliederversammlung

Über das Jahreskreistreffen 1968 am 6. Oktober in Münster ist allgemein hier schon berichtet worden. In der Mitgliederversammlung hatten die Wahlen folgendes Ergebnis:

Vorstand: Vorsitzender und Kreisvertreter Dr. Ludwig Hinz, Wormditt (5161 Blens über Düren); Stellvertreter Geo Grimme, Braunsberg (4171 Kapellen, St. Bernardin); Kassierer Rudolf Poschmann, Komainen (44 Münster-Angelmodde, Berliner Straße Nr. 25); Schriftführer Erika Dannowski, Braunsberg (2 Hamburg 39, Hölderlinallee 13). — Beirat: Elisabeth Bludau, Stangendorf (44 Münster, Ermlandweg, Ermlandhaus); Paul Fischer, Braunsberg (1 Berlin W 30, Hohenstaufenstraße 46); Alfred Goldberg, Braunsberg (2070 Großhansdorf, Am See 4); Aloys Grunenberg, Bludau (4403 Hiltrup, Münsterstraße 170); Josef Grunenberg, Carlshof (2321 Gottesgabe, Post Lütjenburg); Siegfried Häszner, Braunsberg (7 Stuttgart, Stälinweg 2); Georg Höpfner, Sonnenberg/Betkendorf (5401 Kettig bei Koblenz, Bassenheimer Straße 15); Ludwig Kayser, Braunsberg (44 Münster, Von-Stauffenberg-Straße 39); Dr. Aloys Knobelsdorff, Mehlsack (463 Bochum, Nordstraße 35); Eugen Maecklenburg, Mehlsack (405 Mönchengladbach-Haxdt, Römerkuppe 31); Helmut Malina, Marienfelde (6 Frankfurt/M., Severusstraße 74); Dr. Hans Preuschoff, Braunsberg (5 Köln-Sülz, Zülpicher Straße 181); Aloys Radau, Wagten (44 Münster, Berg Fidel 82); Anton Regenbrecht, Komainen (419 Reichswalde, Dr.-Engel-Straße 17).

Mit diesen Wahlen war die Mitgliederversammlung den Vorschlägen des Beirates einstimmig gefolgt. In der Beiratssitzung am 5. Oktober bestand aber Einmütigkeit darüber, daß unser Vorstand und Beirat eine Verjüngung erfahren müssen. Das Durchschnittsalter im Vorstand und Beirat ist 64 Jahre. Hier fehlen zwei Generationen. Dem Vorstand wurde aufgegeben, für die nächste Mitgliederversammlung entsprechende Vorbereitungen zu treffen. In einer Vorstandssitzung am 15. November in Münster wurde hierüber eingehend beraten. Eine zweckmäßige Lösung läßt sich vielleicht über eine Satzungsänderung erreichen, wonach neben einen (verjüngten) Vorstand und verkleinerten (verjüngten) Beirat ein Ältestenrat tritt, damit Erfahrung und Wissen der Alten, die die Heimat noch erlebten, der Kreisgemeinschaft erhalten bleiben.

Jahrestreffen 1969

Das nächste Jahreskreistreffen soll mit Heilsberg zusammen durchgeführt werden und in der zweiten Hälfte September/erste Hälfte Oktober in Münster stattfinden. Ein genauer Termin kann erst festgesetzt werden, wenn der Tag der Bundestagswahl feststeht.

In der Feierstunde beim Jahreskreistreffen 1969 soll ein besonderes Gedächtnis der ostpreußischen Dichterin Agnes Miegel gewidmet werden.

Geschäftsstelle

Für unsere Geschäftsstelle und Karteiführung gilt weiter die Anschrift: Patenstelle Braunsberg, Heimatkartei, 44 Münster (Westf), Stadtverwaltung. Sie wird betreut von Amtmann Herbert Kober, 44 Münster, Schneidemühler Straße 55.

Goldene Hochzeit

Am 28. Januar feiern Bernhard Graw und Frau Anna, geb. Hiepel (Hotel Goldener Stern, Wormditt), in 4 Düsseldorf, Aachener Straße 260, goldene Hochzeit. Ihnen entbietet die Kreisgemeinschaft herzlichste Grüße und Wünsche.

Dr. Ludwig Hinz, Kreisvertreter
5161 Blens über Düren

Fischhausen

Gemeinschaft junger Samländer

Liebe Freunde, wir möchten Euch zu unserer ersten Tagung im Jahr 1969 einladen, die vom 14. bis 16. Februar im Geschwister-Scholl-Heim, Pinneberg, Mühlenstraße 37, stattfindet. Folgendes Programm ist vorgesehen: Freitag, 14. Februar, ab 18 Uhr Anreise und Abendbrot, 20 Uhr Farbdia-Vortrag: Warschau heute. Referent Redakteur Horst Zander, Hamburg. Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Bund der Vertriebenen und dem Ring politischer Jugend. Dieser Vortrag findet im großen Sitzungssaal des neuen Rathauses der Stadt Pinneberg, Bismarckstraße, statt. Sonnabend, 15. Februar, 10.45 Uhr Lichtbildervortrag über das Samland im Brahms-Gymnasium (4 Obersekunden) mit anschl. Diskussion. 14 Uhr Mitgliederversammlung: 1. Satzungsänderung, 2. Rechenschaftsbericht, Entlastung und Neuwahl, 3. Programm für 1969, 4. Verschiedenes. 20 Uhr Gemeinschaftsveranstaltung mit dem Bund der Vertriebenen und dem Ring politischer Jugend: Dichterlesung aus Werken von Siegfried Lenz, die Andrea Fanelsa vorträgt. Auch diese Veranstaltung findet wieder im neuen Rathaus statt. Anschließend gemütliches Beisammensein im Heim. Sonntag, 16. Februar, 9.30 Uhr Eigenvortrag: Die Jugend in der Gesellschaft von heute. Referent Ingolf Spickschen. Anschließend Diskussion. Eigenbeitrag für diese Tagung 10,— DM. Er kann auf Antrag für Schüler, Lehrlinge und Studenten ermäßigt werden. Unterkunft und Verpflegung sind frei, die Fahrtkosten werden ersetzt. Anmeldungen bzw. Abmeldungen erbitte ich bis zum 12. Februar an Marianne Sommer, 208 Pinneberg, Gr. Reitweg 2.

Leider muß ich noch mitteilen, daß unsere Pfingstfahrt nach Dänemark verlegt wird und daß wir statt dessen am Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Essen teilnehmen werden. Wir geben darüber noch Näheres bekannt.

Euer Ingolf Spickschen
2 Hamburg 73, Friedrichshainstraße 15a

Königsberg-Stadt

Roßgärter Mittelschule

Unser diesjähriges Treffen findet am 26./27. April in der Rheingauhalle (Ratskeller) in Eltville am Rhein statt. Wir laden bereits heute herzlich dazu ein und bitten Sie, sich frühzeitig um Unterkunft (ggf. über Verkehrsamt 6228 Eltville/Rhein) zu bemühen. Nähere Einzelheiten gehen Ihnen durch Rundbrief etwa in der ersten Märzhälfte zu.

Lm. Lehrer Willi Sudau hat sich sehr über unsere Aufmerksamkeit zu seinem 91. Geburtstag gefreut und hat mich gebeten, Ihnen allen seinen Dank und seine besten Grüße und Wünsche auszurichten.

Zuschriften bitte an

Hans Zieske
2000 Hamburg 43, Tarnowitzer Weg 12

Ortelsburg

Wir gedenken ihrer

Wiederum hat die Kreisgemeinschaft Ortelsburg den Tod von drei bewährten Mitarbeitern zu beklagen:

Erich Jestrzemski aus Kaspersguth †

Am 5. Dezember ist, für uns alle völlig unerwartet, unser Kreisausschußmitglied und Vertrauensmann für die Heimatgemeinde Kaspersguth, Oberstudienrat Erich Jestrzemski, zuletzt wohnhaft gewesen in 2 Wedel/Holstein, Heinrich-Schacht-Str. 23, im Alter von nur 51 Jahren von uns gegangen.

Erich Jestrzemski wurde als jüngster Sohn des Landwirts Wilhelm Jestrzemski und seiner Ehefrau Marie, geb. Annuß, in Kaspersguth geboren. Von 1924 bis 1929 besuchte er die Volksschule seines Heimatortes und wurde dann Schüler des Hindenburg-Reform-Real-Gymnasiums in Ortelsburg, wo er 1937 die Reifeprüfung bestand.

Nach Ableistung seiner Arbeitsdienstpflicht (Juni bis Oktober 1937) und anschließender zweijähriger Wehrpflicht in der Luftwaffe brach der Krieg aus, in dessen Verlauf er viermal verwundet und im September 1944 als Lehrer an eine Luftkriegsschule versetzt wurde. Sein letzter Dienstgrad war Hauptmann der Luftwaffe. Im Juli 1945 wurde Erich Jestrzemski aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen und begann im Wintersemester 1945/46 an der Universität Hamburg das Studium der Philosophie. Im Herbst 1950 bestand er die wissenschaftliche Staatsprüfung. Während seiner Referendarausbildung war Erich Jestrzemski an den Staatl. Oberschulen in Stade und Hermannsburg, im Staatl. Studienseminar Celle und an der Abendoberschule in Hannover tätig. Im August 1952 erhielt er einen vollen Lehrauftrag an der Oberschule für Mädchen in Celle.

Nach bestandener pädagogischer Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen erfolgte seine Ernennung zum Studienassessor (6. 10. 52). Vorübergehend wurde er mit der Verwaltung der Oberschule für Mädchen in Uelzen beauftragt. Im März 1954 bewarb er sich um Übernahme in den Schuldienst der Freien und Hansestadt Hamburg. Daraufhin erfolgte zum 1. 10. 1954 seine Anstellung am Christianeum durch die Hamburgische Schulbehörde. Bereits ein Jahr danach wurde er Studienrat und nach weiteren zehn Jahren (1965) Oberstudienrat. In der Schule bekleidete er eine Reihe wichtiger Ämter und war an vielen Denkschriften und Skripten in Baufragen beteiligt. Das Kollegium anerkannte seine Leistung mit der Berufung in den dreiköpfigen Vertrauensausschuß. Sehr bald nahm Jestrzemski über den eigenen Schulbezirk Anteil an schulpolitischen Fragen auf der Ebene der Fachverbände. Seit Jahren gehörte er zum Vorstand des Hamburger Philologenverbandes und war Geschäftsführer des Personalrates an den Hamburger Gymnasien.

Die vielen von ihm organisierten Klassenreisen führten ihn vor nicht langer Zeit auch in den Osten und von dort zu der wohl bewegendsten Fahrt über Flammberg, Willenberg nach Ortelsburg und Kaspersguth an den Ursprung zurück. Der väterliche Hof stand nicht mehr, aber an alten Markierungen erkannte er die Stelle wieder. Eine Handvoll Heimaterde brachte er von dort an seine neue Lebensstätte mit. Sein sehnlichster Wunsch, seine beiden Töchter auf eine neuerliche Fahrt in den Osten mitzunehmen, ihnen die ostpreußische Heimat zu zeigen und sie mit vertrauten Stätten bekanntzumachen, ist nicht mehr in Erfüllung gegangen.

Walter Gudat aus Ortelsburg †

Am 13. Dezember entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager Kreisinspektor i. R. Walter Gudat aus Ortelsburg in 5022 Junkersdorf bei Köln, Schellenhofweg 5, im 78. Lebensjahr.

Walter Gudat wurde in Schwiddern, Kreis Johannisburg geboren. Nach dem Besuch der Schule in Lyck wurde er Soldat beim Inf.-Regt. 43 in Königsberg. Im Ersten Weltkrieg gehörte Lm. Gudat dem Inf.-Regt. 147 an. Bei Orlau/Lahna wurde er am 23. 9. 1914 schwer verwundet. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war er dem Inf.-Regt. 346 als Leutnant und Zugführer zugeteilt.

Ab 1919 bis zum Jahre 1945 fand er ein reiches Betätigungsfeld bei der Kreisverwaltung Ortelsburg, zunächst als Angestellter, später als Beamter. So wirkte er u. a. als Vorsitzender der Staatl. Schlichtungsstelle für Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten, als Geschäftsführer der Kleinsiedlungsgesellschaft, als Sachbearbeiter der Umschuldungsstelle für landwirtschaftliche Betriebe, des Kreiswohlfahrtsamtes und der Familien-Unterhalts-Abteilung. Durch seine vielseitigen Verwaltungsarbeiten war Walter Gudat bei der Kreisbevölkerung weithin bekannt und erfreute sich durch sein freundliches und hilfsbereites Wesen allgemeiner Beliebtheit.

Hans Perlbach aus Groß-Schiemanen †

Am 5. Januar verstarb nach kurzer, schwerer Krankheit Gendarmeriemeister i. R. Hans Perlbach, aus Gr.-Schiemanen, in 28 Bremen, Landwehrstraße 44, im Alter von fast 89 Jahren.

Hans Perlbach wurde 1898 Soldat und nach 10-jähriger Dienstzeit als Gendarmeriewachtmeister nach Kobulten, Kr. Ortelsburg, berufen. Von Kobulten erfolgte seine Versetzung nach Willenberg. Hier wurde er im Jahre 1928 zum Gendarmeriemeister befördert und gleichzeitig nach Gr.-Schiemanen versetzt, wo er bis zum Jahre 1945 stationiert war. Während seines 37jährigen Wirkens im Kreise Ortelsburg hat es Hans Perlbach verstanden, in ein sehr gutes Verhältnis zur gesamten Bevölkerung zu kommen. Dieses gute Einvernehmen mit den Bewohnern seines früheren Dienstbezirks blieb auch über die Vertreibung hinaus ungeschmälert erhalten.

Kreisausschuß und Kreisgemeinschaft Ortelsburg nehmen in tiefer Trauer Abschied von diesen allseits geschätzten und beliebten Landsleuten, denen sie stets ein dankbares und ehrendes Andenken bewahren werden.

Für den Kreisausschuß
Max Brenk, Kreisvertreter
328 Bad Pyrmont, Postfach 120

Pr.-Eylau

Kreisarchiv in Verden

Liebe Landsleute, meiner Bitte um Übersendung von Ortsskizzen, Dorf- und Gutsbeschreibungen sowie Bildmaterial für unser Archiv in den beiden neuen Räumen unserer Heimatstube in Verden sind viele Kreisbewohner nachgekommen. Die mir zugegangenen Dokumentationsunterlagen sind zum großen Teil mit sehr viel Liebe und Sorgfalt ausgearbeitet worden. Im Namen des Kreisausschusses möchte ich allen Einsendern hierfür sehr herzlich danken.

Für die nachstehend aufgeführten Gemeinden liegt jedoch leider noch nichts vor: Bandels-Sand, Borken, Borchertsdorf, Dixen, Eichhorn, Frisching, Grünwalde, Görken, Gr.-Dexen, Hoppendorf, Hussehnen, Kavern, Kniepitten, Kromargen, Kilgis, Krücken, Lampasch, Legden, Lewitten, Lichtenfelde, Mollwitten, Mostitten, Naunienen, Papperten, Parösken, Poschloschen, Pompicken, Posmahlen, Powarschen, Rothenen, Rositten, Roditten, Sangnitten, Sortlack, Sieslack, Schönwiese, Schrombehnen, Schultitten, Tolks, Trinkheim, Thomsdorf, Wittenberg, Wangnick, Weischnuren, Worglitten, Worienen, Wogau, Wöterkeim. Die früheren Einwohner der vorgenannten Gemeinden möchte ich hiermit noch einmal bitten, für ihre Heimatgemeinde mit ihren Ortsteilen eine Skizze anzufertigen und die Höfe und Hausgrundstücke mit Nummern zu versehen, unter denen in einer gesonderten Aufstellung der jeweilige Eigentümer anzugeben ist. Falls Ihnen nicht mehr alle Namen erinnerlich sind, werde ich auf Anforderung als Gedächtnisstütze eine Liste der Grundstückseigentümer der ganzen Gemeinde übersenden. Die Skizzen brauchen nicht maßstabgerecht und sollten möglichst nicht zu groß sein. Es soll aus ihnen nur zu ersehen sein, wo in der Gemeinde jeder einzelne Hof lag. Dieses für unsere Nachkommen festzuhalten, sollte heute noch durchaus möglich sein. Wer darüber hinaus noch Dorf- oder Gutsbeschreibungen, Berichte aus dem dörflichen Leben, Vereinsleben oder über eigene Erlebnise usw. einsenden kann, ferner Fotos mit Teilansichten von Dörfern und Gutsbetrieben sowie alte Schriften jeglicher Art und dergleichen zur Verfügung stellen kann, würde für die Dokumentation seiner Heimatgemeinde sehr viel tun. Nach Reproduktion bzw. Fotokopieren wird das angebotene Material so schnell wie möglich zurückgesandt werden.

Mehrfach bin ich darauf hingewiesen worden, daß bereits im Jahre 1955 Skizzen bzw. Berichte eingesandt worden sind. Leider sind diese jedoch seinerzeit mit den Seelenlisten dem Bundesarchiv in Koblenz zugeleitet worden und sind für uns nicht mehr zugänglich.

Es ist jetzt wohl der letzte Zeitpunkt dafür, daß wir all das gemeindeweise in unserem Archiv in Verden sammeln, was Aufschluß über unsere schöne Heimat und unsere Vorfahren gibt. Deshalb nehmen Sie sich bitte die Zeit und überlegen Sie ernstlich, ob Sie für Ihre Heimatgemeinde evtl. einen Beitrag in der vorstehend beschriebenen Art leisten können, damit die Dokumentation unseres Kreises vollständig wird. Für Ihre freundliche Unterstützung möchte ich Ihnen im Namen des Kreisausschusses im voraus sehr herzlich danken.

Gerhard Doepner, Kreisvertreter
24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5

Pr.-Holland

Jugendwoche 1969 in Itzehoe

Hiermit rufen wir zur Teilnahme an der 7. Jugendwoche für junge Pr.-Holländer in Itzehoe auf. Die Jugendwoche findet vom Sonntag, dem 28. September, bis Sonnabend, dem 4. Oktober statt. Meldeschluß ist der 3. März 1969.

Die Heimatkreisgemeinschaft Pr.-Holland lädt gemeinsam mit den Patenschaftsträgern Kreis Steinburg und Stadt Itzehoe zwanzig junge Pr.-Holländer (männliche und weibliche Jugendliche im Alter zwischen 17 und 28 Jahren) hierzu herzlich ein. Es werden wieder interessante und wissenswerte Informationen gegeben, die Anregungen zu lebhaften Erörterungen geben werden. Ferner ist an einem Tag eine Autobusfahrt durch die schleswig-holsteinische Landschaft vorgesehen. An den Abenden werden kulturelle Veranstaltungen geboten oder besucht.

Die Jugendwoche steht unter dem Leitwort „Vor der Geschichte bestehen". Wir wollen damit das Interesse an der Pflege des ostdeutschen Kulturgutes und das Geschichtbewußtsein fördern, das allgemeine staatspolitische Denken erweitern und auch zur Verbesserung der Verhältnisse zu unseren östlichen Nachbarn beitragen. Wir wollen damit ferner das Rüstzeug vermitteln, das die jungen Teilnehmer befähigen soll, früher oder später einmal an führender Stelle in der Landsmannschaft oder in der gesamtdeutschen Arbeit mitzuwirken.

Wir würden uns sehr freuen, wenn wir wieder mit reger Beteiligung rechnen können. Bitte melden Sie sich bis zum 3. März bei der Stadt Itzehoe, Abteilung Patenschaftsbetreuung, und machen Sie dabei folgende Angaben (bitte deutlich schreiben): Name, Vorname, genaue Anschrift, Geburtsdatum, Heimatanschrift der Eltern bis 1945, jetzt zuständige Eisenbahnstation, Fahrpreis für die Bahnfahrt vom Heimatort nach Itzehoe und zurück (bitte Kostenanschlag einholen).

Als eigene Leistung wird von jedem Teilnehmer ein Unkostenbeitrag in Höhe von nur 30,— DM gefordert. Dieser Betrag ist beim Eintreffen in Itzehoe zu entrichten. Damit sind die Kosten für Verpflegung und Unterkunft beglichen, auch die Fahrtkosten werden in voller Höhe erstattet.

Auf Beschluß des Arbeitsausschusses Pr.-Holland soll auch den Jugendlichen von solchen ostpreußischen Kreisen Gelegenheit geboten werden mitzumachen, die bisher noch keine aktive Jugendarbeit betrieben haben. Dies gilt allerdings mit der Einschränkung, daß die Anzahl der zu besetzenden Plätze nicht allein von Pr.-Holländern ausgefüllt wird. Hinsichtlich der Finanzierung müssen dann die ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften mitwirken, aus denen die Gäste kommen.

Nach Eingang der Meldung erhält jede(r) sich Meldende Bescheid, ob er/sie zur Arbeitstagung eingeladen wird. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Eingangs berücksichtigt. Alle, die eingeladen werden, erhalten eine kurze Bestätigung und später den vorläufigen Entwurf zum Programm der Tagung und die weiteren Erläuterungen zugesandt.

Arthur Schumacher, Kreisvertreter
2080 Kummerfeld bei Pinneberg

Neuwahl von Kirchspielsvorsitzenden

Für das Kirchspiel Pr.-Holland-Land ist durch die erfolgte Neuwahl Lm. Dietrich Freiherr von Minnigerode-Angnitten, jetzt wohnhaft in 4006 Erkrath, Bz. Düsseldorf, Wielandstraße 5, und für die Kirchspiele Lauck und Ebersbach Lm. Richard Adloff, Ortsvertreter der Heimatgemeinde Borchertsdorf, jetzt wohnhaft in 3411 Echte, Kreis Osterode (Harz) bestätigt.

Ferner als Ortsvertreter für die Heimatgemeinde Rogehnen Lm. Gerhard Conrad, jetzt wohnhaft in 3204 Mahlerten, Breslauer Straße 34, und für die Gemeinde Kerschitten mit den Ortsteilen Ober- und Unterkrapen Frau Dorathea Hammer, geb. Lehrbass, Ober-Krapen, jetzt 586 Iserlohn, Callerweg 36.

Gleichzeitig möchte ich alle übrigen Kirchspielvertreter in Erinnerung bringen: Pr.-Holland-Stadt: Amling, Gottfried, Pr.-Holland, 2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5. — Mühlhausen-Stadt: Moeck, Hermann, Mühlhausen, 2351 Gadeland über Neumünster, Am Hühnengrab 15. — Mühlhausen-Land: Schwenzfeger, Ernst, Lohberg, Siebenhöfen 1, Post 4933 Blomberg (Lippe). — Schönberg: Braun, Erich, Schönberg, 3334 Süpplingen, Kreis Helmstedt, Breite Straße 4. — Herrndorf-Schlobitten: Braun, Willy, Schlobitten, 3096 Thedinghausen, Bz. Bremen. — Neumark-Karwinden: Adloff, Rudolf, Neumark, 24 Lübeck-Niendorf, Große Bleeken 9. — Grünhagen: Schneider, Georg, Grünhagen, 3341 Gr. Flöthe über Wolfenbüttel. — Hirschfeld: Droese, Kurt, Hirschfeld, 2851 Nordholz-Deichsende über Bremerhaven, Birkenweg 2. — Reichenbach: Schlacht, Ernst, Reichenbach, 2855 Beverstedt, Hindenburgstraße 89, ab 30. 4. 1969: 2861 Steden-Daddewisch, Kreis Osterholz. — Königsblumenau: Koppetsch, Siegfried, Königsblumenau, 4932 Bad Meinberg/Lippe, Unter den Linden 14. — Marienfelde: Knoblauch, Hans, Schönwiese, 317 Gifhorn (Han), Lehmweg 103. — Deutschendorf: Hoyer, Erich, Schlodien, 3452 Gut Buchhagen über Bodenwerder. — Döbern: Lisup, Walter, Döbern, 2 Hamburg 26, Saling 35. — Schmauch-Reichwalde: Conrad, Friedrich, Schmauch, 304 Hartböhn, Post Rutenmühle, Kreis Soltau. — Hermsdorf: Tietz, Artur, Liebenau, 2381 Kl. Rheide über Schleswig. — Rogehnen-Quittainen: Dr. Lotze, Heinz, Gr. Thierbach, 4131 Baerl-Rheinkamp, Heesbergstraße 43.

Ferner gebe ich bekannt, daß für 1969 zunächst ein Treffen als Haupttreffen am 29. Juni in der Patenstadt Itzehoe vorgesehen ist.

G. Amling, stellvertretender Kreisvertreter
u. m. d. Geschäftsführung beauftragt
2214 Hohenlockstedt, Drosselweg 5

Schloßberg (Pillkallen)

Wahl des Bezirksvertrauensmannes Mallwen

Im Nachtrag zu den Veröffentlichungen in den Folgen 43 und 49 vom 26. Oktober und 7. Dezember 1968 wird mitgeteilt, daß — abgesehen von Zustimmungen — keine Gegenstimmen abgegeben sind. Lm. Gustav Burat, Bauer aus Mallwen, jetzt in 21 Hamburg-Harburg, Am Reiherhorst 31, ist damit als Vertrauensmann für den Bezirk Mallwen gewählt. Nach der Satzung gehört er zugleich dem Kreistag des Kreises Schloßberg an.

Fritz Schmidt, Kreisvertreter
313 Lüchow, Stettiner Straße 17

Die Bedeutung der deutschen Ostgebiete

Im Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen in Bad Pyrmont findet vom 29. März (Anreisetag) bis 2. April das

50. Staatspolitische Seminar

statt. Leitthema:

Die Bedeutung der deutschen Ostgebiete für Gesamtdeutschland

Referenten sind Prof. Kuhn (Hamburg), Prof. Wolfrum (Göttingen), Prof. Hubatsch (Bonn), Prof. Grundmann (Hamburg), Prof. Schoeps (Erlangen), Prof. Münch (Heidelberg).

Ameldungen sind noch möglich. Seminarbeitrag einschl. Unterkunft und Verpflegung 42,— DM. Interessentenzuschriften erbeten an

Landsmannschaft Ostpreußen
Heimatpolitisches Referat
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Tilsit-Stadt

Königin-Luise-Schule

Im Rahmen des Ostpreußentreffens, das zu Pfingsten in Essen stattfinden wird, bietet sich eine gute Gelegenheit zu einem Zusammensein aller ehemaligen Lehrer und Schülerinnen unserer Königin-Luise-Schule. Mehrere Jahrgänge Ehemaliger treffen sich bereits regelmäßig. Es wäre schön, wenn ein größerer Kreis zu einem Schultreffen zusammenkäme.

Schreibt mir bitte, ob Ihr Pfingsten nach Essen kommen werdet, gebt die Anregung weiter und teilt mir auch Anschriften Ehemaliger mit. Wenn ich einen Überbrick habe, wie viele etwa kommen, kann ich für einen netten Treffpunkt sorgen und Näheres hier wieder bekanntgeben. Meine Anschrift:

Frau Ursula Krauledat
43 Essen-Stadtwald, Waldsaum 73

Wehlau

Älteste Einwohner des Kreises

In der Folge 3 des Ostpreußenblattes konnten wir Frau Berta Steiner, uns als älteste Einwohnerin des Kreises bekannt, zum 95. Geburtstag gratulieren. Sollte es noch ältere Einwohner geben, bitten wir höflich um Mitteilung.

Werner Lippke, Kreisvertreter
2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37

Heimatbrief

Liebe Landsleute, wie bereits angekündigt, beabsichtigt die Kreisgemeinschaft einen Heimatbrief herauszubringen. Um zu einer Übersicht zu kommen wie hoch die Auflage sein muß, bitte ich alle, die den Heimatbrief erhalten wollen, mir schon jetzt ihre Anschrift mit Postleitzahl mitzuteilen. Wenn Sie in dieser Anforderung Ihren und Ihrer Familienangehörigen Geburtstag und Heimatanschrift gleichzeitig mitteilen, haben wir die Möglichkeit, die Heimatkartei zu berichtigen.

Der Heimatbrief soll Sie persönlich ansprechen, auch hierzu sind diese Angaben wichtig. Bitte teilen Sie mir laufend Familienereignisse wie Geburten, Verlobungen, Eheschließungen, Examen, Jubiläen und Sterbefälle mit. Sie helfen damit den Heimatbrief gestalten. Auch kürzere Berichte über Erlebnisse in der Heimat, aus Wald und Flur, Hof und Garten, Sagen und Vertellkes, sind willkommen. Helfen Sie durch Ihre Mitarbeit den Brief so zu gestalten, daß er allen Freude macht und sein Erscheinen sehnlichst erwartet wird.

Der erste Brief soll bereits im Juni erscheinen, weitere in halbjährlichem Abstand. Alle den Heimatbrief betreffende Mitteilungen senden Sie bitte an meine Anschrift.

Hans Schenk
2139 Fintel, Wohlsberg 6

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums



314 Lüneburg,
Von-Dassel-Straße ª

Ich rufe nochmals alle ostpreußischen Jäger und Männer des ostpreußischen Pferdes auf, gegen einen ganz geringen Jahresbeitrag von 6,— DM an im Freundeskreis Lüneburg Mitglied zu werden. Was dort zusammengetragen worden ist, zeugt von dem, was wir besessen haben. Ein erheblicher Erweiterungsbau bringt uns neue Möglichkeiten; der Initiator, Forstmeister Loeffke, ist nicht untätig. Die Generalversammlung unseres Freundeskreises wird in diesem Jahr mit der Einweihung des Jagdmuseums-Erweiterungsbaues zusammengelegt. Unsere Vereinigung wird nötig gebraucht, um den Erweiterungsbau voll auszustatten. Meldungen erbeten an die Geschäftsführung: Frau Annemarie Struck, 314 Lüneburg, Soltauer Straße 95.

Hilgendorff, 1. Vorsitzender

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Runge, Therese, verw. Hippler, verw. Reski, geb. Klempert, aus Heinrichsdorf, Kreis Rößel, jetzt bei ihrer Tochter Frau Lucie Berger, 205 Hamburg 80, Wiesener Ring 6a, am 21. Januar

zum 93. Geburtstag

Knorr, Friedrich, aus Canditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei seinen Kindern Familie Richard Packheußer, 29 Oldenburg, Klingenbergplatz 20, am 28. Januar

Nowak, August, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Kölnstraße 22, bei seinen Kindern Familie Somplatzki, am 15. Januar

zum 91. Geburtstag

Sellau, Ida, aus Kaukehmen, Karkeln und Seckenburg, jetzt 4424 Stadtlohn, Feldkamp 42, am 23. Januar

Spehr, Friedrich, aus Rößel, Schleusenstraße 11, jetzt 2223 Meldorf, Klaus-Groth-Straße 55, am 26. Januar

zum 90. Geburtstag

Pietz, August, Postbetriebswart i. R., aus Bartenstein, Horst-Wessel-Straße 2, jetzt 7217 Trossingen, Belchernstraße 16, am 28. Januar

Wedler, Auguste, geb. Barkowski, aus Ragnit, Amerika-Siedlung, jetzt 352 Hofgeismar, Loneusstr. 10, am 26. Januar

zum 89. Geburtstag

Bendig, Otto, Ofenmeister bei den Städtischen Gaswerken, Königsberg, Knochenstraße 4, jetzt bei seiner Tochter Frau Käte Belgardt, 6382 Friedrichsdorf/Taunus, An der Bleiche 2

zum 88. Geburtstag

Bloch, Gottfried, Fleischermeister, aus Osterode, Baderstraße, jetzt 1 Berlin 45, Niedstraße 36, am 30. Januar

Joppien, Elise, geb. Schulz, aus Königsberg, Steindammer Wall 10 und Appelbaumstraße 33, jetzt 2 Wedel, Rudolf-Breitscheid-Straße 5a, am 25. Januar

Legal, Martha, aus Alt-Christburg, jetzt 238 Schleswig, Kasseler Straße 6, am 30. Januar

zum 87. Geburtstag

Ankermann, Paul, Bürgermeister a. D., aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein, jetzt 5201 Wahlscheid/Siegkreis, Altenwohnheim, am 25. Januar

Labusch, Wilhelm, aus Nikolaiken, jetzt bei seinem Sohn Erich Labusch, 237 Rendsburg, Neuwerker Tor 31, am 1. Februar

Poersch, Anna, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Frau Elisabeth Silz, 2 Wedel, Vogt-Körner-Straße 7, am 30. Januar

Plath, Anna, geb. Drinkert, aus Pillau II, Tannenbergstraße 36, jetzt bei ihrer Tochter Frau Anni Wiegratz, 5 Köln-Mülheim, Montanusstraße 93, am 15. Januar

zum 86. Geburtstag

Ausländer, Johanna, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Hesselbergring 13, am 28. Januar

Brosda, Emma, aus Osterode, Roonstraße, jetzt 28 Bremen, Crüsemannallee 67, am 27. Januar

Engler, Arthur, aus Königsberg, Georgstraße 34, jetzt 24 Lübeck, Albert-Schweitzer-Straße 33, am 31. Januar

Grams, Berta, geb. Alex, aus Neufelde, Kreis Niederung, jetzt 51 Aachen, In den Zwanzigmorgen 12, bei ihrer Tochter Frau Käthe Haese, am 27. Januar

Koske, Fritz, aus Pillau II, Fabrikstraße 8, jetzt 208 Pinneberg, Haidloh 42, am 26. Januar

Lasch, Fritz, Tischlermeister, aus Holzeck, Kreis Goldap, jetzt 43 Essen-Parbeck, Herderstraße 24, am 1. Februar

Matthes, Mathias, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt 2432 Lensahn, Am Mühlenbach 3, am 30. Januar

Raudat, Max, Oberpostverwalter i. R., aus Bokellen, Kreis Gerdauen, jetzt 2077 Trittau, Hebbelstr. 13, am 20. Januar

Schwittay, Marie, aus Wilhelmstal, Kreis Ortelsburg, jetzt 208 Pinneberg, Schenefelder Straße 8, am 26. Januar

Wunderlich, Anna, geb. Kerschewski, aus Hutmühle, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Frau Gertrud Theodor, 6423 Angersbach, Rudloferstr. 78, am 26. Januar

zum 85. Geburtstag

Baeck, Emil, Oberpostinspektor i. R., aus Ortelsburg, jetzt 29 Oldenburg, Bodenburg-Allee, Altersheim, am 26. Januar

Haupt, Auguste, aus Urbansgrund, Kreis Elchniederung, jetzt 2082 Uetersen, Ahornweg 22, am 19. Januar

Lewandowski, Julius, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt 4051 Korschenbroich, Heldsmühle 60, am 26. Januar

Lockau, Berta, geb. Wulff, aus Königsberg, Mitteltragheim 2, jetzt 4973 Vlotho, Mittelstraße 8, am 22. Januar

Schwerwat, Johanna, geb. Spei, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Im Eichkamp 8, bei Hippler, am 27. Januar

zum 84. Geburtstag

Schieweck, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 509 Leverkusen-Manfort, Bodelschwinghstraße 20, am 27. Januar

Walendy, Paul, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt 78 Freiburg i. Br., Hermannstraße 8, Mez-Stift

zum 83. Geburtstag

Basalla, Ottilie, geb. Borries, aus Lötzen, Boyenstraße 39, jetzt 233 Eckernförde, Bergstraße 44, am 31. Januar

Laws, Emil, aus Angerburg, jetzt 3111 Holdenstedt 25, Pfarrhaus, am 29. Januar

Sadra, Amalie, geb. Papies, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4803 Steinhagen, Westernkamp Nr. 407, am 26. Januar

Zeranski, Anna, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5797 Brilon-Wald, Hammer Weg 77, am 30. Januar

zum 82. Geburtstag

Großmann, Otto, Halbinsel Hela (Ostsee), jetzt 232 Plön, Hamburger Kamp 20, am 30. Januar

Haase, Elisabeth, geb. Becker, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 6553 Sobernheim, Herrenstr. 15, am 30. Januar

Korth, Johanna, geb. Quessel, aus Schloßberg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Herrn Erich Friedrich, 209 Winsen/Luhe, Riedebachweg, am 26. Januar. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich

Masuth, Georg, aus Rößel-Neustadt, jetzt 2 Hamburg 73, Haffkruger Weg 3, am 21. Januar

Posdzich, Gustav, aus Grünwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 287 Delmenhorst, Düsternortstraße 115, am 27. Januar

Stellter, Berta, geb. Haase, aus Unter-Eißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2085 Quickborn, Lessingstr. 15, am 25. Januar

zum 81. Geburtstag

Anker, August, aus Pillau I, Gouvernementsstr. 1, jetzt 433 Mülheim (Ruhr)-Heißen, Auf der Wegscheid 5, am 30. Januar

Bank, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 4 Düsseldorf, Von-Krüger-Straße 10, am 27. Januar

Fleischer, Minna, geb. Lindenau, aus Königsberg, Kohlhofstraße 1051 Nr. 30, jetzt 1 Berlin 65, Transvaalstraße 5, am 26. Januar

Gabriel, Berta, geb. Solies, aus Liebenfelde, Insterburger Straße, Kreis Labiau, jetzt bei ihrer Tochter Frau Frieda Böhling, 2155 Borstel, Kleine Seite 8, am 26. Januar

Krützfeld, Hertha, verw. Dodillet, geb. Deegen, aus Gut Sarken, Kreis Lyck, jetzt 33 Braunschweig, Donaustraße 10, am 30. Januar

Wischnewski, Adolf, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Brahmsstraße 18, am 31. Januar

zum 80. Geburtstag

Albert, Johannes, aus Pronitten, Kreis Labiau, jetzt 51 Aachen, Im Johannistal 5, am 31. Januar

Assmann, Gottlieb, aus Schulzenhof, Kreis Insterburg, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Aktienstraße 93, am 25. Januar. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst

Barkowski, Anna, geb. Barnowski, aus Königsberg-Ponarth, Speichersdorfer Straße 104, jetzt 24 Lübeck, Am schwarzen Berg 5, am 27. Januar

Dey, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-Frintrop, Kattendahlhang 22, am 30. Januar

Drunk, Hermann, aus Pillau I, Am Graben, jetzt 28 Bremen, Concrescarp 117, am 26. Januar

Gabka, Friedrike, aus Osterode, jetzt 491 Lage, Gerichtsstraße 17, am 25. Januar

Graßhoff, Oskar, aus Pillau I, Chausseestraße 6, jetzt 236 Bad Segeberg, Eutiner Straße 37b, am 27. Januar

Grau, Fritz, aus Marienburg (Westpreußen), jetzt 712 Bissingen/Enz, Quellenweg 6, am 27. Januar

Grunwald, Paul, Landwirt, aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, jetzt 809 Wasserburg/Inn, Franz-Winkler-Straße 5, am 23. Januar

Heide, Max, Kämmerer in Cobjeiten, Kreis Samland, jetzt 4131 Driessen 19, Post Orsoy, am 31. Januar

Hermann, Luise, geb. Woronewitz, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt 6 Frankfurt/Main, Burgstr. 79, am 30. Januar

Kornalewski, Martha, geb. Langkau, aus Groß Trinkhaus, Kreis Allenstein, jetzt 675 Kaiserslautern, Alte Brücke 30, am 24. Januar

Körner, Ida, aus Labiau, jetzt 85 Nürnberg, Kaulbachstraße 37, am 29. Januar

Olschewski, Wilhelm, aus Draulitten, Kreis Pr.-Holland, jetzt 24 Lübeck-Dummersdorf, Schnitterweg Nr. 47, am 27. Januar

Penkwitt, Frau, geb. Warkalla, aus Grauschienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 233 Eckrenförde, Dr.-Karl-Möller-Platz 5, am 24. Januar

Perband, Elise, geb. Kleinfeld, aus Königsberg, Kummerauer Straße 27, jetzt 5302 Beuel-Vilich-Müldorf, Am Herrengarten 86, am 31. Januar

Raasch, Maria, aus Trossen, Kreis Lötzen, jetzt 5483 Bad Neuenahr, Kölner Straße 20, am 24. Januar

Ross, Emma, geb. Siegmund, aus Schmoditten, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 4992 Espelkamp, Baltenweg 1, am 23. Januar

Singer, Lisbeth, geb. Kraemer, aus Königsberg, (Rektor Paul Singer, Roßgärter Knaben- und Mädchen-Mittelschule), jetzt bei ihrer Tochter Frau Gerda Boeck, 2351 Bornhöved, Kirchstraße 4, Pastorat, am 13. Januar

Starosta, Charlotte, geb. Heibutzki, aus Bolleinen, Kreis Osterode, jetzt 29 Oldenburg, Ehnernstr. 58, am 26. Januar

Thuso, Lina, geb. Link, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 2061 Grabau über Bad Oldesloe, bei Köhler, am 28. Januar

zum 75. Geburtstag

Albrecht, Eva, geb. Mertins, aus Ortelsburg, Landrat-von-Berg-Straße 11, jetzt 2 Hamburg 52, Langelohstraße 130, am 30. Januar

Bajohr, Meta, geb. Zander, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt 2 Wedel, Feldstraße 112a, am 31. Januar

Boenke, Erna, geb. Sprang, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt 562 Velbert, Herzogstr. 15

Bork, Elly, geb. Schinkel, aus Groß Blaustein, Kreis Rastenburg, jetzt 233 Eckernförde, Lindenweg 6, am 31. Januar

Bilitza, Ida, geb. Miczich, aus Kölmerfelde, Kreis Johannisburg, jetzt 2 Hamburg 6, Schröder-Stift-Straße 35, am 30. Januar

Boenke, Erna, geb. Sprang, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 50, jetzt 562 Velbert, Herzogstr. 15, am 24. Januar

Krause, Elisabeth, geb. Possekel, aus Königsberg, Alte Bastion 4, jetzt 4 Düsseldorf, Hüttenstr. 102, am 24. Januar

Krause, Gustav, Landesinspektor i. R., aus Königsberg, jetzt 303 Honerdingen, Hermann-Löns-Str. 38, am 31. Januar

Krauskopf, Anna, aus Kurau, Kreis Braunsberg, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 169, am 31. Januar

Kunz, Otto, Stellmacher- und Tischlermeister, aus Herzogswalde, jetzt 1 Berlin 21, Turmstraße 6, am 31. Januar

Lengk, Anna, aus Wormditt, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Eichenberg 30, am 27. Januar. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst

Lorenz, Franz, aus Insterburg-Sprind, Bismarckstr. 41, jetzt 74 Tübingen, Philosophenweg 77, am 28. Januar

Masurat, Berta, geb. Demke, aus Tilsit, Finkenau 80, jetzt 1 Berlin-Spandau, Seeckstraße 9, am 22. Januar

Reddigkeit, Gertrud, aus Tilsit, Marienstraße 14, jetzt 2082 Uetersen, Kleine Twiete 14, am 29. Januar

Reichert, Helene, geb. Keil, aus Königsberg, jetzt 31 Celle, Brauhausstraße 1, am 27. Januar

Schilke, Walter, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt 3251 Coppenbrügge, Domänenweg 17, am 26. Januar

Siegmund, Ottilie, aus Posen, jetzt 238 Schleswig, Erdbeerenweg 35, am 1. Februar

Waschkies, Otto, aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 7061 Weiler-Rems, Winterbacher Straße 70, am 19. Januar

Weiss, Gustav, aus Jäger-Taktau und Sperlings, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Szarenweg 1c, am 30. Januar

Weiß, Reinhold, Landwirt, aus Reichau, Kreis Mohrungen, jetzt 6791 Neunkirchen über Landstuhl/Pfalz, am 30. Januar

Zirbel, Anna, geb. Kuttkat, aus Neukirch-Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 295 Leer, Hohe Ellern 75, am 30. Januar

Goldene Hochzeiten

Abt, Karl und Frau Anna, geb. Broschke, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 2061 Westerau über Bad Oldesloe, am 16. Januar

Graw, Bernhard und Frau Anna, geb. Hiepel, Hotel Goldener Stern in Wormditt, jetzt 4 Düsseldorf, Aachener Straße 260, am 28. Januar

Jakstat, Otto und Frau Magdalene, geb. Saunus, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 5657 Haan, Am Sandbach 8, am 31. Januar

Kaiser, Fritz und Frau, aus Gollem, Kreis Lyck, jetzt 433 Mülheim (Ruhr), Kölner Straße 339, am 24. Januar. Die Gruppe Mülheim gratuliert herzlichst

Sommerfeld, Adolf, Obersteuersekretär i. R. und Frau Ida, geb. Adam, aus Mohrungen, Bahnhofstraße 6b, jetzt 46 Dortmund, Yorckstraße 2, am 30. Januar

Wenzel, Roman und Frau Anna, geb. Telesch, aus Königsberg, Auf der Palve 35, jetzt 56 Wuppertal-Cronenberg, Alte Rottsieper Straße 4, am 31. Januar

Jubiläen

Bonacker, Paul, Polizeiobermeister, aus Blumenfeld, Kreis Schloßberg, jetzt 2102 Hamburg 93, Georg-Wilhelm-Straße 240c, begeht bei der Wasserschutzpolizei Hamburg sein 25jähriges Dienstjubiläum

Schlenke, Annemarie, geb. Dussello, aus Rhein, Stadtverwaltung, jetzt 328 Bad Pyrmont, Winzenbergstraße 34, beging bei der Stadtverwaltung in Bad Pyrmont ihr 25jähriges Dienstjubiläum

Auszeichnung

Adomat-Sodeiken, Rudi, Oberforstrat, Kreis Gumbinnen, jetzt 78 Freiburg i. Br., Mercystraße 19, wurde in Anerkennung seiner dienstlichen Leistungen bei der Forstdirektion Südbaden, der Oberfinanzdirektion und der Baden-Württembergischen Forstlichen Versuchs- und Forschungsanstalt, das Bundesverdienstkreuz I. Klasse verliehen

Beförderung

Groell, Robert, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 43, jetzt 5302 Beuel-Vilich-Müldorf, Am Wiesengrund 5, wurde beim Siegkreis zum Kreisoberrechtsrat befördert

Kennen Sie die Heimat wirklich? (H 14)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die fünf Fragen mit der Kennziffer H 14 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 4. Februar, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 86

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee 1 Berlin SW 61, Stresemannstr 90—102 (Europahaus), Telefon 18 07 11.

26. Januar, 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Jahreshauptversammlung im Saal 121 im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90/102.
15 Uhr, Heimatkreis **Goldap:** Kreistreffen im Gesellschaftshaus Heumann, Nordufer 15 (U-Bahn Amrumer Straße, Bus 16).
16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Lokal Schultheiß am Fehrbelliner Platz 5 (U-Bahn Fehrbelliner Platz. Busse 1, 4, 21, 50, 74, 86 und 89).
15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Treffen im Hansa-Restaurant, Alt-Moabit 47/48.
15 Uhr, **Ostpreußengottesdienst** in der Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (U-Bahn Hansaplatz).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben Nr. 14, Telefon 5 20 77 67. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 42, Postscheckkonto 96 05.

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, Hotel Stadt Pinneberg, Altona, Königstr. 260, großer Faschingsabend. Kappen bitte mitbringen. Unkostenbeitrag für Mitgl. 1,— DM, für Nichtmitgl. 2,— DM, Lehrlinge und Schüler frei. Für Stimmung, Humor und Überraschungen ist gesorgt.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 2. Februar, 16 Uhr, findet diesmal im Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, Ecke Karolinenstr., das Kappenfest gemeinsam mit den Memelländern statt (Straßenbahnlinie 11, Haltestelle Sievekingsplatz; U-Bahn, Haltestelle Feldstraße).

Bergedorf und Umgebung — Freitag, 31. Januar, 20 Uhr, im Holsteinischen Hof, Jahreshauptversammlung mit Lichtbilder-Vortrag des Vors. der Sudetendeutschen Gruppe, Dr. Gladisch, von seinen Reisen in seine Heimat 1967 und 1968.

Fuhlsbüttel — Sonnabend, 8. Februar, 18 Uhr, im Restaurant Feldeck, Feldstr. 60, gemeinsames Fleckessen mit anschließendem gemütlichem Beisammensein (U-Bahn Feldstraße).

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Januar, 19.30 Uhr, Diskussionskreis der Männer in der Fernsicht. — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, Kappenfest in der Fernsicht.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 1. Februar, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Garstedter Weg 2, nächste Zusammenkunft. Diesmal in Faschingsstimmung, Kappen bitte mitbringen.

Heimatkreisgruppen

Memel — Heydekrug — Pogegen — Sonntag, 2. Februar, 16 Uhr, im Lokal Feldeck, Feldstraße 60, Ecke Karolinenstraße, zusammen mit der Gruppe Barmbek-Uhlenhorst, Kappenfest. Buntes Programm mit Sketch, scherzhaften Zwiegesprächen und Satiren auf Zustände und Personen der Gegenwart. Fritz Hempf mit seiner Wurlitzer Orgel trägt zur Stimmung bei. Tanz und Gemütlichkeit beschließen den Abend. Kappen und Kostüme erwünscht.

Osterode — Feier anläßlich des 5jährigen Bestehens, verbunden mit einem Kappenfest, am 1. Februar, im Hotel Stadt Pinneberg, Königstraße 260. Kappen bitte mitbringen. Kostenbeitrag für Mitglieder 1,— DM, für Nichtmitglieder 2,— DM. Schüler und Lehrlinge frei. Für Stimmung, Humor und Überraschungen ist gesorgt.

Sensburg — Donnerstag, 6. Februar, 16 Uhr, im Feldeck, Feldstraße 60, nächste Zusammenkunft.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 4. Februar, 19 Uhr, im Holsteinischen Hof, Faschingsabend. Bitte neben guter Laune auch eine Kappe mitbringen.

Fuhlsbüttel — Montag, 27. Januar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus, HH 62, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Mitte), geselliger Abend der Frauen.

Harburg/Wilhelmsburg — Dienstag, 28. Januar, 19.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Hotel Zur Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32, zum Julklapp.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Niebuhrstraße 26. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49. Telefon 4 02 11.

Glückstadt — Die außerordentlich gut besuchte Jahreshauptversammlung begann mit einem Gedenken an die im Vorjahr verstorbenen Mitglieder. Vors. Horst Krüger umriß die Lage der Vertriebenen, die nach seiner Ansicht immer schwerer werde. Trotzdem sollten sie der Zukunft mit Optimismus entgegensehen, da sie das Recht auf ihrer Seite wüßten. „Deutschland wird nicht untergehen, wenn die Deutschen es nicht selbst zugrunde richten", sagte Krüger, ehe er sich den örtlichen Ereignissen zuwandte. Hier konnte er auf eine erfolgreiche Arbeit sowohl in heimatpolitischer als auch in sozialer Hinsicht verweisen. Die Mitglieder Luise Bollenbach, Maria Fedrowitz, Fritz Broszat und Wilhelm Werschuhn wurden für zehnjährige Mitgliedschaft geehrt. Der Vertreter der Westpreußen im Vorstand, Herbert Klinger, wurde besonders ausgezeichnet. Kassenführer Pawlowski erstattete den Kassenbericht. Frau Dombrowski konnte über eine intensive Tätigkeit der Frauengruppe berichten, die 1968 allein zehn Veranstaltungen durchführte. Mit berechtigtem Stolz konnte der Vertreter der Deutschen Jugend des Ostens Erfolge sowohl in der Arbeit als auch in der Mitgliederwerbung aufzeigen. Für die im Geschäftsjahr geleistete Arbeit wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt; den Dank der Mitglieder sprach Wilhelm Latteck aus. Ein gemeinsames Wurstessen und eine Verlosung, die manchem Teilnehmer eine kleine Überraschung brachte, vereinte die Versammlung noch eine längere Zeit. Die am Schluß durchgeführte Sammlung erbrachte einen ansehnlichen Betrag, der als Grundstock für die im Januar 1970 durchzuführende Zwanzigjahrfeier dienen soll.

Plön — Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, im Hotel Parnass, traditionelles Jahresfest. Der Sing- und Spielkreis Preetz der Deutschen Jugend des Ostens wird zur festlichen Gestaltung des Abends mit Liedvorträgen, Prosa und Volkstänzen beitragen. Zum Tanz spielt die Kapelle Jäger. Der Wirt hat Königsberger Fleck und ostpreußische Schnäpse bereit. Gäste sind herzlich willkommen. Es besteht Busverbindung zum Parnass ab Markt 19.05 Uhr (letzter Bus). Für Rückfahrmöglichkeit ist gesorgt. Unkostenbeitrag 1 DM.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.

Gruppe Nord: Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 40 45; Geschäftsstelle: 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Konto Nr. 160 019 Kreissparkasse Gifhorn, Hauptzweigstelle Gifhorn.
Gruppe Süd: —
Gruppe West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 5 17; Geschäftsstelle: 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Bankkonto Landessparkasse zu Oldenburg, Zweigstelle Cloppenburg, Konto Nr 80 - 12 62 04.

Bramsche — Am Sonntag, 9. März, besucht das Ostpreußische Musikstudio mit Gerhard Staff die Gruppe. Beginn 16 Uhr im Hotel Schulte.

Cloppenburg — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, 28. Januar, 15.30 Uhr, im Treffpunkt. — Unter Führung der Frauenreferentin, Frau Erika Link, fährt die Frauengruppe mit einem Bus vom 21. bis 24. April nach Paris. — Das Winterfest der Kreisgruppe ist im angekündigten Lokal vom 1. Februar auf Sonnabend, 8. Februar, verschoben worden.

Lüchow — Dienstag, 4. Februar, 19.30 Uhr, Monatsversammlung im Gasthaus Zur alten Post, Kirchstraße. Nach dem offiziellen Teil Fleckessen und gemütliches Beisammensein mit viel Humor. Oberförster i. R. Zülsdorf erzählt, Gäste willkommen.

Quakenbrück — Nächste Zusammenkunft der Frauengruppe am Dienstag, 4. Februar, 15 Uhr, im Café Brinkmann, Lange Straße. — Das Stiftungsfest der Gruppe findet voraussichtlich am Sonnabend, 19. April, 20 Uhr, im Lokal Gösling (Hengelage) statt.

Rotenburg — Mittwoch, 5. Februar, 14.30 Uhr, Zusammenkunft der Frauengruppe im Waldschlößchen.

Wilhelmshaven — Eine außerordentliche Versammlung hielt die Kreisgruppe in der Berolina ab, die vom Vors. Fritz Teßmann eröffnet wurde und die einen guten Besuch aufzuweisen hatte. Im Mittelpunkt stand die Schwerpunktveranstaltung der Gruppe Nds.-West am Sonnabend, 22. Februar, in Wilhelmshaven unter der Schirmherrschaft des niedersächsischen Vertriebenenministers Hellmann. Der Vors. der Gruppe West, Fredi Jost, berichtete: In der Feierstunde um 11 Uhr in der Käthe-Kollwitz-Schule spricht Prof. Dr. Wolfrum von der Universität Göttingen zum Thema „Ostpreußens Anteil zur deutschen Kulturgeschichte". Delegiertentagung um 15 Uhr, um 20 Uhr in sämtlichen Räumen des neugebauten Gorch-Fock-Hauses Ostpreußenabend. Hauptredner ist der Sprecher der LMO, Reinhold Rehs. Im Rahmenprogramm wirken mit der Ostpreußenchor, Osnabrück, Ltg. Dr. Kunellis, und zum ersten Male die Wilhelmshavener Jugendgruppe, Ltg. Lm. Krutein. Musikalische Umrahmung Konzertmeister Franz Grott mit seinen Solisten. Der Ostpreußentag wird beschlossen mit einem Festball bis 3 Uhr früh. Saalöffnung: 19 Uhr. Eintrittspreis einschließlich Festschrift 2,50 DM. Die Gastronomie hat für diesen Tag extra ein Schnellimbißzimmer zur Verfügung gestellt.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Landgerichtsrat Gerhard Prengel, 2871 Varel 2 bei Bremen, Alter Postweg.

Sonnabend, 1. Februar, 19.30 Uhr, in sämtlichen Räumen des Kolpinghauses traditionelles Fleckessen mit bunter Unterhaltung und Tanz. — Die Frauengruppe kommt am Donnerstag, 20. Februar, 16 Uhr, im Deutschen Haus zusammen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße Nr. 24, Telefon 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 48 26 72.

Bad Godesberg — Jahreshauptversammlung und Fleckessen am Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, in der Schwimmbadgaststätte (Gastronom Düren). Alle Landsleute und Freunde sind herzlich eingeladen.

Bielefeld — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, (Einlaß ab 19 Uhr), im Haus des Handwerks Kostüm- und Kappenfest. Für Stimmung sorgten das aus vielen Rundfunksendungen bekannte Detmolder „Studio-Quintett" und ein bunter Reigen von Überraschungen. Für das leibliche Wohl ist bestens vorgesorgt. Alle Mitglieder und deren Bekanntenkreis sind eingeladen. Karten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle, Herforder Str., 2,50 DM, Abendkasse 3,— DM.

Bochum — Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, im Saal der Gaststätte Humboldt-Eck, Marienstr. 2—4, Fastnachtsball. Zum Tanz spielt die beliebte Tanz- und Unterhaltungskapelle „Die Solis" aus Wattenscheid. Eintrittspreis für Mitglieder 2,— DM, für Nichtmitglieder 3,— DM. Dieser Abend ist besonders geeignet, neue Mitglieder einzuführen. Wer an diesem Abend ein Mitglied wirbt, das für ein halbes Jahr seinen Beitrag im voraus entrichtet, erhält für sich und das neu geworbene Mitglied freien Eintritt.

Ennepetal — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, in Voerde in der Gaststätte Zur Bummel, Bergstr., karnevalistische Veranstaltung. Zum Tanz spielt eine Damenkapelle (drei Damen) „Die lustigen Kehrer" von Milspe. Sie sorgen auch durch Darbietungen für die nötige Abwechslung.

Essen — Sonnabend, 1. Februar, 20 Uhr, Monatstreffen der Bezirksgruppe West im Lokal Dechenschenke, Dechenstraße 12 (Kappenfest).

Herford — Sonntag, 2. Februar, in der Gaststätte Zur Helle, Inh. Genrotzky, in Elverdissen, Kappenfest, das um 19 Uhr mit einem Fleckessen eingeleitet wird. Es wird ausdrücklich betont, daß an diesem Fest alle teilnehmen können, die sich den heimattreuen Ost- und Westpreußen verbunden fühlen. Eintrittspreis für Mitglieder 1,— DM, für Nichtmitglieder 2,— DM, Teller Fleck 1,50 DM. Ab Rathausplatz fährt um 18.30 Uhr ein Bus, der von allen Festteilnehmern kostenlos benutzt werden kann. Für die Rückfahrt stehen nach 24 Uhr ebenfalls zwei Busse kostenlos zur Verfügung. Die Rückfahrtzeiten werden im Laufe des Abends bekanntgegeben. Es wird gebeten, bis spätestens 28. Jan. schriftlich an Lm. Herbert Schulze, 4906 Elverdissen, Salzufler Straße 386, die Zahl der Personen mitzuteilen, die am Fleckessen teilnehmen wollen. — Die Frauengruppe trifft sich am Mittwoch, 5. Febr., 15.30 Uhr, im Clubzimmer des Gesellschaftshauses Unter den Linden.

Plettenberg — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, nächstes Beisammensein im Weidenhof: Lustiges Kappenfest gemeinsam mit den Pommern. Zur Deckung der Kosten wird ein Eintrittsgeld von 1,50 DM erhoben. Alle Landsleute sind mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Viersen — Nächster Heimatabend Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, in der Gaststätte Hotel zur Post (Eisheuer, Gr. Bruchstr.). Lehrer Rubak führt Filme vor, die er in den USA aufgenommen hat. Kulturwart Widdra plaudert über die Bräuche dieser Jahreszeit in der Heimat. Lustige Einlagen sollen zur vorkarnevalistischen Stimmung beitragen.

BADEN-WURTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße Nr. 42, Telefon 3 17 54.

Emmendingen — Sonnabend, 25. Januar, 20 Uhr, im Saal der Gastwirtschaft Zum Rebstock, Theodor-Ludwig-Straße, Jahreshauptversammlung. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wegen der wichtigen Tagesordnung wird gebeten.

Lörrach — Freitag, 31. Januar, 20 Uhr, im Saal der Gastwirtschaft Zum Kranz, Basler Straße 90, Generalversammlung. Der Ostdeutsche Singkreis wird mit einigen Liedern den Abend umrahmen.

Rottweil — Sonnabend, 8. Februar, Fastnachtsveranstaltung.

Tübingen — Sonnabend, 25. Januar, 19 Uhr, Gasthaus Krone, Lustnau, Bushaltestelle, Königsberger Fleckessen, bereitet vom ostpreußischen Wirtsehepaar Siedler. Alle Mitglieder, Ostpreußen in Tübingen und alle Freunde dieses genußreichen Gerichts werden zum Schmausen und gemütlichen „Schabbern" herzlich eingeladen.

Ulm/Neu-Ulm — Sonnabend, 25. Januar, ab 18 Uhr heiterer Familienabend mit Lm. Flasch im Saal des Gemeindehauses der Auferstehungsgemeinde im Braunland. Die Veranstaltung, die gleichzeitig als Abschiedsveranstaltung für die Leiterin der Frauengruppe, Frau Odenbach und ihre Familie, die nach Weingarten umzieht, gedacht ist, beginnt mit einer Schlachtpartie, bei der es eine ostpreußische Schlachtplatte mit Grütz- und Blutwurst und Schweinebraten sowie Sauerkraut und Brötchen, alles für 3 DM, geben wird. Faschingsfrohe Stimmung soll die Veranstaltung beenden.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen und Geschäftstelle: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon 06 41/3 81 47

Frankfurt/M. — Sonnabend, 1. Februar, gemeinsam mit den Danzigern Faschingsfest im Wappensaal im Haus der Heimat, Goethestraße 29, 20 Uhr. Eintritt 3,— DM. Zum Tanz spielt eine Drei-Mann-Kapelle. Kostüme erwünscht. Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Marburg — Eine besondere Note erhielt das letzte Zusammensein im alten Jahr durch die Verabschiedung des in den Ruhestand getretenen Leiters des Ausgleichsamtes Stadt, Stadtamtmann Oskar Barth, der das Amt von Anfang an treu und gerecht verwaltete. Er war den Vertriebenen und Flüchtlingen in allen schwierigen Lagen ein Freund und Helfer. Der Vors. der Landesgruppe und stellv. BdV-Landesvors., Konrad Opitz, zeichnete ihn durch eine besondere Ehrung aus, und der BdV-Kreisvors., Otto v. Schwichow, sprach den Dank der Vertriebenen und Flüchtlinge aus. Herr Barth dankte mit bewegten Worten. Die Gruppen der anderen Landsmannschaften hatten Abordnungen entsandt.

Wiesbaden — Im voll besetzten Saal erinnerte der amtierende Vors. der Kreisgruppe, Hilmar Wischnewski, daran, daß in ernsten und in frohen Stunden das Wort Heimat nicht von den Begriffen Aufgabe und Verpflichtung zu trennen sei. Zwei Filme zeigten in meisterlicher Fotografie die Schönheit der ostpreußischen Landschaft. Als Gast plauderte Oberstudienrat Heinz Adomat, der sich als Kenner ostdeutscher Lande und ihrer Menschen einen Namen gemacht hat, in lustigen Anekdoten und Erinnerungen über seine ostpreußische Heimat. Ida Berndt brachte in gekonntem Vortrag heitere ost- und westpreußische Gedichte. Dieser Abend war eine vielversprechende Eröffnung der landsmannschaftlichen Arbeit der Kreisgruppe im Jahre 1969.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Cherubinstraße 1, Telefon Nr 30 46 86. Geschäftsstelle: ebenfalls dort. Postscheckkonto: München 213 96.

Fürth — Auf der Hauptversammlung hat der 1. Vors., Adomat, viel zu berichten gehabt. Zehn Versammlungen wurden jedes Jahr durchgeführt, Johnnifeier, Tag der Heimat, Erntedank wurden ebenfalls jedes Jahr gefeiert. Besonders betont hat Lm. Adomat die gute Zusammenarbeit mit den Danzigern und Pommern. Mit einem Dankeswort an alle Mitarbeiter und alle Mitglieder, die treu erscheinen, schloß er. Die Neuwahl hat ergeben: 1. Vors. Erwin Kowalewski, 2. Vors. Hermann Adomat, Kassierer Frau Ursula Schneider, Schriftleiterin Frau Anna Kowalewski. Die Neuwahl gilt für drei Jahre. Überschattet wurde die Versammlung durch einen Todesfall. Lm. Franz Weidmann, langjähriger Mitarbeiter im Vorstand, wurde am 14. Januar zu Grabe getragen.

Kempten — Sonntag, 26. Januar, 15 Uhr, im Weinhaus Zum strittigen Winkel, an der Freitreppe 9, Faschingsnachmittag. Alle Mitglieder und Freunde werden herzlich eingeladen. Mitzubringen ist ostpreußischer Humor und gute Laune. Wer die Stimmung mit kleinen humoristischen Einlagen zu würzen versteht, ist besonders willkommen. — Sonntag, 23. Februar, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl im obengenannten Lokal.

Nürnberg — Sonntag, 26. Januar, 14 Uhr, in der Bäckerherberge, Schlehengasse 2, Kinderfasching. Der Vorstand der Gruppe würde sich freuen, wenn die Eltern mit ihren Kindern daran teilnehmen würden.

---neues vom sport---

Der engere Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten führte in Hannover eine Sitzung durch. Hauptthemen waren die Traditionswettkämpfe 1968 in Berlin und die Vorbereitungen für das 17. Wiedersehenstreffen mit den Wettkämpfen in Düsseldorf im Rahmen der Deutschen Leichtathletikmeisterschaften vom 15. bis 17. August. Die bereits 1964 geplanten Satzungsänderungen sollen nun vorgenommen werden, wonach der Vorstand aus dem Sprecher, dem Vorsitzenden, seinem Stellvertreter, dem Schatzmeister und dem Sportwart bestehen soll. Man hofft in Düsseldorf trotz der schwierigen Finanzlage mehr Nachwuchskräfte bei den Wettkämpfen als bisher zu sehen.

Die Sportvereinigung Asco Königsberg beklagt den Tod ihres alten verdienten Mitgliedes Alfred Pollitt, der bei den Königsberger Sporttreffen nie fehlte. Er starb, 72 Jahre alt, am 19. Dezember in Wünschmichelbach/Odenwald. Auch Horst Wosylus, als Fußballigaspieler im Asco bekannt, starb 56 Jahre alt am 7. Januar in Hattenheim/Main.

Der ostpreußische Stabhochspringer (4,60 m) Hans-Georg Schüßler (25), aus dem Kreis Goldap stammend und für die Sportfreunde Siegen startend, bestand an der Universität Marburg sein Staatsexamen für das Lehrfach an Höheren Schulen mit „gut". Er wird voraussichtlich an einer Schule in Darmstadt unterrichten und dem ASC Darmstadt beitreten.

Der frühere deutsche Hochsprungrekordmann mit 2,14 m (1965 in Mexiko-City), Wolfgang Schillkowski (26), Danzig/Großburgwedel, der seit längerer Zeit an einer Sehnenverletzung litt und nicht mit zu den olympischen Spielen konnte, wurde in der Universitätsklinik Köln operiert und hofft bald wieder springen zu können.

An einer Welttrainertagung in Athen, wo im September 1969 die Europameisterschaften ausgetragen werden, nehmen vier deutsche Trainer teil, darunter der Trainer der Mittelstreckler, der frühere deutsche Rekordmann und Meister über 800 m, Paul Schmidt (38), Marienwerder/Siegen.

Im Eisschnellaufen der Frauen über 1000 m wurde erst nach neun Jahren der gesamtdeutsche Rekord der ostpreußischen Olympiasiegerin (1960), Helga Haase-Ost-Berlin (1 : 34,3) von ihrer Clubkameradin Ruth Schleiermacher mit 1 : 33,8 Min. verbessert.

Ein Sportler aus Heinrichswalde, Kurt Wiese, wurde in Hannover 60 Jahre alt. In der Heimat im T. u. S. Heinrichswalde aktiv, wurde Kurt Wiese in Hannover durch seinen Sohn Günter mit der Schwerathletik bekannt. Im ASV Siegfried-Hannover ist der Sohn jetzt Vorsitzender und Verbandsjugendwart, während Vater Wiese Geschäftsführer, Kassen- und Schriftwart ist und darüber hinaus auch Kassierer im Verband.

Die deutsche Fußballjugendauswahl weilte zu vier Vorbereitungsspielen in Israel, um eine mannschaftliche Festigung für die bevorstehenden Spiele zu erlangen. Die Reise unter Führung des ostpreußischen DFB-Trainers Udo Lattek, Sensburg/Köln, war mit zwei Siegen und je einem Unentschieden und einer Niederlage ein Erfolg und auch ein Erlebnis für die jungen Spieler. Überall wurden die deutschen Jungen freundlich aufgenommen und hatten auch Gelegenheit, Tel Aviv, Jerusalem und Bethlehem zu besuchen.

Im Fußballmessepokal kam der Hamburger SV wie schon vorher im Deutschen Pokal eine Runde weiter. Nach dem 1 : 0-Sieg in Hamburg über Hibernian Edinburgh gab es jetzt gegen die Schotten in Edinburgh nach einem ausgezeichneten Spiel beider Mannschaften vor mehr als 30 000 begeisterten Zuschauern eine knappe 1 : 2-Niederlage für die Hamburger, doch da bei gleichem Torverhältnis die Auswärtstore doppelt zählen, bleibt die Hamburger Elf weiter im Rennen. Der Tilsiter Kurbjuhn verschuldete einen Elfmeter, doch die Schotten verschossen und vergaben so ihr Weiterkommen.

Im Davis-Pokal der Tennisspieler ist die deutsche Nationalmannschaft, in der nach einem gelungenen Comeback der dreißigjährige Ostpreuße Christian Kuhnke, Heydekrug/Köln, mit Bungert und Buding spielen wird, gegen die nicht so starken Neuseeländer ausgelost worden.

W. Ge.

Verein Ostdeutscher Holzhändler und Sägewerke

Es wird darauf hingewiesen, daß die diesjährige Ordentliche Jahres-Mitglieder-Versammlung am Sonnabend, 22. Februar, 9.30 Uhr, in Hannover, Hotel Körner, stattfindet mit Vorträgen über den Lastenausgleich und über das Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz.

Frau Anna von Zitzewitz-Weedern +

Sie meisterte ihr schweres Schicksal

Eine starke Persönlichkeit hat ihren Erdenlauf beendet: Frau Anna von Zitzewitz-Weedern, geb. von Sperber-Kleszowen. An Pflicht und Arbeit schon in ihren Mädchenjahren in Kleszowen gewöhnt, fiel ihr nach dem Tode des unvergeßlichen Eberhard von Zitzewitz-Weedern mit der Bewirtschaftung der Güter Weedern, Kleszowen und Broszeitschen und mit der Fortführung des in aller Welt bekannten Gestüts Weedern-Röseningken eine ungemein verantwortungsvolle, riesige Aufgabe zu, die einen ganzen Mann erfordert hätte. Frau Anna von Zitzewitz hat sie neben der Sorge für Kinder und Haus ein Jahrzehnt lang in anerkannt bewundernswerter Weise allein gemeistert.

Während der Vertreibung blieb ihr nichts erspart. Auf den Fluchtetappen gingen bedeutende Teile des herrlichen Gestüts verloren. Unverschuldetem Mißgeschick fiel auch von dem bis an die Weser geretteten Bestand noch Unwiederbringliches zum Opfer. Mit dem kleinen Rest ging Frau von Zitzewitz auf einem zerschossenen und verfallenen Hof am Rande des Heideschießplatzes Bergen unverzagt erneut ans Werk. Nach bitteren Jahren begann dann ein gewiß auch nicht leichter Neuanfang in Katharinental in Holstein, wo die Tochter Erdmuthe der Mutter tatkräftig und zielbewußt zur Seite stand, während der verheiratete Sohn eine selbständige Pachtung in Niedersachsen übernommen hat.

Ein rückschauender Blick auf das heimatliche Ostpreußen, dem die Entschlafene aus Einwirkung und Überlieferung wohl das Bestimmende ihres Wesens verdankt, sei mir als dem letzten für Weedern zuständigen Landstallmeister noch kurz erlaubt. In Verfolg und Fortsetzung der Auffassungen ihrer beiden Familien Zitzewitz und Sperber blieb auch Anna von Zitzewitz eine überzeugte Anhängerin der ehemaligen preußischen Gestütsverwaltung und übertrug dies Zusammengehörigkeitsgefühl auch auf deren Vertreter in den für ihre Zuchtstätten maßgebenden Landgestüten Gudwallen-Georgenburg und ihre Leiter. Dienstlich und persönlich verlief das Vertrauensverhältnis zwischen der Herrin von Weedern-Kleszowen und mir während des Zeitraums 1937—1945 ohne die geringste Trübung, und auch seither erfuhr die Freundschaft unserer Häuser keinerlei Abschwächung. Voller Dank bekenne ich mich am Grabe der Verschiedenen zu meiner uneingeschränkten Verehrung. Auch die Pferdesportler und Reiterkameraden kann ich hier mit einbeschließen, denn als Fräulein von Sperber ritt Frau von Zitzewitz passioniert und erfolgreich Sprungkonkurrenzen auf ostpreußischen Turnieren.

Frau „Anana" war eine vielseitig interessierte, sehr gebildete, belesene und den schönen Künsten zugewandte Persönlichkeit. Es gab — nicht selten gewürzt von einer gewissen Neigung zu spöttelnder Überlegenheit — in ihrer Anwesenheit wertvolle Unterhaltungen, die nicht eindruckslos verrauschten. So bleibt auch in solcherlei rein menschlichen Beziehungen ein ehrendes und gefühlsbetontes Andenken gewahrt und über ihr Grab hinaus erhalten. Möge ihr die Erde leicht sein!

Heling

*

Prof. Anton Nowakowski, Organist, Dirigent, Pianist und Lehrer, ist kürzlich in Stuttgart verstorben. Der geborene Danziger ist vielen Landsleuten nicht nur durch sein Schaffen, sondern auch durch sein Wirken als Leiter der Künstlergilde, des Gesamtverbandes Ostdeutscher Kulturschaffender, bekannt. Nowakowski, der sich immer nachdrücklich zum deutschen Osten und zu seiner Danziger Heimat bekannt hat, zählte zu den hervorragendsten Musikern unseres Jahrhunderts.

UNSER OSTPREUSSEN in Wort, Bild und Ton

JANUAR - Angebot 1969

Kant-Verlag GmbH





Gute Bücher sind nicht teuer!



Wieder in wenigen Exemplaren lieferbar:

Werner Möllenkamp

Die letzte Nacht muß man wachen

Dies ist das erschütternde und wahrhaftige Epos der ostpreußischen Regimenter, die, abgeschnitten und abgeschrieben von der obersten Führung, ihrer letzten hoffnungslosen Nacht am Haff entgegensehen.
250 Seiten, Leinen **9,80 DM**

Ernst Wichert

Heinrich von Plauen

Der große historische Roman aus dem deutschen Osten. Erregend und spannend wird hier über ein wichtiges Kapitel der deutschen Geschichte geschrieben. Figuren und Orte der Handlung sind die „Vitalienbrüder", der „Artushof", die Schlacht bei Tannenberg, die Belagerung der Marienburg, die Jagd am Melno-See, das „Blutgericht", der „Großschäffer von Königsberg", der „Komtur von Rheden", im „Ungarland", der „Hauptmann von Lübeck". Kampfesmutige Männer, liebende Frauen, Verschwörer — ein lebendiges Bild um den ruhmreichen Deutschen Ritterorden, um „Heinrich von Plauen", den großen, in die deutsche Geschichte eingegangenen Hochmeister. Ein Werk, das einfach in jedes deutsche Haus gehört. Zwei Bände, insgesamt 660 Seiten, Kartenskizzen, Leinen **17,80 DM**

Walter v. Sanden-Guja

Schicksal Ostpreußen

Ein starkes Buch voller erregender Erlebnisse. v. Sanden, der große ostpreußische Heimatschriftsteller, bekannt als Autor vieler Werke über die heimatliche Landschaft und Tierwelt, will mit diesem Werk „um der Wahrheit willen nicht länger schweigen, will von seinem Blickfeld aus Aufklärung geben, wie es soweit kommen konnte". Er schildert die Jahre 1933 bis zum Kriegsende nach eigenen Aufzeichnungen. 304 Seiten, Leinen **16,80 DM**

Prinz Louis Ferdinand von Preußen

Die Geschichte meines Lebens

Ausführlich schildert der Prinz seine Begegnungen mit Monarchen, Staatsmännern, Diplomaten, Politikern, Generälen, Künstlern, Wissenschaftlern und Industriellen. Die Aufzeichnungen umfassen die Spanne von den goldenen Jahren der Kaiserzeit bis in die Gegenwart. Sehr aufschlußreich sind die Ausführungen des Prinzen über seine vielen Aufenthalte in Doorn. Frei von Klatsch und Tratsch, wie man ihnen in Berichten über das holländische Exil Wilhelms II. sonst begegnen kann, hat sich der Verfasser mit Erfolg bemüht, ein objektives Bild zu geben. Etwa 380 Seiten, 24 Kunstdrucktafeln, Leinen **24,— DM**

Hans Hellmut Kirst

Deutschland, deine Ostpreußen

Ein Buch voller Vorurteile

Einer der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller der Gegenwart, von dem nur wenige wissen, daß seine Heimat Ostpreußen ist, hat aus seiner Erinnerung heraus ein Buch geschrieben, wie es bisher noch nicht da war. Kirst kennt seine Landsleute durch und durch. Es ist ein Vergnügen, ihnen hier zu begegnen und teilzuhaben an ihrer Freude am Herzhaften und Handfesten. Der gesamte Reichtum des Landes wird dabei umfaßt. 184 Seiten, mit Zeichnungen von Erich Behrendt, Format 16 x 18 cm, Leinen **16,80 DM**

Zwei preiswerte Bildbände

Egbert Thomer

Sprung an die Küste

Amphibische Streitkräfte

Ein Bildbericht der großen Landungsunternehmen in der Geschichte von der Invasion Englands durch die Normannen im Jahre 1066 über die Landungsunternehmen des Ersten Weltkrieges und die beiden größten Truppenlandungen in der Kriegsgeschichte — Normandie, Juni 1944, und Okinawa, April 1945. 80 Seiten mit 96 Abbildungen und 4 Zeichnungen, Leinen.
früher 16,80 DM jetzt **5,80 DM**



Hellmuth Brembach

Adler über See

50 Jahre deutsche Marinefliegerei

Vor einem halben Jahrhundert wagten sich deutsche Marineflieger erstmals mit ihren Flugapparaten aufs Meer. Mit zum Teil seltenen Fotos zeigt dieser Band das Auf und Ab der Geschichte und Entwicklung der deutschen Marinefliegerei. 80 Seiten mit 125 Fotos auf Kunstdruckpapier, Leinen.
früher 16,80 DM jetzt **5,80 DM**

NEUERSCHEINUNG!

Walther Hubatsch

Geschichte der evangelischen Kirche Ostpreußens

In drei aufeinander abgestimmten Bänden werden die erstaunlich vielschichtigen, zum Teil bisher ganz unbekannten Epochen und Wendepunkte der ostpreußischen Kirchengeschichte von der Reformation bis zur Austreibung — zugleich in der jeweiligen Verflechtung mit kulturellen und allgemeinen Zeitströmungen — dargestellt und durch zahlreiche Abbildungen von Kirchen, frühen Titeldrucken, Siegeln und eine grundlegende Dokumentation veranschaulicht.
Das Werk, das ebenso Erinnerungen weckt wie zu Entdeckungen von unbekannten Zusammenhängen führt, macht augenfällig, daß Ostpreußen für die evangelische Kirchengeschichte eine Bedeutung hat, die das gesamte protestantische Kirchenvolk angeht.

Band I: **Textband:** 1968. 598 Seiten, **Leinen, 39,— DM**

Band II: **Bilder ostpreußischer Kirchen.** Bearbeitet von Iselin Gundermann. 1968. 534 Seiten mit 717 Abbildungen auf Kunstdrucktafeln, **Leinen, 39,— DM**

Band III: **Dokumente.** 1968. 597 Seiten mit 121 Abbildungen, **Leinen, 39,— DM**

Landkarten und Stadtpläne, Wegweiser durch die Heimat

Provinz Ostpreußen

amtliche Karte 1 : 300 000, 6farbig (1937) **5,90 DM**

Wappenkarte Ostpreußen

1 : 400 000, Straßenkarte, mit allen ostpr. Wappen, farbig **5,— DM**

Deutsche Heimat im Osten

Ostdeutschland, geographisch, von Berlin bis Ostpreußen, viele Nebenkarten, 1 : 1 000 000, Größe ca 67 x 81 cm **3,80 DM**

Rund um das Kurische Haff

Bildwandkarte mit Zeichen der Kurenfischer, Fischgründe und weiteren Einzelheiten, farbig, Größe 95 x 70 cm, gerollt **8,40 DM**

WICHTIGE NEUERSCHEINUNG!

Gerd Spoerle

Meine Lohnsteuer

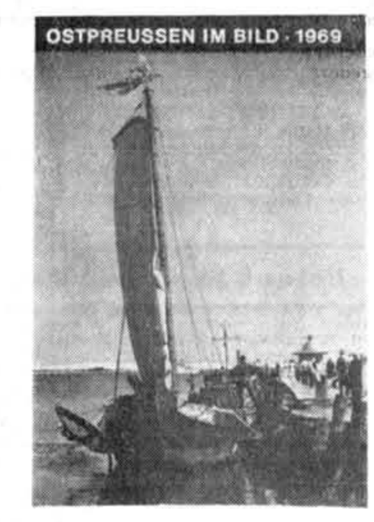
Der Lohnsteuer-Jahresausgleich an praktischen Beispielen dargestellt. Ausgabe für das Steuerjahr 1969 und für den Jahresausgleich 1968. Im Anhang Jahreslohnsteuertabelle. 160 Seiten, kt. **2,90 DM**

Stadtpläne

Königsberg 1 : 15 000, (Stand 1931), 6farbig, mit Straßenverzeichnis, gefalzt **4,80 DM**

Rastenburg 1 : 5 000, farbig, mit Straßenverzeichnis, gefalzt **4,— DM**





... noch lieferbar:

Ostpreußen-Taschenkalender 1969

Der beliebte Taschenkalender, grüner Plastikeinband, Wochen-Kalendarium **4,80 DM**

Ostpreußen-Bildkalender 1969 **4,80 DM**

Ostpreußen im Bild 1969 4,40 DM

Der redliche Ostpreuße 1969 4,40 DM

Pommern im Bild 1969 4,40 DM

Schlesien im Bild 1969 4,40 DM

Immer wieder gern gehört





Eine Auswahl aus unserem reichhaltigen Schallplatten-Angebot

Melodie und Rhythmus

G'schichten aus dem Wienerwald — Immer und ewig — Neapolitanisches Ständchen — Die kleine Stadt will schlafen gehn — Man müßte Klavier spielen können — Ich liebe die Sonne, den Mond — Drei Münzen — Abendglocken — La Cucaracha — Komm zurück — Kalkutta liegt am Ganges — Sportpalast-Walzer — Huckepack — Der alte Cowboy — Tschiou, Tschiou — Charleston-Lady.

Es singen und spielen: Das Orchester der Wiener Volksoper — Herbert Ernst Groh — Heinz Maria Lins — Peter Kreuder — Lale Andersen — Macky Kaiser — Schwarzmeer-Kosakenchor — Kurt Henkels — Ilse Werner — Roy Etzel — Otto Kermbach — Heinz Munsonius — Bruce Low — Adalbert Luczkowski — Mr. Martin's Band.

30-cm-Langspielplatte, 33 UpM, Stereo **10,— DM**

Plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen

August Schukat erzählt plattdeutsche Geschichten aus Ostpreußen. „De Frötz un sien Gardekuur", „Vlizzepee", „Wie öck dat Osterlamm sach", „De Schwienskeeper". Im Plattdeutsch des Ostgebiets erzählt August Schukat heitere und besinnliche Begebenheiten aus einer sorglosen, schönen Jugend im ländlichen Ostpreußen zu Beginn dieses Jahrhunderts. 25-cm-Langspielplatte, 33 UpM **17,— DM**

Ihre Schallplatten wollen auch gepflegt sein! Dazu brauchen Sie ein

Disco-Set, antistatic

mit Necessaire-Polster und -Bürste und einem Spezialtuch. Hiermit wird die statische Aufladung von Schallplatten neutralisiert. Ihre Platten ziehen keinen Staub mehr an. Plattenpflege-Kombination **4,95 DM**

Heimat, deine Sterne

Wilhelm Strienz singt seine großen Erfolge. Zusammen mit dem bekannten Orchester Bela Sanders bringt Wilhelm Strienz alte vertraute Weisen, die ein Gruß der Heimat sind: Heimat, deine Sterne — Wer die Heimat liebt — Schwabenlied — Vor meinem Vaterhaus steht eine Linde — In unserm Garten blühen Rosen — Antje, mein blondes Kind — Nach der Heimat möcht ich wieder — Gute Nacht, Mutter — Alte Lieder, traute Weisen — Dunkelrote Rosen — Über die Prärie — Heimweh nach Virginia — Ich weiß, wir sehn uns wieder — Kleine Nordseeschwalbe — Wenn dich die Menschen auch kränken — Die Welt braucht wieder Liebe. Eine Schallplatte, die Erinnerung an zu Hause gibt.

30-cm-Langspielplatte **10,— DM**

Bestellzettel (Bitte ausschneiden und auf eine Postkarte kleben!)

An den KANT-VERLAG
2 Hamburg 13, Parkallee 86

Ich bestelle gegen Rechnung

Anzahl	Titel	Preis

Name .... Vorname ....

Postleitzahl .... Wohnort ....

Straße ....

Alle Sendungen ab 10 DM sind im Inland portofrei

Achtung! Voreinsendungen von Beträgen in bar, Briefmarken oder auf eines unserer Konten verzögern die Auftragsbearbeitung. Bitte erst Rechnung abwarten, dann zahlen!

Für Briefmarkenfreunde

Jugend-Sondermarken 1969







Zum achten Male gibt die Deutsche Bundespost ihre Sondermarken-Serie „Für die Jugend" mit Tiermotiven heraus. Die Jugendmarken 1969 tragen Pferdedarstellungen und zeigen die Rassen Pony (10 + 5), Kaltblut (20 + 10), Warmblut (30 + 15) und Vollblut (50 + 25). Da das Pferd überall in der Welt immer mehr vom Motor verdrängt wird, will man ihm mit diesen Marken ein Denkmal setzen. Sie werden sicher bei unseren Landsleuten großen Anklang finden. Die naturalistischen Darstellungen entwarf der Berliner Maler und Grafiker Dieter von Andrian. Die Zuschlagserlöse der Sondermarken erhält die Stiftung Deutsche Jugendmarke e. V. in Bad Godesberg für Zuschüsse zu Einrichtungen und Maßnahmen der Jugendhilfe. Erster Ausgabetag ist der 6. Februar. HZ

General Gustav von Plehwe verstorben

Kurz vor seinem 90. Geburtstag verstarb am 16. Januar in Aumühle bei Hamburg Generalmajor a. D. Gustav von Plehwe, ein bekannter Sohn Ostpreußens.

Geboren in Tilsit als Sohn des späteren Oberlandesgerichtspräsidenten und letzten Kanzlers im Königreich Preußen, Dr. Dr. Karl von Plehwe, trat Gustav von Plehwe nach dem Abitur am Königsberger Wilhelmsgymnasium bei den Danziger Leibhusaren ein. Eine glänzende reiterliche Veranlagung machte den jungen Offizier schnell zu einem der erfolgreichsten Rennreiter des Ostens. Gefördert wurde seine Popularität noch durch den berühmten Schimmelwallach „Monarchist", in Reiterkreisen bewundernd „das weiße Biest" genannt, der ihm gehörte und auf dem er viele seiner mehr als 80 Rennsiege errang.

Nach der Teilnahme an den Kämpfen in Südwestafrika (1908) wurde Gustav von Plehwe nach Berlin an die Kriegsakademie kommandiert und später Adjutant der 2. Kavalleriebrigade in Insterburg. Im Ersten Weltkrieg zeichnete er sich wiederholt bei den Kämpfen im Osten und an der Westfront aus und erhielt das Ritterkreuz des Hausordens von Hohenzollern mit Schwertern. Von 1920 bis 1931 wirkte er als Hauptgeschäftsführer des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen in Königsberg, trat dann aber in den aktiven Dienst zurück.

Im Polenfeldzug Kommandeur eines Infanterieregiments, wurde er später Kommandant von Bromberg und dann Kommandant der Baltischen Inseln. Nach der Abschiedung zog er sich 1943 auf sein Gut Altlinden bei Makel im Kreis Wirsitz zurück, doch war ihm dort nur eine glückliche Zeit beschieden, ehe er im Januar 1945 nach Westen aufbrechen mußte. In Aumühle bei Hamburg fand er schließlich einen neuen Wohnsitz. Die Beisetzung fand am 21. Januar auf dem Ohlsdorfer Friedhof statt.

Neue Forschungen über Landschlösser

Dank großzügiger Förderung durch das Nordostdeutsche Kulturwerk e.V. in Lüneburg ist es gelungen, das neue Werk des Unterzeichneten mit dem oben angegebenen Titel zu veröffentlichen. Es enthält wesentliche Ergänzungen und Korrekturen der ‚Landschlösser' vom Jahre 1965. Etwaige Wünsche oder Zusätze bitte ich, bis zum letzten Termin — 28. Februar — einzusenden.

Carl von Lorck
8 München 55, Gondrellplatz 1
Augustinum, App. 926

Das freie Berlin — eine Provokation?

Der Studentenbund Ostpreußen veranstaltet vom 25. Februar bis zum 2. März dieses Jahres ein Seminar in Berlin, das unter dem Motto „Das freie Berlin — eine Provokation?" steht. Namhafte Referenten aus Berlin werden diese Frage von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandeln. Eingeladen sind Studenten und Primaner. Einzelheiten: Fräulein Gisela Bartels, 53 Bonn, Heerstr. 121

Immobilien

Schuhgeschäft in Kleinst. d. Hunsr. gut eingef. Schuhm.-Werkst. kann einger. werden wegen Krankheit am 1. 4. 1969 preisg. zu verkaufen. Angeb. u. Nr. 90 373 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Eifel: Renov. Altbau, 4 Zi., Kü., Bad, Kokshzg., als Neben-Erwerbssiedlung an vertrieb. Landwirte **sorfort** zu verkaufen. Zuschr. u. Nr. 90 450 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Bekanntschaften

Bremen-Nord: Rentnerin, 68 J., ev., alleinst., bietet ält. Herrn (Rentner), pass. Alters, neues Zuhause. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 90 189 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreußin, 28/1,75, im soz. Beruf tätig, aus gutem Hause, wünscht die Bekanntschaft eines Ostpreußen. Zuschr. u. Nr. 90 226 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Witwe, 49/1,68, ev., Sinn f. alles Schöne, anpassungsfäh., 2 erwachs. Kinder, trotz Eigentum n. unbedingt ortsgeb., wü. Herrn, pass. Alters m. Niveau u. gut. Charakter, aus geord. Beamtenverhältnissen, kennenzulernen, zw. spät. Heirat. Kein Abenteuer, gesch. zweckl. Zuschr. nur mit Bild (Diskretion u. Bild zur. zugesich.) erb. u. Nr. 90 396 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Kindergärtnerin, 29/1,48, ev., mö. mit gläub. Herrn in Briefwechsel treten. Zuschr. u. Nr. 90 318 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreußin, kfm. Angest., 26/1,72, ev., gutauss., led., solid., sehr häusl., gute Vergangenheit, (Eigentum) Wohng. vorh., Raum Düsseldorf—Köln. Welcher solid., gebild. Landsmann od. Vertriebene, mit gut. Beruf, aufr. Charakter schreibt mir? Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 90 398 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreußin, Witwe, 56 J., berufst., ev., viels. interessiert (lesen, wandern, reisen), des Alleinseins müde, su. auf diesem Wege humorv., netten Brief- und Freizeitpartner. Bei Zuneigung Heirat nicht ausgeschl. Raum Württem-Baden bevorzugt. Zuschr. u. Nr. 90 277 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suche für meinen Bruder, gutaussehend, Fleischermeister, 29/1,70, ev., nettes, fleißiges Mädel bis 30 Jahre, das mit ihm zusammen eine Existenz aufbauen möchte. Ernstgem. Bildzuschr. u. Nr. 90 353 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Einsamer Witwer, in gut. Pos., mit viel Sinn für alles Liebe und Schöne, su. Bekanntschaft mit Dame bis 65 J., bevorzugt. Raum: Nordrhein-Westf., evtl. Niedersachsen. Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 90 352 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr. Witwer, Pens., 65 J., ev., m. Eigenheim u. gr. Garten (Nähe Bremen), sucht solide und sympath. Witwe, etwa 55 J. (evtl m. Kind) zw. Wohngemeinsch. Zuschriften u. Nr. 90 349 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ospr. Kriegsbesch., 43/1,76, ev., su. einf. Heimatvertriebene. Zuschr. u. Nr. 90 188 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Siegfried, wü. eine nette Bekanntschaft mit einem ostpr. Mädel. Bin 20/1,70, bld., ev. Wir wollen unser Glück gemeinsam meistern. Welches Mädchen schreibt mir? Zuschr. u. Nr. 90 319 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, b. d. Bundesbahn, 30/1,73, ev., led., mit Eigenheim, sucht Partnerin zw. Heirat (Raum Kiel). Bildzuschr. (zur.) u. Nr. 90 317 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hbg. 13.

Ostpreuße, gutgest. Rentner, 63/1,79, blond, wü. sich im neuen Jahr eine Ehepartnerin zwischen 50 u. 60 J., da ich das Alleinsein leid bin. Zuschr. u. Nr. 90 187 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Raum Ostholst., Ostpr. Landwirt (30 ha), su. lieb. schlichtes, ev. Mädel, mit Lust und Liebe zur Landwirtschaft. Bin Mitte 30/1,80. Bildzuschr. u. Nr. 90 300 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpr., 57/1,72, alleinst., (Rente, Hausbesitz), fleißig, vielseitig, su. solid. Frau. Ernstgem. ausführl. Bildzuschr. u. Nr. 90 351 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Ostpreuße, 28/1,76, ev., mö. gern einf., nettes Mädchen (v. Lande) zw. Heirat kennenlernen. Raum Norddeutschl. Zuschr. unter Nr. 90 347 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Bei
CHIFFRE-ANZEIGEN
ist die Geheimhaltung des Auftraggebers verpflichtender Bestandteil des Anzeigenauftrages. Zuschriften sind grundsätzlich an
Das Ostpreußenblatt
2 Hamburg 13
unter Angabe der Chiffre-Nummer zu richten.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 31. Jauar 1969 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Otto Jakstat
und Frau Magdalene, geb. Saunus
aus Argenbrück, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt 5657 Haan (Rhld), Am Sandbach 8
das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren recht herzlich
Ernst Pahlke und Frau Anni, geb. Jakstat, mit Wolf-Dieter
Gustav Witt und Frau Elli, geb. Jakstat, mit Dagmar u. Holger

Am 29. Januar 1969 feiern unsere lieben Eltern
Reinhard Kaun
und Frau Anni Monika
geb. Troska
aus Pr.-Eylau, Obere Schloßstraße 11, und Königsberg Pr., Lieper Weg 5
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren:
Michael und Angelika
714 Ludwigsburg, Hoferstraße 21

50
So Gott will feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Urgroßeltern
Romann Wenzel
und Frau Anna
geb. Telesch
aus Königsberg Pr., Auf der Palve 35
am 31. Januar 1969 das Fest der goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde sowie gemeinsame Lebensjahre ihre Kinder, Enkel und Urenkel
56 Wuppertal-Cronenberg
Alte Rottsieperstraße 3

50
Am 30. Januar 1969 feiern das Fest der goldenen Hochzeit
Obersteuersekretär a. D.
Adolf Sommerfeld
und Frau Ida
geb. Adam
aus Mohrungen, Bahnhofstr. 6 b
jetzt 46 Dortmund, Yorckstr. 2
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Waltraud Sommerfeld
Tochter Inge Elsholz geb. Sommerfeld
Schwiegersohn Paul Elsholz und Enkelkinder
Bruder Hermann Sommerfeld und Familie
sowie alle Verwandten

Am 25. Januar 1969 feiert meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Hildegard Riemke
geb. Neumann
aus Stolzenfeld, Kr. Bartenstein
jetzt 3141 Avendorf
ihren 60. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihr Mann, Kinder,
Schwiegerkinder u. Enkelkinder

Am 30. Januar 1969 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa
Karl Pauluhn
aus Angerburg, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Haltenhoffstraße 12
seinen 65. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen Gesundheit
seine Frau Emma, geb. Kalinna
und seine dankbaren Kinder und Großkinder

Am 24. Januar 1969 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa
Gustav Gerkau
aus Wildwiese, Kr. Elchniederung, Ostpreußen
jetzt 4471 Rütenbrock, Kr. Meppen, Oststraße 295
seinen 66. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich
Frau Emma Gerkau, geb. Kokon
Tochter Christel Robben geb. Gerkau
Sohn Rudolf Gerkau
und Enkelin Marlen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Am 18. Januar 1969 feierte mein lieber Mann, unser lieber Vater und Opa
Robert Funk
aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, Ostpreußen
wohnhaft 744 Nürtingen, Schlesierstraße 145
seinen 70. Geburtstag bei bester Gesundheit.
Es gratulieren herzlichst
seine liebe Gattin Herta geb. Gehrau
Kinder und Enkelkinder
und wünschen, daß er noch lange erhalten bleibt.



Am 22. Januar 1969 feierte unsere liebe Mutter, Frau
Berta Masurat
geb. Demke
aus Tilsit, Finkenau 80
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen noch viele schöne Lebensjahre bei bester Gesundheit
die Kinder
Gertrud, Herbert und Werner
1 Berlin-Spandau, Seecktstr. 9

Unsere liebe Mutter
Meta Bajohr
geb. Zander
aus Karkeln, Kr. Elchniederung
jetzt 2 Wedel, Feldstraße 112 a
wird am 31. Januar 1969 75 Jahre alt.
Es gratulieren die dankbaren Kinder.
Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters
Wilhelm Bajohr
der am 1. Februar vor 22 Jahren in Mitteldeutschland verstorben ist.

Am 30. Januar 1969 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa
Gustav Weiss
aus Jäger-Taktau und Sperlings
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
seine Frau, Kinder
Schwieger- und Enkelkinder
4 Düsseldorf-Nord
Szarenweg 1 c



Am 24. Januar 1969 feierte unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau
Elisabeth Krause
geb. Possekel
aus Königsberg Pr., Alte Bastion 4
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Töchter
Gerda Pernt, geb. Krause und Familie
Erika Rehfeldt, geb. Krause und Familie
Dieter Krause und Familie
4 Düsseldorf, Hüttenstraße 102

Zum 79. Geburtstag am 31. Januar 1969 userer lieben Schwägerin
Emma Schlicker
aus Grasberg (Raudohnen), Kreis Goldap
jetzt 2851 Meckelstedt über Bremerhaven
herzliche Glück- und Segenswünsche von
Wilhelm Schlicker aus Pickeln, Kreis Goldap
Emma Schlicker
Ilse Rehberg, geb. Schlicker
6571 Simmern und Dhaun, Rathausstraße 9

75
Am 31. Januar 1969 feiert mein lieber Mann, Vater und Großvater
Landesinspektor i. R.
Gustav Krause
aus Königsberg Pr.
jetzt 303 Honerdingen bei Walsrode, Hermann-Löns-Straße 38
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute und Gesundheit
seine Frau
Kinder
Schwiegerkinder
und Enkelkinder

Am 30. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Ida Bilitza
geb. Miczich
aus Kölmerfelde (Kosuchen), Kreis Johannisburg
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
ihre Kinder, Enkel und Urenkelkinder
2 Hamburg 6
Schröder-Stift-Straße 35



Durch Gottes Güte kann mein lieber Mann, unser treusorgender Vati, Schwiegervater und lieber Opa
Paul Grunwald
Landwirt
aus Birkenhöhe, Kreis Angerburg, Ostpreußen
jetzt 809 Wasserburg (Inn), Franz-Winkler-Straße 5
am 23. Januar 1969 seinen 80. Geburtstag feiern.
Der Jubilar ist noch sehr rüstig und eifriger Leser des Heimatblattes.
Wir gratulieren alle herzlich und wünschen, daß er uns noch recht lange erhalten bleibt
seine Frau Hedwig, geb. Graw
seine dankbaren Töchter Ursula und Sophia
die Schwiegersöhne
sowie die Enkelkinder Ursula und Heidi

Unserem lieben Vater, Opa und Uropa
Fritz Grau
aus Marienburg, Westpreußen
jetzt 712 Bissingen (Enz), Quellenweg 6
zu seinem 80. Geburtstag
am 27. Januar 1969 herzlichste Glückwünsche
Ruth und Herbert mit Wolfgang
sowie Erika, Monika und Klein-Petra

80
Am 25. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
Friederike Gabka
aus Osterode, Ostpreußen
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder, Enkel und Urenkel
491 Lage (Lippe), Gerichtsstr. 17

Anzeigenschluß
jeweils Sonnabend

Am 24. Januar 1969 feiert meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Martha Kornalewski
geb. Langkau
aus Groß-Trinkhaus, Kreis Allenstein

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen

Tochter Erika mit Familie

675 Kaiserslautern
Alte Brücke 30

Am 25. Januar 1969 feiert unser Onkel und Großonkel

Paul Ankermann
Bürgermeister a. D.
aus Böttchersdorf, Kreis Bartenstein
jetzt Altersheim
5201 Wahlscheid/Siegkreis wohnhaft

seinen 87. Geburtstag.

Wir gratulieren alle herzlich.

Für die Verwandtschaft:
Ernst Hamann, Hangelar

Am 30. Januar 1969 feiert Frau

Herta Krützfeldt
verw. Dodillet
geb. Deegen
aus Gut Sarken, Kreis Lyck
jetzt 33 Braunschweig, Donaustr. 10, Alerds-Stift

ihren 81. Geburtstag.

Wir wünschen ihr von Herzen alles Gute.

In Dankbarkeit
Christel Lublin
Marianne Stark
Ilse Bock
2 Schwiegersöhne
7 Enkel
15 Urenkel

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Plötzlich und unerwartet entschlief nach einem erfüllten Leben unser lieber, guter, treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater

George Schattner
aus Adlig Borken, Johannisburg
geb. am 4. 9. 1882 in Nowischken, Kr. Schloßberg
gest. am 31. 12. 1968 in Nordhorn, Marienstraße 61

In stiller Trauer:
Heinrich Schattner und Frau Hedy Schattner geb. Kemesies
Günther Schattner und Frau Käthe Schloße
Erwin Heinhuis und Frau Edith geb. Schattner
sowie 5 Enkel
und alle Angehörigen

23 Kiel-Poppenbrügge
Barkauer Straße 103
im Januar 1969

Am 25. Januar 1969 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Berta Stellter
geb. Haase
aus Unter-Eisseln, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt 2085 Quickborn, Lessingstraße 21

ihren 82. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin alles Gute

ihre Söhne, Schwiegertöchter und Enkel



Jahre alt wurde am 22. Januar 1969 unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Lockau
geb. Wulff
aus Königsberg Pr., Mitteltragheim 2
jetzt 4973 Vlotho, Mittelstraße 8

Es gratulieren herzlich in Liebe und Dankbarkeit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
aus Bielefeld, München, Düsseldorf, Vlotho u. Hamburg

Am 23. Dezember 1968 verstarb im 80. Lebensjahre in Meerane (Sachs) unsere Schwägerin, Tante und Großtante

Anna Borowy
aus Hallenfelde, Kr. Goldap

Der Herr hat sie erlöst.

In stiller Trauer
Otto Sych und Familie

1 Berlin 42, Tauernallee 68
im Januar 1969

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich, doch Jesus sprach: „Ich heile Dich".

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist am 10. Dezember 1968

Edith Papendick (Schenk)
aus Tilsit, Ostpreußen
Balgarden

im Alter von 50 Jahren im Krankenhaus Wetter (Ruhr) heimgegangen.

In stiller Trauer
die Geschwister
Schwager und Schwägerin
Tante, Kusine
und Angehörige

Familie Hans Papendick, 3411 Hollenstedt 50 über Northeim

Die Beerdigung fand am 14. Dezember 1968 in Volmarstein (Ruhr) statt.

Am 7. Januar 1969 entschlief nach kurzer Krankheit in Quedlinburg meine Tante

Gertrud Guerlin
geb. Gielich
aus Königsberg Pr.

im 84. Lebensjahre.

Ilse Schulze, geb. Gielich

3 Hannover, Thieshof 28

Am 6. Januar 1969 verstarb meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Frida Unger
geb. Koethe
aus Königsberg Pr., Kreislerstraße 4

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Hermann Unger
Heinz Unger und Frau Irma, geb. Schnibben
und alle Angehörigen

2000 Hamburg 22, Oberaltenallee 60, im Januar 1969
2851 Wehdel bei Bremerhaven

Die Beerdigung fand am 11. Januar 1969 von der Friedhofskapelle in Wehdel aus statt.

Am 22. Dezember 1968 verstarb unerwartet unsere liebe Mutter

Elisabeth Conrad
geb. Gandras
aus Lyck, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

Im Namen der Angehörigen
Sieglinde Conrad
Isolde Greulich, geb. Conrad

4330 Mülheim (Ruhr), In den Kämpen 38
2800 Bremen 20, Wienhauser Straße 4

Die Beisetzung fand am 27. Dezember 1968 in Mülheim (Ruhr) statt.

In den Abendstunden des 3. Januar 1969 entschlief nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Martha Riedlewski
geb. Stankewitz
aus Meitzen, Kreis Osterode

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer:
Bernhard Riedlewski
Anna Schulz, geb. Riedlewski, und Ehemann
Georg Riedlewski und Ehefrau
Gerda Pauquet, geb. Riedlewski, und Ehemann
Maria Schneider, geb. Riedlewski
Enkel und Urenkel

5559 Dierscheid, Kreis Wittlich
Dortmund-Hörde, Ehrang-Pfalzel
Köln-Longerich, Idar-Oberstein

Unsere liebe Tante

Margarete Gaedtke
geb. Beyer

ist am 15. Januar 1969 in Mülheim (Ruhr) im Alter von 92 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Margarete und Ernst Schliszus

5 Köln 1, Riehler Straße 10

Kurz nach Vollendung ihres 85. Lebensjahres wurde unsere liebe Mutter

Johanna Wasgindt
geb. Zernikow
aus Kl.-Pentlack, Kreis Gerdauen

von ihrem schweren Leiden erlöst.

Im Namen der Angehörigen
Elly Thieler, geb. Wasgindt
Dr. Erich Thieler

565 Solingen 1, Gellenberger Weg 21

Sie lebte in Mitteldeutschland und wurde dort am 16. Januar 1969 zur letzten Ruhe gebettet.

Plötzlich und völlig unerwartet entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, meine liebe Großmutter

Margarete Klingenstein
geb. Borchert

kurz vor Vollendung ihres 75. Lebensjahres.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ellen Klingenstein

491 Lage, Paulinenstraße 3

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 15. Januar 1969, auf dem alten Friedhof in Lage statt.

Am 8. Januar 1969 entschlief unsere liebe Schwester, gute Tante und Großtante

Anna Schweighöfer
aus Lawischkehmen, Kr. Stallupönen, Ostpreußen

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer
Margaretha Rasch, geb. Schweighöfer
Betty Schweighöfer
Meta Bertling, geb. Schweighöfer

2000 Hamburg 63
x 611 Hildburghausen
2160 Stade (Elbe)

Die Beisetzung hat in Hildburghausen stattgefunden.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute früh unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Bodzeck
geb. Mattern
aus Saalfeld, Ostpreußen

im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Paul Baginski und Frau Klara, geb. Bodzeck
Kuno Bodzeck und Frau Dorothee, geb. Kubsch
im Namen aller Angehörigen

3141 Neetze, Süttorfer Weg 20, den 16. Januar 1969

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Januar 1969, um 14.30 Uhr in der Friedhofskapelle Neetze statt. Beisetzung war anschließend.

Heute nachmittag entschlief nach schwerer, mit Geduld ertragener Krankheit meine geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Lehrerwitwe

Erika Krause
geb. Tramp

im 63. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Marianne Bagdahn, geb. Krause
Heinz Bagdahn
Jutta Bagdahn

3001 Kirchhorst, Celler Straße 6, den 9. Januar 1969

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. Januar 1969, in Kirchhorst statt.

Für uns alle unerwartet entschlief am 24. Dezember 1968 unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lisbeth Zachau
geb. Bark
aus Tapiau, Ostpreußen, und Königsberg-Seligenfeld

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wernr Zachau und Frau Waltraud, geb. Krüger
Günter Zachau und Frau Rita, geb. Koschubat
Fritz Bark
Herta Knitter, geb. Bark
Rudi Westphal und Frau Hildegard, geb. Bark
6 Enkelkinder und alle Angehörigen

243 Neustadt (Holstein), Butzhorn 49, im Dezember 1968

Dem Herrn hat es gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Emilie Burba
geb. Matzat
aus Dröschdorf bei Grünheide, Kreis Insterburg
* 19. 8. 1876 † 28. 12. 1968

aus einem schicksalsreichen Leben im 93. Lebensjahre zu sich in seinen Frieden heimzurufen.

In stiller Trauer:
Maria Reinert, geb. Burba
Henry Reinert
Lina Burba
Emma Papke, geb. Burba
Paul Papke
5 Enkel und 4 Urenkel

Washington
5600 Wuppertal-Elberfeld, Malzstraße 3
2823 Neuenkirchen über Bremen-Vegesack, Moorstücke 4

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 2. Januar 1969, auf Wunsch der Verstorbenen, auf dem Friedhof der ev.-ref. Kirchengemeinde in Neuenkirchen über Bremen-Vegesack, an der Rekumer Straße, stattgefunden.

Gott der Herr rief heute nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, unsere gute Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Koszyk
geb. Palluck
aus Sieden, Ostpreußen

im Alter von 71 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelm Szesny und Frau Elfriede geb. Koszyk
Walter Feuersänger und Frau Lydia geb. Koszyk
Richard Koszyk und Frau Anne-Kathrin geb. Dammann
und fünf Enkelkinder

3201 Lechstedt, Brunnenstraße 11, den 30. Dezember 1968

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 3. Januar 1969, um 13 Uhr in Lechstedt von der Kirche aus statt.

Am 5. Januar 1969 entschlief, fern ihrer geliebten Heimat, nach einem erfüllten Leben meine liebe Mutter, Groß- und Urgroßmutter

Grete Schulz
geb. Storim
aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Irene Faak, geb. Schulz
und Kinder

2 Harksheide, Weg am Sportplatz 17 i, den 11. Januar 1969

Durch einen tragischen Verkehrsunfall in Braunschweig verloren wir am 6. Januar 1969 ganz plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Massalsky

geb. Genuth

* 5. 7. 1897 † 6. 1. 1969

aus Neuhoff bei Kuckerneese, Elchniederung

In tiefer Trauer:

Horst Massalsky und Frau Edith, geb. Thierbach
Henley-Beach (Australien)

Herbert Schneider und Frau Ruth, geb. Massalsky
33 Braunschweig, Sackring 11 a

Paul Genuth und Frau Edith, geb. Plensat
6368 Bad Vilbel-Heilsberg, Friedensstraße 49

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 14. Januar 1969, um 14 Uhr von der Friedhofskapelle in Bad Vilbel aus statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute morgen meine liebe, herzensgute Pflegemutter, unsere Tante und Schwägerin

Sophie Teik

geb. Jegutzki

aus Treuburg

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edith Jegutzki

58 Hagen, Wittekindstraße 22, den 16. Januar 1969

Am 16. Januar 1969 verließ uns nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter und Großmutter

Emma Schmidtke

geb. Balzuweit

* 25. 8. 1888 † 16. 1. 1969

Es war ein arbeitsreiches Leben in liebevoller Treue und Redlichkeit.

Sie folgte ihrem Manne

Richard Schmidtke

* 24. 4. 1889 † 13. 7. 1967

in die Ewigkeit.

In Trauer
Dora Lippke, geb. Schmidtke
Brigitte, Hartmut, Gernot
und alle Anverwandten

2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, den 16. Januar 1969

Die Beerdigung hat am 21. Januar 1969, 11 Uhr, von der Kreuzkapelle in Kaltenkirchen aus stattgefunden.

Am 17. Dezember 1968 wurde in ihrem 83. Lebensjahr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Katharina Paula Fritze

geb. Danielowski

aus Johannisburg, Ostpreußen

in die Ewigkeit abberufen.

Hans Joachim Fritze
Dr. Ulrich Fritze
Dr. Martin Fritze
Gisela Fritze, geb. v. Studnitz
Ingeborg Fritze, geb. Möller
4 Enkel

Westercelle, Triftweg 8

Nach langem, schwerem Leiden verschied am 28. Dezember 1968 unsere liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Valeska Deschner

geb. Danielowski

aus Johannisburg, Ostpreußen

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer:
Hans Deschner, Sohn, mit Familie
im Namen aller Angehörigen

82 Rosenheim, Pichlmayrstraße 19

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Lehrer i. R.

Franz Teschner

ist am 14. Januar 1969 im Alter von 81 Jahren ruhig eingeschlafen.

Grete Teschner, geb. Wessuls
Franz Teschner und Gudrun Teschner, geb. Holtfoth
Werner Teschner und Friedel Teschner, geb. Hansen
Christoph und Markus

2408 Timmendorferstrand, Redderkamp 20, den 15. Januar 1969

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Januar 1969, um 10 Uhr im Krematorium des Vorwerker Friedhofes in Lübeck statt.

Nach einem arbeitsreichen gesegneten Leben entschlief am 9. Januar 1969 für uns alle unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Gustav Kummutat

Altbauer

aus Grüntal, Kreis Tilsit-Ragnit

im 77. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen meiner Angehörigen
Lina Kummutat, geb. Bublies

2211 Bekmünde bei Itzehoe

Fern der lieben, für sie unvergessenen Heimat, entschliefen unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern am 7. November 1968

Gustav Walter

Bauunternehmer

aus Korschen, Ostpreußen

im Alter von 81 Jahren

am 18. Januar 1969

Maria Walter

geb. Budnick

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Siegfried Walter und Frau Christel, geb. Eckert
Hans Jürgen Wohler und Frau Rosemarie, geb. Walter
und Enkelkinder

2449 Petersdorf auf Fehmarn

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge für die Seinen rief Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen geliebten Mann, unseren herzensguten Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Willy Schmidt

aus Königsberg Pr., Sackheim 27

im Alter von 77 Jahren zu sich.

Er wird uns immer fehlen.

In stiller Trauer
Else Schmidt, geb. Saager
Rudolf Janssens und Frau Liselott, geb. Schmidt
Karl Habrich und Frau Karin, geb. Schmidt
Enkelkinder und Anverwandte

504 Brühl, Pingsdorfer Straße 44, den 14. Januar 1969

Die Beerdigung fand am 20. Januar 1969 auf dem Friedhof Brühl, Bonnstraße, statt.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief sanft am 3. Januar 1969, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, nach schwerer mit Geduld ertragener Krankheit unsere inniggeliebte, unvergeßliche Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Tuppeck

aus Lyck und Borkenwalde, Ostpreußen

im Alter von 55 Jahren.

In tiefem Schmerz
Hedwig Tuppeck
Elisabeth Tuppeck
Alfred Tuppeck mit Familie

863 Coburg, Kalenderweg 26

Joh. 5: 28. 29; Matth. 24: 14

Gestern abend entschlief nach kurzem Kampf mein lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Emil Gunia

aus Gr.-Schöndamerau

als treuer Christ in der Hoffnung der Auferstehung der Toten die Jehova Gott durch Christus gab.

In stiller Trauer:
Herta Müller, geb. Gunia
Irmgard Hertel, geb. Gunia
Kurt Gunia
Inge Gunia, geb. Jacobi
Erich Müller als Schwiegersohn
und Enkelkinder

505 Porz-Grengel, Akazienweg 50, den 14. Januar 1969
Neuß, USA

Am 6. Januar 1969 entschlief nach langem, schwerem Leiden fern seiner lieben Heimat mein inniggeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Musiker

Bruno Manneck

aus Königsberg Pr.

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hertha Manneck, geb. Korn

285 Bremerhaven, Otto-Suhr-Straße 10
Düren, Mannheim, Mohorn, Kreis Freital

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, herzensguter Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Böhm

aus Heiligenbeil, Ostpreußen

im 65. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Martha Böhm, geb. Ewert

24 Lübeck, Benzstraße 9, den 17. Januar 1969

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 22. Januar 1969, auf dem Vorwerker Friedhof in Lübeck stattgefunden.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat ist mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Paul Grabosch

geb. 11. 11. 1892 gest. 12. 1. 1969

nach längerer Krankheit verstorben.

Es trauern um ihn
Emma Grabosch, geb. Wysk
Heinz Grabosch und Frau Rosi
Heino Reimer und Frau Gertrud, geb. Grabosch
Werner Weise und Frau Lucie, geb. Grabosch
und 5 Enkelkinder

24 Lübeck, Töpferweg 55

Durch einen tragischen Autounfall am 2. Dezember 1968 sind meine geliebten Eltern und meine lieben Kinder

Benno Uter

Bundesgeschäftsführer des Reichsbundes
der Kriegs- und Zivilbeschädigten pp.

* 23. 8. 1923 † 2. 12. 1968

aus Elbing, Sonnenstraße

Irmgard Uter

geb. Biernath

* 29. 3. 1929 † 2. 12. 1968

aus Osterode, Ostpreußen, Wilhelmstraße 41

tödlich verunglückt.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Michael Uter, Sohn
Emma Biernath, geb. Sobottka, Mutter

534 Bad Honnef (Rhein), Birkenweg 5, im Januar 1969

Wir haben die Heimgegangenen am 6. Dezember 1968 auf dem neuen Friedhof in Bad Honnef (Rhein) zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief im 79. Lebensjahre nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden, mein liebenswerter Mann, unser treusorgender Bruder

Oberst a. D.

Claus Beeckmann

Ritter des Hohenzollernschen Hausordens mit Schwertern und Träger anderer Orden und Ehrenzeichen

Im Namen aller, die ihn liebten und verehrten:
Doris Beeckmann, geb. Simpson
a. d. H. Friedrichsgabe

5424 Kamp-Bornhofen, Burgenstraße 7, den 6. Januar 1969

Die Trauerfeier fand in Mainz im engsten Familienkreis statt.

Unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Emil Deblitz

aus Hindenburg, Kreis Labiau

ist ganz plötzlich und unerwartet drei Tage vor seinem 91. Geburtstag in Gottes Frieden heimgegangen.

In tiefer Trauer
Walter Deblitz und Frau Erna, geb. Tietz
Max Hennig und Frau Erna, geb. Deblitz
Kurt Scheffler und Frau Irma, geb. Deblitz
Enkel und Urenkel

2 Hamburg-Großflottbek, Schoenaich-Carolath-Straße 16
den 15. Januar 1969

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Leopold Langanka

aus Schönhofen/Treuburg, Ostpreußen
geb. 6. 10. 1897 verst. 6. 1. 1969

hat uns für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Langanka, geb. Spath
Kurt Holzke und
Frau Waltraut, geb. Langanka
Gerold als Großkind

3167 Burgdorf, Misdroyer Straße 2, den 6. Januar 1969

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opi

Hugo Ziffer

aus Labiau, Ostpreußen
* 20. 10. 1893 † 10. 1. 1969

wurde durch einen sanften Tod von seinem schweren Leiden erlöst.

Es trauern um ihn:
Minna Ziffer, geb. Gruber
Erich Ziffer und Frau Gerda, geb. Kurps
Anna-Luise Ziffer
Siegfried Ziffer
Angelika, Ingrid und Lothar als Enkelkinder

285 Bremerhaven-W, Bremer Straße 47

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 15. Januar 1969, um 11 Uhr von der Alt-Wulsdorfer Kirche aus statt.

Am 14. Januar 1969 verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter und treusorgender Vater, Schwiegervater, mein lieber Opa, bester Bruder, Schwager und Onkel

Kreisbürodirektor a. D.

Albert Möller

aus Gerdauen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer und dankbarer Liebe:
Frieda Möller, geb. Neumann
Fred Möller und Frau Edelgard
Enkeltochter Martina
Gerhard Gleie und Frau Margarete, geb. Gleie
und alle Verwandten

332 Salzgitter-Lebenstedt, Kattowitzer Straße 85

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 18. Januar 1969, um 11 Uhr auf dem neuen Friedhof statt.



Wir gedenken in Trauer unserer von uns gegangenen lieben Bundesbrüder

Dr. med. Werner Schifferdecker
* 19. 1. 1888 Königsberg † 22. 3. 1968 Schwerin
akt. WS 18/19

Claus-Peter Lubenau
cand. med.
* 19. 3. 1942 Königsberg † 23. 8. 1968 Lübeck
akt. WS 63/64

Horst Kuhn
Arbeitsgerichtsrat
* 4. 1. 1910 Königsberg † 20. 9. 1968 Hildesheim
akt. SS 28

Karl Herbert Kühn
Schriftleiter i. R.
* 17. 5. 1895 Königsberg † 15. 10. 1968 Stadtoldendorf
akt. WS 13/14

Dr. med. Max Orlovius
* 5. 9. 1884 Stevenitz/Flatow † 31. 12. 1968 Dortmund
akt. SS 05

Königsberger Burschenschaft Gothia zu Göttingen

Dr. G. Riech, A.H.-Verein — U. Bode, Sprecher

Am 25. Dezember 1968 verstarb plötzlich an einem Herzschlag mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Großvater

Albert Wedrat

aus Sausen, Kreis Insterburg

im Alter von 73 Jahren.

In tiefer Trauer
Anna Wedrat, geb. Stepputat
Kinder und Enkelkinder

3043 Schneverdingen, Schulstraße 48

Nach schwerem Leiden entschlief sanft und ruhig mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Gassner

Landwirt
aus Binden, Kreis Insterburg

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer:
Berta Gassner, geb. Domschat
Helmut Gassner und Frau Hildegard, geb. Krink
Erika Gassner
und Enkeltochter Anna-Beata

2082 Uetersen, Am Steinberg 56, den 18. Januar 1969

Die Beisetzung fand in aller Stille in 2082 Tornesch bei Uetersen statt.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 2. Januar 1969 mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Großund Urgroßvater

August Katins

aus Gr.-Potauern, Kr. Gerdauen, Ostpreußen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Anna Katins, geb. Balasus
Gerhard Katins und Familie

62 Wiesbaden, Waldstraße 154, den 15. Januar 1969

Am 28. November 1968 entschlief unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Friedrich Naguschewski

aus Seubersdorf, Kr. Osterode, Ostpreußen

im 92. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Adolf Naguschewski und Frau Martha

2309 Sieversdorf bei Preetz

Völlig unerwartet verließ uns heute mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, mein lieber Schwiegersohn, unser guter Bruder und Onkel

Rudolf Färber

Apotheker
aus Mohrungen, Ostpreußen
geb. 18. 1. 1898 in Schirwindt, Kr. Pillkallen
gest. 21. 12. 1968

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Ruth Färber, geb. Kohnert

3011 Laatzen (Han), Hildesheimer Straße 80

Am 28. Dezember 1968 entschlief sanft, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, unser guter Vater, Groß- und Urgroßvater, Schwager und Onkel

Leopold Nehring

aus Kayserswiesen

im 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Minna Nehring
und alle Angehörigen

4971 Wulferdingsen 220

Nach einem erfüllten Leben entschlief sanft am 18. Dezember 1968 mein geliebter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Fritz Schneider

aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Schneider, geb. Ostrowski
Waldemar Schneider und Familie
Ruth Helfer, geb. Schneider
Martin Schneider und Frau Renate, geb. Klaups

8631 Weidach bei Coburg, Finkenweg 5

Nach langem Leiden entschlief am Neujahrstag mein lieber Mann, unser herzensguter Bruder, Schwager und Onkel

Max Bergmann

Reichsbahnamtmann a. D.
zuletzt Hauptbahnhof Allenstein

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
Anna Bergmann, geb. Czimczik
und alle Angehörigen

4814 Senne I — Windelsbleiche, Hauptstraße 71

Die Beerdigung fand am 6. Januar 1969 auf dem Sennefriedhof statt.

Oberstudiendirektor i. R.

Bruno Zerull

* 9. 5. 1896 in Lilienfelde, Kr. Ortelsburg † 3. 1. 1969

Es trauern:
Grete Zerull, geb. Kenklies
Ludwig Zerull
Senta Blackman, geb. Zerull
Brigitte Kohlmetz, geb. Zerull
Arnim Zerull
Sanitätsrat Arno Zerull als Bruder
und alle Angehörigen

3 Hannover, Knochenhauerstraße 17

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 8. Januar 1969, um 15.30 Uhr in der neuen Kapelle des Seelhorster Friedhofes statt.

Friedrich der Große – Bösewicht von Sanssouci?

Ein Porträt: Schwarz in schwarz mit leichten Grautönen

Es gibt Bücher, die über den Verfasser mehr aussagen als über das eigentliche Thema selbst. Dazu gehört Rudolf Augsteins Erstling „Preußens Friedrich und die Deutschen". Der erfolgreiche Spiegelherausgeber hat es schon des öfteren unternommen, allerdings ohne sonderliche Fortune, auch über die Wände seines Verlagshauses hinaus in Erscheinung zu treten. Vor einigen Jahren versuchte er sich als Bibelkritiker. Wer weiß das eigentlich noch? Das ist, so scheint es, längst vom Winde verweht. Dann erschien er auf den Podien der Vortragssäle und hielt seine Referate wohl für so bedeutsam, daß er sie wortwörtlich auf farbigem Papier den Lesern seines Wochenblattes gratis mitlieferte. Er muß schließlich zu der Erkenntnis gekommen sein, daß sich niemand recht für seine Worte begeisterte, denn er begrub dieses Unternehmen in aller Stille. Dann betätigte er sich in der Rolle eines Mentors und Geheimrates bei einigen Parteien, die seine Ratschläge auch nicht recht zu würdigen vermochten. Und schließlich griff er den sogenannten außerparlamentarischen Rebellen nicht nur finanziell unter die Arme. Aber diese desolaten Buben mochten ihn nicht haben, trotz aller Hilfestellungen, die ihnen Augstein gewährt hatte. Nun hat er das Metier des kritischen Historikers ergriffen, und es bleibt abzuwarten, ob ihm hier mehr Glück beschieden sein wird. Seine Kritikerkollegen und die Historiker sind nämlich noch nicht ganz davon überzeugt.

Rudolf Augstein legt ein umfangreiches Buch vor: 346 Seiten Text, 144 Seiten Quellenangaben, 38 Seiten zeitgenössische Zitate, 14 Seiten Personenregister DM 20,—. Ein respektabler Band also. Die Quellenverzeichnisse und die schier unerschöpflichen Zitate im Text sprechen durch die Art der Auswahl ihrerseits wieder Bände. Sie verraten deutlich die Absicht des Autors, der sein Verlagsarchiv zu einer beachtlichen Fleißarbeit angespornt haben muß. Über den großen König gibt es eine Unmenge Material, denn es war ein schreibseliges Jahrhundert. Obendrein war es Friedrich beschieden, die Krone sehr lange zu tragen. Es lassen sich daher auch leicht Briefzitate und ähnliches aus verschiedenen Lebensaltern sehr gut zusammentragen, wenn man eine vorgefaßte Meinung belegen will. Außerdem hat der König im Laufe der Zeit eine Menge Domestiken gehabt, die nun auch wieder ihre Memoiren oder Enthüllungen an den Mann brachten. Und Augstein nimmt sie als Quellenlieferanten offenbar recht ernst.

Der Ausgangspunkt für sein Vorhaben, dieses Buch überhaupt zu schreiben, liegt in Augsteins Schulzeit. „War Friedrich der Große ein großer König?" Diese Suggestivfrage seines Geschichtslehrers in Untertertia hat der Verfasser (wie er im Vorwort sagt) nicht beantworten mögen,



Auguren unter sich: Rudolf Augstein und Henri Nannen auf einem Parteitag der FDP

Foto: dpa

ebensowenig mochte er den bohrenden Zweifel beschwichtigen, ob der König denn nun als ein rechter Deutscher zu betrachten sei. Diese Zweifel aus dem Konfirmandenalter hat er nun bewältigt.

Aber dabei bleibt Augstein wie immer clever. Um Quellen- und Stilkritik vorzubeugen, sagt er weiter im Vorwort:

Gern hätte er (der Verfasser) das Buch ein Jahr später erscheinen lassen, um den Text zu feilen und den Nachweisapparat auf seinen philologisch einwandfreien Stand zu bringen. Aber das ‚tolle Jahr' 1968 hat ihn verleitet, das Mitbringsel seines Abstiegs zu den Vätern auf beiden Seiten der nur physisch weggeräumten Barrikaden bekannt zu machen.

Schön gesagt, die Sache mit dem Abstieg zu den beiden Seiten der Barrikaden, dennoch fragt sich jeder, der das Jahr 1968 auch nicht verschlafen hat, was denn in diesem Zeitabschnitt so Tolles passiert ist, daß das Buch ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt erscheinen mußte. Das Jahr 1848 pflegt man gemeinhin als „das tolle Jahr" zu bezeichnen, und es war auch toll. Aber 1968? Sicher, es war ein bewegtes Jahr: Vietkongoffensive in Südvietnam, Einstellung der Bombenangriffe auf Nordvietnam, Martin Luther King und Robert Kennedy ermordet, Währungskrise weltweit, NPD-Wahlerfolge, Tauwetter in der CSSR und im August sowjetischer Überfall auf Prag, bedeutsamer Wechsel in der USA-Führung, erste Herzverpflanzung, Mondumkreisung. Das alles kann die Veröffentlichung des Buches doch kaum beschleunigt haben. Das Attentat auf Rudi Dutschke etwa mit den nachfolgenden Anti-Springer-Kampagnen? Oder die Studentenkrawalle in Paris? Hatten die Studenten dort etwa den Invalidendom gestürmt und den großen Korsen aus dem Sarkophag gerissen, so daß es zwingend geworden wäre, die Denkmalsschändung in Deutschland an Friedrich dem Großen nachzuvollziehen? Nichts von alledem. Es wäre auch schlimm, wenn ein historisches Buch — mag man dazu stehen, wie man will — dem Tagesverschleiß anheimfällt. Hat es Wert, dann ist es morgen genau so wichtig wie heute. Ist das nicht der Fall, dann war es gestern schon wertlos.

Augstein hat sich hier vorgenommen, den Deutschen zu zeigen, wie Friedrich der Große wirklich war. Um es vorwegzunehmen: Der Alte von Sanssouci war danach offenbar ein **wahrer Bösewicht, ein Dilettant, ein Schmierenkomödiant, ein Rechtsbrecher, ein Glücksspieler,** ein Ruhmsüchtiger und Berufssoldat. Um das zu beweisen, bedient sich der Autor der Spiegelmasche, die vor einem Jahrzehnt noch amüsant war, heute jedoch schon ein wenig ranzig geworden ist. Auch diese Technik unterliegt dem Gesetz der Abnutzung.

Die Art der Beweisführung stammt noch aus dem Spruchkammermüll: Man baue Pappkameraden auf und dann Feuer frei! Pappkamerad Nummer eins: Die fromme Fridericusheldenlegende, wie sie in den Volksschullesebüchern gewebt wurde. Sie sei schuldig an Autoritätsgläubigkeit, an Heroenkult und Kriegslüsternheit. Diesen Pappkameraden gibt es seit langem nicht mehr. Die Verehrung für Friedrich wird aus anderen Quellen gespeist, nicht nur in Deutschland. Außerdem: wer sein Fridericusbild allein auf Lesebuchebene bildet oder gebildet hat, wird mit Sicherheit nie zu einem Buch wie diesem greifen. Dafür gibt es andere Literatur.

Pappkamerad Nummer zwei: Die Historiker. Ihnen gilt die volle Abneigung Augsteins. Wenn nicht Friedrich, so hätte zumindest die Friedrich-Geschichtsschreibung zu Deutschlands Verderben beigesteuert, meinte er:

Sie hatte es leicht. Sie machte es sich leicht. Einen volltönenden Glockenstuhl bringen die Namen seiner Tatorte in Bewegung: Hohenfriedberg, Soor, Kesselsdorf, Leuthen, Zorndorf, Torgau. Die Phantasie deutscher Lesebuchgemüter hat ja kein anderer König oder Staatsmann für sich einnehmen können wie Friedrich, der erste preußisch-deutsche Politiker, der letzte König. Bilder von biblischer Poesie flattern durch die Erinnerung.

Die Historikergilde, die an einem angeblich falschen Heldenteppich gewebt hat, muß dazu herhalten, um Augstein zu einer neuen Geschichtsschreibung zu legitimieren. Vermutlich hat er sich in seine Negativquellensammlung dabei so vernarrt, daß ihm entgangen ist, daß über Friedrich viel mehr als nur Glorienanekdoten geschrieben worden sind. Es hat stets ein differenziertes Friedrichbild gegeben. So sagte schon Altmeister Leopold von Ranke:

In dieser Haltung beruhte der Anspruch Friedrichs auf dem Beinamen des Großen, an den er selbst nicht gedacht, den ihm aber die Nachwelt zuerkannt hat; sie hat damit nicht etwa alles sanktionieren wollen, was von ihm ausging, denn nicht alles ist groß, was ein großer Mann tut, und an manchem, was von ihm ausging, hat nicht bloß der Neid und die Mißgunst etwas auszusetzen gefunden; aber groß ist in Friedrich ein militärisches Talent, welches das einzelne umfaßt und sich zur genialen Heerführung erhebt; am glänzendsten in den Momenten der größten Gefahr; nicht minder der gesunde, zum Ziel treffende politische Blick, der sich über den Zustand der Dinge keinen Täuschungen hingibt; der Geist, der ihn zu den gewagtesten Unternehmungen antreibt, wenn sie in den Kreis seines politischen Daseins gehören, und dann doch abhält, über denselben hinauszugehen; endlich die moralische Entschlossenheit, die auch in der äußersten Gefahr aushält. Wohl fühlte man dies in der Nation. Nicht allein mit Bewunderung, sondern mit Verehrung wurde er empfangen, als er, nicht mehr jugendfrisch wie einst, sondern mit den Spuren des Alters, d. h. der Kämpfe, die er bestanden, nach Berlin zurückkam.

Die Historiker erhalten von Augstein fast durchweg schlechte Examensnoten, besonders der erst vor kurzem verstorbene Gerhard Ritter. Wissenschaftler von Rang dagegen wie Heinrich Ritter von Sribk, Ludwig Dehio, Joachim Schoeps, die sich als kritische Geschichtsforscher einen Namen machten, werden einfach übergangen. Nicht aber Werner Hegemann, dessen Spuren Augstein getreu folgt. Allerdings war Hegemann kein Historiker. Er war Architekt und hat in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts mit vollen Breitseiten auf Friedrich gefeuert. Die meisten seiner Geschosse landeten weit hinter dem Ziel. Das war keine Geschichtsschreibung, sondern eine Polemik mit tagespolitischen Absichten.

Es ist immer eine mißliche Sache, wenn man sich mit einer historischen Figur auseinandersetzt, sie dabei aus den Bezügen ihrer Zeit herausreißt und mit nachnürnbergischen Ellen messen will. Das tut Augstein in der Attitüde eines Spruchkammervorsitzenden. Will man einer Person gerecht werden, dann kann man es nur im Rahmen der Zeit tun, in der sie wirkte. Es ist legitim, wenn die Frage untersucht wird, inwieweit sich das Tun und Lassen dieser Person auf die Nachwelt ausgewirkt hat, zu Nutz oder Schaden. Aber es führt zu keinem Ziel, wenn die Person mit dem Vorschlaghammer zertrümmert werden soll, was ja meist auch nicht gelingt.

Vieles von dem, was er über Friedrich schreibt, ist richtig; nichts ist da, was nicht andere auch schon geschrieben hätten. Im Grunde hat Augstein nichts anderes getan, als einen Zettelkasten unter vorgefaßten Zielpunkten neu geordnet.

War Friedrich wenigstens ein großer Feldherr? Natürlich wird das in Frage gestellt, obwohl sich Leuthen, Hohenfriedberg und all die anderen „Tatorte" nicht ganz verschweigen lassen. Die vielzitierte Übermacht, der sich Friedrich immer gegenübersah, sie wird hier nach Kräften verkleinert. Und da, wo Augstein Zahlen nennt, hat er sich aus dem verfügbaren Material für die seiner Absicht günstigsten entschieden. In der Schlacht bei Roßbach standen 22 000 Preußen 43 000 Franzosen und Reichstruppen gegenüber. In einem kühnen Angriff überrumpelte Seydlitz seine Gegner und zwang sie zur Flucht. Augstein weiß es so zu vermelden:

Am 5. November schlägt Friedrich die „eilende Reichsexekutionsarmee", die er in eine laufende verwandelt, nebst einer französischen Armee unter Soubise bei Roßbach, 169 Tote bei den Preußen, am 5. Dezember die Österreicher bei Leuthen. . .

Diese Einflechtung — 169 Tote — ist eine der typischen, so nebenbei hergesagten Verkleinerungen, zumal über das Kräfteverhältnis sonst nicht weiter gesprochen wird. Unterstellt, daß die Gefallenenzahl richtig ist, kann es einem Feldherrn zu höchstem Ruhm gereichen, wenn er größten Erfolg mit den geringsten Verlusten erzielt. Soweit ging die Kritik jedoch nicht.

Etwas eingehender befaßt sich der Verfasser hingegen mit Friedrichs Niederlagen. Da häuft er die Verantwortung voll auf die Schultern des Königs, während der bei de. Siegen mehr das Glück hatte, gute Generäle — der beste war der Bruder Prinz Heinrich — und unentschlossene Feldherrn auf der Gegenseite zu haben.

Und dann die preußische Armee! Es ist ein großes Wunder, daß sie sicn überhaupt schlug, denn sie wird so beschrieben:

Diese gepreßte, betrogene, abenteuernde Meute wurde durch ein System von Strafen bei Räson gehalten, das einzig in Europa ist und das die deutsche Nation als für die Einrichtung der Konzentrationslager Hitlers vorgebildet erscheinen lassen muß. Desertion war das für den König gefährlichste und im übrigen natürlich ein gängiges Verbrechen, denn welche Macht sollte einen Rekruten Friedrichs wohl bei dieser Sklavenhorde halten, wenn nicht die wildeste Furcht vor der rohesten Gewalt. . .

Unbegreiflich, und diese Sklavenhorde marschierte, kämpfte und siegte sogar, und sie konnte noch den Choral von Leuthen singen. Aber bei alledem wird der Leser mit Dankbarkeit vermerken, daß Augstein wenigstens nicht so ‚progressiv' war, Kunowice statt Kunersdorf, Dobromierz statt Hohenfriedberg und Lutynia statt Leuthen zu sagen. Er bleibt bei den alten guten deutschen Namen.

„. . . sind es aber Lügen, so lache darüber . . ."

Als Philosophen von Sanssouci läßt das Buch den Preußenkönig natürlich auch nicht gelten. Besonders wird ihm angekreidet, daß er kein Verhältnis zur deutschen Literatur gefunden habe. Nun, das ist bekannt und selbst von Friedrich-Anbetern nie bestritten worden. Augstein pocht hier mit gepanzerter Faust an eine Tür, die schon zu Lebzeiten des Königs offen stand. Aber er gesteht jenem kollegial zu, daß er schreiben konnte, gelegentlich sogar blendend. Die Gesamtpersönlichkeit zeichnet der Verfasser so:

Friedrich spielte wie ein Schach-Wunderkind abwechselnd an zwei Tischen, deren jeder die Aufmerksamkeit der jeweiligen Gesellschaft ganz beanspruchte. Die Militärs hatten an seinen Siegen manches auszusetzen, erst recht die Politiker an seiner Staatskunst, mußten aber die Möglichkeit einräumen, daß er ein bedeutender Literat sei. Die Philosophen wiederum mochten ihm auf ihrem Gebiet ein wenig vorgeben, konnten aber nicht leugnen, daß sie seine kriegerischen Abenteuer nicht zu bestehen wüßten oder, in Friedrichs Worten, daß ein Sokrates Alexanders Heer nicht so gut hätte führen können. Friedrich kombinierte beide Berufssphären, als er schrieb: „Ein Fürst, der Streitigkeiten mit Waffengewalt entscheiden kann, ist allemal ein großer Dialektiker."

So wird ein Verdikt nach dem anderen gefällt. Sei es Friedrich als Regierender, sei es als Privatmann. Mit kühnen Pinselstrichen zaubert Augstein ein Porträt auf die Leinwand. Jedoch in allen Farbtöpfen befindet sich nur schwarze Farbe, in einem lediglich graue als Kontrastmittel. Es hat viele verzeichnete Bilder des großen Königs in den letzten zweihundert Jahren gegeben. Sie wurden um ein neues bereichert. Der gute Glaube muß Augstein zugestanden werden, aber die „bohrenden Zweifel" aus der Untertertia haben wohl zu sehr die Überhand gewonnen. Das Erscheinen dieses Buches hat das tolle Jahr nicht um eine umstürzende Tollheit bereichert. Wer das mag, der mag es eben, sagt der Hanseate. Der alte Spötter aus Sanssouci würde lächeln. Auf so etwas war er immer vorbereitet. Am 2. März 1772 schrieb er an Voltaire:

Ich denke über die Satire wie Epictet: Sagt man Böses von Dir und es ist wahr, so bessere Dich; sind es aber Lügen, so lache darüber. Ich bin mit der Zeit ein gutes Postpferd geworden, lege meine Station zurück und bekümmere mich nicht um die Kläffer, die auf der Landstraße bellen.

Ernst Fredmann

*

Rudolf Augstein: Preußens Friedrich und die Deutschen. S. Fischer Verlag, Frankfurt, 21,— DM.